BAND: 1 HEFT: 1 1934

ZEITSCHRIFT FÜR POLITISCHE PSYCHOLOGIE UND SEXUALÖKONOMIE

HERAUSGEBER: E. PARELL

INHALT:

An den Leser!

Die Redaktion der »Zeitschrift für politische Psychologie und Sexualökonomie« hat den ernsthaften Willen, ein Organ zu schaffen, dass imstande sein wird, die Kompliziertheit und Problematik des gesellschaftlichen Prozesses widerzuspiegeln und darüber hinaus Theorie und Praxis untrennbar zu verbinden. Unumgängliche Voraussetzung hierfür ist ein Leserkreis, der sich nicht damit begnügt, die hier veröffentlichten Arbeiten mehr oder minder verständnisvoll aufzunehmen, sondern ein Leserkreis, der entschlossen ist, durch *sachlich fruchtbare*, vorwärtsdrängende Kritik einerseits und Anwendung der Theorie in der Praxis andererseits dem gleichen Ziele zuzustreben. Nur auf diese Weise kann das notwendige Handwerkszeug geschmiedet werden, das geeignet sein wird, die revolutionäre Arbeiterbewegung zu befähigen, ihre historische Aufgabe zu vollenden: *Bewahrung der zivilisierten Menschheit vor dem Sturz in den Abgrund der Barbarei und Erkämpfung der historisch notwendig gewordenen sozialistischen Gesellschaftsform*. Hierzu kommt als weitere Aufgabe aller Interessenten die Beschaffung der notwendigen Geldmittel, um Aufrechterhaltung und Ausbau der Zeitschrift zu sichern. Niemand, dem auch nur annähernd klar geworden ist, welche Riesenaufgabe der Menschheit im zwanzigsten Jahrhundert mit dem Zwang zur sozialen Revolution gestellt ist, wird sich über die Tatsache verwundern, dass diese Aufgabe nur durch entschlossene *Opferbereitschaft in jeder Hinsicht* erfüllt werden kann. Niemand, der gleich uns überzeugt ist, dass die hier vertretenen Ansichten richtig sind, wird sich dieser Aufgabe entziehen können.

Die Redaktion.

Verlag für Sexualpolitik, Kopenhagen,
Postbox 827. **Postgirokonto 30302.**

ZEITSCHRIFT FÜR POLITISCHE PSYCHOLOGIE UND SEXUALÖKONOMIE

BAND: I
HEFT: 1
1934

Zur Einführung

Die Zeitschrift, deren erste Nummer wir hiermit der Oeffentlichkeit übergeben, stellt sich die Aufgabe, die Untersuchungsmethode des dialektischen Materialismus auf dem Gebiete der *Sexualökonomie* und *Massen-Psychologie* konsequent anzuwenden. In bewusster Ablehnung welt- und politikabgewandter, einsiedlerischer Gelehrsamkeit soll im engsten Kontakt mit den historischen und aktuellen Fragen der Arbeiterbewegung Theorie aus ihrer Praxis geschöpft werden und zu neuer, besserer und der Wirklichkeit angepassterer Praxis hinführen. Die Trennung von Theorie und Praxis, von Wissenschaft und Weltanschauung oder Politik lehnen wir ab. Wer die Auffassung, Politik sei parlamentarisches Debattieren oder Biergläserargumentation, abgestreift, wer erkannt hat, dass Politik die Praxis des gesellschaftlichen Geschehens, also praktische Soziologie ist, der wird auch die These von der Unvereinbarkeit von Wissenschaft und Politik fallen lassen. Nicht nur ist das Schicksal der Wissenschaft und ihrer Vertreter in persönlicher und sachlicher Hinsicht an das Schicksal der Arbeiterbewegung geknüpft (vgl. Einstein, Goldstein, Zondek, etc. etc.), es gibt keine Rettung für sie ausser den Sieg der Schaffenden über das Verhängnis der kapitalistischen Wirtschaftsgesetze, und umgekehrt: das Schicksal der Arbeiterbewegung ist bestimmt vom Erfolg der wissenschaftlichen Arbeit, die zu keinen Konzessionen an die Einschränkungen durch die bürgerliche Weltanschauung bereit ist. Das gilt auch für die Sozialwissenschaft im allgemeinen und die Sexualökonomie im besonderen. Jede neue Entdeckung auf diesen Gebieten hat fast unmittelbare revolutionäre Konsequenzen. Das liegt in der Natur ihrer Gebiete. Dass die wissenschaftliche Forschung in der Arbeiterbewegung brachlag, dass der Satz: »Ohne revolutionäre Theorie keine revolutionäre Praxis« nicht Wirklichkeit wurde, hat mit zur schweren Niederlage der Arbeiterbewegung beigetragen. Umgekehrt hat die akademische Isolierung der wissenschaftlichen Forschung, ihre Unbewusstheit von ihrer gesellschaftlichen Stellung und

Funktion verheerende Wirkungen auch für die »Forschung an sich« gehabt. Es ist ein Zeichen unserer Zeit, dass die echten Forscher, die die Erkenntnis des Naturprozesses vorwärtstreiben, sich nicht zu ihrer gesellschaftlichen Funktion bekennen wollen und aus diesem Grunde regelmässig an bestimmten Stellen ihrer Theoriebildung scheitern, während die der politischen Reaktion ergebenen Wissenschaftler kein Hehl aus ihrer Gesinnung machen und bewusst ihre Arbeit mit ihrer reaktionären Gesinnung verbinden; man denke etwa an die Rassetheoretiker, die Eugeniker, an Manifestationen wie die des Chirurgen Sauerbruch, an die Geisteswissenschaftler und Psychologen wie etwa Spranger, Klages, Prinzhorn, Heidegger u. a. Woher diese Bewusstheit der einen und die politische Naivität der anderen, die jene sachlich weit überragen? Ein Problem für sich, das in den Rahmen des Programms dieser Zeitschrift fällt. Wir wollen der bewusst reaktionären Wissenschaft eine bewusst revolutionäre entgegenstellen, die sich zu den Zielen der Arbeiterbewegung offen bekennt und sich in deren Dienst stellt. Wir werden mit Leichtigkeit beweisen können, dass wir, um unsere Aufgabe zu erfüllen, nichts anderes zu tun haben, als voraussetzungslos wissenschaftliche Arbeit zu treiben; dagegen muss der reaktionär gesinnte Wissenschaftler, um *seine* soziologische Rolle zu erfüllen, die Wahrheit verhüllen, abbiegen, mit Mystik durchsetzen, kurz solchermassen die primitivsten Grundsätze der wissenschaftlichen Arbeit verleugnen. Wir werden mit der gleichen Leichtigkeit nachweisen können, dass die Trennung von Sein und Sollen künstlich ist, dass das Sollen mit Eigengesetzlichkeit aus der Erkenntnis des Seins hervorgeht, was nur durch Bruch mit den Prinzipien der wissenschaftlichen Arbeit verhindert wird. Konsequente, unbeirrte Wissenschaft ist an sich revolutionär, entwickelt automatisch praktische Konsequenzen, und die sozialistische Politik ist im Grunde nichts anderes als die Praxis der *wissenschaftlichen* Weltanschauung. Gegen die Macht der Mystik und Religiosität in allen ihren Formen, auch ihren »wissenschaftlichen« Drapierungen, ist die Parole zu setzen: *Die revolutionäre Wissenschaft an die Macht.* Und die sozialistische Praxis der Arbeiterbewegung muss wieder das werden, was sie im Sinne ihrer Begründer sein sollte, die in Praxis umgesetzte Erkenntnis von den Bedingungen und Grundlagen des menschlichen Seins. Nur weil die wissenschaftliche Arbeit im sozialistischen Lager einrostete, weil sie nicht gepflegt und gefördert wurde, wurde sie nicht Anziehungspunkt für die intellektuellen Kreise, schwankten diese Kreise zwischen Hoffnungslosigkeit und intellektueller Ueberheblichkeit hin und her. Wenn wir *beweisen* werden, dass die wahre Wissenschaft, von der das Bürgertum schwärmt, in Wirklichkeit, d. h. ihrer Methode und ihrer soziologischen Funktion nach, im sozialistischen Lager steht, werden die Wissenschaftler ihren richtigen Platz eher einnehmen.

Die Gründer dieser Zeitschrift bilden eine kleine Gruppe marx-

istisch geschulter Wissenschaftler, die, von der politischen Reaktion verfolgt, wenig Geldmittel, keinerlei Protektion, Feindschaft der Lehrkanzeln und eigenen Fachorganisationsleitungen gegen sich und die reichhaltigste Problematik des menschlichen Seins sowie die Methode des dialektischen Materialismus für sich haben. Die Existenz der Zeitschrift und ihre Fortführung sind somit auf die Durchschlagskraft korrekter wissenschaftlicher Arbeit und die Sympathie und praktische Hilfe derer angewiesen, die wissen, wo die Wissenschaft und der Wille zur sozialen Befreiung im internationalen Masse stehen, die erkennen oder noch erkennen werden, um welche Entscheidungen in unserem Jahrhundert gerungen wird.

So klein der Kreis der Mitarbeiter noch ist, so gross und mannigfaltig ist das Gebiet der dialektisch-materialistischen Psychologie. Da die menschliche Aktion in allen ihren Formen von sexueller Energie gespeist ist, versteht sich von selbst, dass die *Sexualökonomie*, die Lehre von den individuellen und gesellschaftlichen Gesetzen des Sexualitäts-Prozesses, eine zentrale Stellung einnehmen wird. Aus den Ergebnissen der sexualökonomischen Forschung, die die Beziehungen der biologischen Sexualfunktion zur gesellschaftlichen Ordnung und Abänderung dieser Funktion behandelt, geht nicht nur die praktische Bewältigung der Probleme der Sexualreformbewegung hervor, die wir im Gegensatze zu den bisherigen sexualreformerischen Bestrebungen *Sexualpolitik* nennen wollen; neben der Sexualpolitik entfaltet sich das Gebiet der *politischen Psychologie;* insofern nämlich die pathologische Sexualstruktur des Menschen in der privatwirtschaftlichen Epoche die mystischen Mächte der Religiosität und der faschistischen Ideologie begründet und somit den gesellschaftlichen Tendenzen zur sozialistischen Umwälzung der Gesellschaft entgegenwirkt, greift die Sexualökonomie und engere Sexualpolitik in die allgemeine, umfassendere Politik der wirtschaftlichen und staatlichen Ordnung ein. Danach ergibt sich grundsätzlich zweierlei: erstens eine Diskussions- und Sammlungsbasis für die verschiedenen, zersplitterten, von keinem einheitlichen Gedanken und Ziel gelenkten Richtungen der Sexualreformbewegung zu schaffen; zweitens der massenpsychologischen Beobachtung und Praxis in der Politik diejenige Stellung zu sichern, die ihr zukommt.

In erster Linie zwingen die politischen Ereignisse und Niederlagen der sozialistischen Bewegung, das Problem des Klassenbewusstseins zu konkretisieren, da uns das Miterleben der Klassenkämpfe der letzten anderthalb Jahrzehnte überzeugte, dass der Mangel einer dialektisch-materialistischen Psychologie *einer* der wichtigsten Gründe für den Stillstand, ja, Rückgang der internationalen Befreiungsbewegung ist.

Die praktische Brauchbarkeit massenpsychologischer und sexualökonomischer Erkenntnisse kann sich nicht immer, wahrscheinlich nur selten sofort erweisen. Doch bedarf das Unternehmen der Schaf-

fung einer dialektisch-materialistischen Psychologie keiner besonderen Rechtfertigung, wenn sich die politische Reaktion bei kompletter Erschütterung ihrer ökonomischen Struktur und Basis so glänzende Erfolge mit massenpsychologischen Mitteln sichert; sofern es uns nur gelingen wird, nicht in abstrakte, akademische, den zentralen Fragen ausweichende »reine« Forschungsarbeit abzugleiten, sofern wir am Prinzip festhalten werden, von den zentralen Fragen der menschlichen Praxis auszugehen, um sie mit besseren Erkenntnissen besser zu bewältigen, wird sich die Fruchtbarkeit der Arbeit erweisen. Das will nicht besagen, dass wir die abstrakte theoretische Forschung ablehnen; im Gegenteil, die Pflege, Erhaltung und korrekte Fortführung der bürgerlichen naturwissenschaftlichen Arbeit auch auf theoretischem Gebiet wird uns besonders wichtig sein. In Forschungen von der Art, wie sie etwa auf physiologischem Gebiet *Fr. Kraus,* auf biologischem *Max Hartmann,* auf psychologischem *Sigmund Freud* geleistet haben, liegt die zu entwickelnde Zukunft der dialektisch-materialistischen Naturwissenschaft.

Der des dialektisch-materialistischen Denkens und Verhaltens nicht Gewohnte wird beim Lesen dieses Programms erstaunt sein über das Vorhaben, so verschiedenartige Spezialgebiete einzubeziehen, dann aber auch nicht begreifen, was alle diese hohen Tätigkeiten menschlichen Geistes mit der Arbeit politischer Psychologen zu tun haben sollen. Zu zeigen, dass unser Unterfangen nicht etwa eine Marotte von Laien und Wirrköpfen ist, sondern dass dies alles zusammenhängt, einander gegenseitig beeinflusst und nicht zuletzt über die Zukunft der menschlichen Lebensgestaltung zu entscheiden hat, ist eben die Aufgabe dieser Zeitschrift.

Zur Anwendung der Psychoanalyse in der Geschichtsforschung

von Wilhelm Reich

Die Erforschung der psychischen Strukturbildung ist die Aufgabe der naturwissenschaftlichen Psychologie. Als solche kann nur eine Psychologie in Frage kommen, die über die notwendigen Methoden verfügt, die Dynamik und Oekonomik des psychischen Prozesses zu erfassen und darzustellen. In meiner Arbeit über die Beziehungen der Psychoanalyse zum dialektischen Materialismus[1]) versuchte ich nachzuweisen, dass die Psychoanalyse der Keim ist, aus dem eine dialektisch-materialistische Psychologie zu entwickeln ist. Da die bürgerliche Weltanschauung der Naturwissenschaftler in ihre eigenen Disziplinen Verzerrungen und falsche Grundanschauungen hinein-

1) Dialektischer Materialismus und Psychoanalyse. (Unter dem Banner des Marxismus, 1929.)

zutragen pflegt, steht am Eingang jedes Versuchs einer dialektisch-materialistischen Psychologie, die methodologische Kritik. Ich lehnte dort die Möglichkeit ab, aus der Psychoanalyse eine Soziologie abzuleiten, weil die *Methode* der Psychologie, auf die Tatbestände des Gesellschaftsprozesses angewandt, unweigerlich zu metaphysischen und idealistischen Ergebnissen führen muss und in der Tat auch geführt hat. Das hatte mir schwere Angriffe von Seiten der »wilde Soziologie« betreibenden Psychoanalytiker eingetragen. So klar mir damals war, dass keine psychologische Methode bei soziologischen Problemen angewendet werden kann, so sicher stand auf der anderen Seite fest, dass die Soziologie auf die Psychologie nicht verzichten kann, sobald es sich um Fragen der sogenannten »subjektiven Tätigkeit« des Menschen und der Ideologiebildung handelt. Als ich schliesslich eine vorläufige Formel fand, die versuchte, der Psychoanalyse ihren Platz in der Soziologie anzuweisen, wurde ich von Sapir[2]) mit dem Vorwurf angegriffen, ich hätte mir selbst widersprochen; da ich nämlich selbst die Anwendung der Psychoanalyse in der Soziologie leugnete, ihr aber doch andererseits einen bestimmten Platz anwies, war es nicht schwer, einen solchen Vorwurf zu erheben. Meine Kritiker hatten es freilich leichter als ich. Die einen brauten unbekümmert weiter ihre »psychoanalytische Soziologie«, die schliesslich vor kurzem in der These Triumphe feierte, dass die Existenz der Polizei aus dem Strafbedürfnis der Massen zu erklären sei[1]). Die anderen erledigten das ganze schwierige Problem mit der einfachen von keiner grossen Mühe und Bereitschaft, Probleme zu klären, zeugenden These, die Psychoanalyse sei eine »idealistische« Disziplin und man tue am besten daran, sich einfach nicht darum zu bekümmern. Manche Kritiker, wie etwa *Sapir*, gerieten zwar mit sich selbst in Widerspruch, wenn sie gleichzeitig mit dieser Behauptung zugeben mussten, dass die Psychoanalyse eine Reihe von grundlegenden Entdeckungen gemacht, dass sie die beste Sexualtheorie gebildet, das Unbewusste und die Sexualverdrängung und derart den psychischen Prozess entdeckt habe etc. Auf meine Frage, wie es möglich sei, dass eine idealistische Disziplin wichtige Entdeckungen machen könne, blieb man allerdings die Antwort schuldig.

Die bisherige Diskussion um die soziologische Bedeutung der Psychoanalyse ist gekennzeichnet durch das Gegenübergestelltsein zweier Meinungen; der einen, dass die Psychoanalyse als Individualpsychologie Gesellschaftliches nicht erklären könne, und der anderen, dass sie nicht nur Individualpsychologie sondern auch Sozialpsychologie und daher sehr wohl für gesellschaftliche Tatbestände kompetent sei. Es muss vermerkt werden, dass die Diskussion sich um

---

[2]) *Sapir:* Freudismus, Soziologie, Psychologie. (U. d. Banner d. Marx. 1929, 1930).

[1]) *S. Laforgue:* Psychoanalyse der Politik. (»Psychoanalytische Bewegung«, 1931.) Diese Arbeit wurde bereits von *Fenichel* einer methodologischen und inhaltlichen Kritik unterworfen. (»Psychoanalyt. Bewegung« 1932.)

Worte drehte, ohne dass der Versuch gemacht wurde, die Behauptungen an realen Tatbeständen zu überprüfen. Als ich 1929 die Anwendung der psa. Methode auf gesellschaftliches ablehnte, stützte ich mich auf die bis dahin von psychoanalytischer Seite erfolgten Anwendungen der psa. Methode in der Soziologie, die den marxschen strikte widersprachen und sich als falsch erwiesen. Dass die Psychoanalyse in der Soziologie ein gewichtiges Wort mitzureden hat, war ja klar, die Frage war nur, wie man die Absurditäten, die sich bisher ergeben hatten, vermeiden konnte, welchen Weg man einschlagen musste, um die Schätze zu heben, die zwar sichtbar, aber vorläufig unzugänglich waren. Ich hatte zwar im »Banner« die Anwendung der psychoanalytischen Methode in der Soziologie abgelehnt, aber gleichzeitig eine vorläufige Formulierung getroffen, die veranlasste, dass mir *Sapir* Inkonsequenz vorwarf. Ich schrieb:

»Diese Erwägungen gestatten aber die Annahme, dass die Psychoanalyse kraft ihrer Methode, die triebhaften Wurzeln der gesellschaftlichen Tätigkeit des Individuums aufzudecken und kraft ihrer dialektischen Trieblehre berufen ist, die psychische Auswirkung der Produktionsverhältnisse im Individuum, das heisst die Bildung der Ideologien »im Menschenkopfe«, im Detail zu klären. Zwischen die beiden Endpunkte: ökonomische Struktur der Gesellschaft und ideologischer Ueberbau, deren Kausalbeziehung die materialistische Geschichtsauffassung im allgemeinen erfasst hat, schaltet die psychoanalytische Erfassung der Psychologie des vergesellschafteten Menschen eine Reihe von Zwischengliedern ein. Sie kann zeigen, dass die ökonomische Struktur der Gesellschaft sich »im Kopfe des Menschen« nicht unmittelbar in Ideologien umsetzt, sondern dass das Nahrungsbedürfnis von den jeweiligen ökonomischen Verhältnissen in seinen Aeusserungsformen abhängig, die Funktionen der weit plastischeren Sexualenergie abändernd beeinflusst, und dass diese gesellschaftliche Einwirkung auf die Sexualbedürfnisse durch Einschränkung ihrer Ziele immer neue Produktivkräfte in Form sublimierter Libido in den gesellschaftlichen Arbeitsprozess überführt. Teils direkt in Form von Arbeitskraft, teils indirekt in Form von höher entwickelten Ergebnissen der Sexualsublimierung, wie etwa der Religion, der Moral im allgemeinen, der Geschlechtsmoral im besonderen, der Wissenschaft usw.; das bedeutet eine sinnvolle Einordnung der Psychoanalyse in die materialistische Geschichtsauffassung an einem ganz bestimmten, ihr adaequaten Punkte: nämlich dort, wo die psychologischen Probleme beginnen, die der Marxsche Satz aufdeckt, dass die materielle Daseinsweise sich im Kopfe des Menschen in Ideen umsetzt. Der Libidoprozess in der gesellschaftlichen Entwicklung ist also sekundär, von ihr abhängig, wenn er auch selbst entscheidend in sie eingreift, indem die sublimierte Libido als Arbeitskraft zur Produktivkraft wird.«[1])

Ich hätte heute manches klarer formulieren können, hätte auch die Religion und Moral nicht als Trieb*sublimierungen* hingestellt. Damals schwebte mir der einfache Tatbestand vor, den ich seither in weit höherem Masse einzuschätzen verstand, dass etwa die psychische Struktur einer christlichen Arbeiterin, die dem Zentrum oder dem Faschismus anhängt und durch keinerlei Bemühung üblicher Art von ihrer politischen Richtung abzubringen ist, von bestimmter Art sein muss, die sich von der psychischen Struktur einer kommunistischen Arbeiterin unterscheidet. Dass also etwa ihre materielle

---

1) l. c. S. 763.

und autoritäre Abhängigkeit von den Eltern in der Kindheit und dem Gatten in der Erwachsenheit sie zwang, ihre sexuellen Ansprüche zu verdrängen, wodurch sie der leicht nachweisbaren charakterlichen Aengstlichkeit und Sexualscheu verfiel, die sie unfähig machte, die kommunistische Parole von der Selbstbestimmung der Frau überhaupt zu begreifen; dass ferner eine ein gewisses Mass überschreitende oder in bestimmten Formen hergestellte Sexualverdrängung an die Kirche und die bürgerliche Ordnung fest bindet und kritikunfähig macht. Die Bedeutung dieser Frage ergibt sich nicht allein aus der Tatsache, dass es Millionen solcher Frauen gibt, sondern weit mehr noch aus der unausweichlichen Feststellung, dass solches Denken nicht etwa auf »Verdummung« oder »Vernebelung« beruht, sondern auf gründlicher Abänderung der menschlichen Struktur im Sinne der herrschenden Ordnung. Angesichts der praktischen Tragweite dieser und ähnlicher Fragen der Massenpsychologie konnte ich dem Drängen marxistischer Freunde, auf die Kritik *Sapirs* sogleich theoretisch zu antworten, nicht nachgeben[1]). Theoretische Diskussionen pflegen unfruchtbar zu werden, wenn man sie nicht auf den Boden konkreter praktischer Fragen stellt. Man musste an Hand einzelner Fragen der politischen Bewegung die Entscheidung über die Bedeutung der Psychoanalyse für den Klassenkampf erzwingen. In der Tat erwies sich dieser Weg als der fruchtbarere, sowohl hinsichtlich der Kritik der metaphysischen Theorien in der Psychoanalyse als auch hinsichtlich der theoretischen Einordnung der Psychoanalyse in die marxistische Geschichtsforschung[2]).

Diese Einordnung musste von der klaren Erkenntnis ausgehen, dass soziologische Fragen nicht mit psychologischer Methode anzugreifen sind. Sie konnte aber gleichzeitig in vollem Umfange die Möglichkeit eröffnen, die marxistische Forschung in der Geschichte und Politik durch Einbeziehung der *Erkenntnisse* der Psychoanalyse (*nicht* ihrer *Methode*) auf gewissen Gebieten, wie dem der Ideologiebildung, der Rückwirkung der Ideologie etc., fruchtbarer zu gestalten. Das versperrt dem soziologisch ungebildeten Psychologen den Weg zur Soziologie und zwingt ihn, sich die Methode der Geschichtsforschung anzueignen. Gleichzeitig zwingt es den Oekonomisten, seinen Widerspruch zu erkennen, wenn er von Klassen*bewusstsein* spricht.

Wenn mir also heute Analytiker sagen, ich hätte meinen strengen Standpunkt in der Ausschliessung der Psychoanalyse aus der soziologischen Forschung gemildert, weil ich selbst an Massenphänomene mit psychoanalytischen »Gesichtspunkten« herantrete, so muss ich sie bitten, sich durch nochmalige Lektüre meiner Arbeit aus dem

---

1) *Sapir* ist mittlerweile, wie ich hörte, in der S. U. nicht mehr kompetent, weil er Deborinschüler, also Idealist war.

2) Vgl. hierzu »Massenpsychologie des Faschismus«. (Verlag f. Sexualpolitik, 1933.)

Jahre 1929 davon zu überzeugen, dass dies nicht der Fall ist. Ich schrieb dort:

»Der eigentliche Gegenstand der Psychoanalyse ist das Seelenleben des vergesellschafteten Menschen. Das der Masse kommt für sie nur insofern in Betracht, als individuelle Phänomene in der Masse in Erscheinung treten (etwa das Problem des Führers), ferner soweit sie Erscheinungen der »Massenseele«, wie Angst, Panik, Gehorsam usw. aus ihren Erfahrungen am Einzelnen klären kann. Aber es scheint, als ob ihr das Phänomen des Klassenbewusstseins kaum zugänglich wäre, und Probleme, wie das der Massenbewegung, der Politik, des Streiks, die der Gesellschaftslehre angehören, können nicht Objekte ihrer Methode sein. Sie kann also auch die Gesellschaftslehre nicht ersetzen, noch aus sich heraus eine Gesellschaftslehre entwickeln.«

Es wird nach den bisherigen Erörterungen klargeworden sein, dass diese Sätze voll zu Recht bestehen und nur noch einige Präzision erfahren. Nach wie vor können wir gesellschaftliche Phänomene nicht psychoanalytisch deuten, das heisst, sie können nicht Objekt der psychoanalytischen Methode sein. Die Frage des Klassenbewusstseins war damals unklar, es hiess deshalb, »es scheint, als ob......«. Heute können bereits bestimmtere Formulierungen getroffen werden.

Es zeigte sich im Verlaufe der weiteren Erfahrungen, was in der Bannerarbeit nur angedeutet war, dass die erste Voraussetzung einer psychologischen Erfassung des Klassenbewusstseins-Problems die scharfe Unterscheidung zwischen seiner objektiven und seiner subjektiven Seite ist. Es zeigte sich ferner, dass die positiven Elemente und Triebkräfte des Klassenbewusstseins nicht psychoanalytisch deutbar,dagegen die *Hemmungen* seiner Entwicklung *nur* psychoanalytisch zu verstehen sind, weil sie *irrationalen* Quellen entstammen. Meine Kritiker waren und sind oft vorschnell in ihren Urteilen; wenn die Wissenschaft ein neues Feld betritt, wird sie zuerst viele alte Auffassungen zunächst beseiteschieben müssen, um voraussetzungslos die Dinge erst mal neu anzusehen. Sie wird bei ihren ersten Formulierungen gewiss auch den einen und anderen Punkt falsch darstellen oder formulieren. Um also eine korrekte marxistische Psychologie zu entwickeln, musste man zuerst mit der Anwendung der psa. *Deutungs*technik auf soziologischem Gebiet Schluss machen; erst nachher konnte man entscheiden, was an Rationalem und wieviel an Irrationalem in der Problematik des Klassenbewusstseins enthalten ist, das heisst wieviel Raum man der Deutung irrationaler Phänomene geben konnte. Wenn ich, um ein Beispiel zu nennen, den revolutionären Willen als Rebellion gegen den Vater deute, in jedem Falle, auch in der soziologischen Sphäre, gerate ich in die Ideologie der politischen Reaktion; wenn ich aber konkret untersuche, inwieweit der revolutionäre Wille einer rationalen Situation entspricht, inwiefern der Mangel solchen Willens irrational ist, wo revolutionärer Wille wirklich einer unbewussten Rebellion gegen den Vater entspricht etc., dann habe ich die bürgerliche »voraussetzungslose« Wissenschaft ad absurdum geführt, selbst echte wissenschaftliche Arbeit geleistet und

dadurch der Arbeiterbewegung einen Dienst geleistet und nicht der politischen Reaktion; denn marxistische Wissenschaft ist nichts anderes als die unbestechliche Aufdeckung von realen Zusammenhängen.

Klarheit über die Methodologie bei der Einordnung der Psychoanalyse in die Geschichtsforschung ist von entscheidender Bedeutung für das Ergebnis jeder Untersuchung. Es ist daher wichtig, sich mit der Kritik *Fromms* näher zu befassen, die er in seiner Arbeit »Ueber Methode und Aufgaben einer analytischen Sozialpsychologie[1]) an meiner früher zitierten Formulierung in der Arbeit »Dialektischer Materialismus und Psychoanalyse« übte. *Fromm* schreibt:

»Es muss der Versuch unternommen werden, mit den Mitteln der Psychoanalyse den geheimen Sinn und Grund der im gesellschaftlichen Leben so auffälligen irrationalen Verhaltungsweisen, wie sie sich in der Religion und in Volksbräuchen, aber auch in der Politik und Erziehung äussern, zu finden...... Wenn sie (die Psychoanalyse) im Triebleben, im Unbewussten, den Schlüssel zum Verständnis menschlichen Verhaltens gefunden hat, so muss sie auch berechtigt und imstande sein, wesentliches über die Hintergründe gesellschaftlichen Verhaltens auszusagen. Denn auch die ‚Gesellschaft' besteht aus einzelnen lebendigen Individuen, die keinen anderen psychologischen Gesetzen unterliegen können als denen, die die Psychoanalyse im Individuum entdeckt hat. Es scheint uns deshalb auch unrichtig zu sein, wenn man, wie W. Reich das tut, der Psychoanalyse das Gebiet der Personalpsychologie reserviert und ihre Verwendbarkeit für gesellschaftliche Erscheinungen wie Politik, Klassenbewusstsein etc. grundsätzlich bestreitet. Die Tatsache, dass eine Erscheinung in der Gesellschaftslehre behandelt wird, heisst keineswegs, dass sie nicht Objekt der Psychoanalyse sein kann (so wenig wie es richtig ist, dass ein Gegenstand, den man unter physikalischen Gesichtspunkten untersucht, nicht auch unter chemischen untersucht werden dürfe). Es bedeutet nur, dass sie nur, insoweit bei der Erscheinung psychische Tatsachen eine Rolle spielen, Objekt der Psychologie ist und speziell der Sozialpsychologie, die die gesellschaftlichen Hintergründe und Funktionen der psychischen Erscheinung festzustellen hat.«

Leider hat *Fromm* nur meine Ausschliessungen zitiert, nicht aber auch meine eindeutigen Formulierungen über den Platz, den die Psychoanalyse in der soziologischen Forschung einzunehmen hat und einzig einnehmen kann; nämlich zu zeigen, *wie* sich das Materielle im Menschenkopfe in Ideelles umsetzt. Dass die Psychoanalyse und nur sie allein die *irrationalen* Verhaltungsweisen wie etwa das religiöse und mystische jeder Art erklären kann, ist klar, weil nur sie die triebhaften Reaktionen des Unbewussten zu erforschen vermag. Das kann sie aber in richtiger Weise nur dann, wenn sie nicht bloss »die

[1]) Ztsch. f. Sozialforschung, 1932, H. 1—2.

ökonomischen Faktoren« »mitberücksichtigt«, sondern sich ganz genau darüber Rechenschaft gibt, dass die unbewussten Strukturen, die derart irrational reagieren, selbst durch historische gesellschaftlich-ökonomische Prozesse zustandekamen, dass also auf keinen Fall die Begründung durch unbewusste Mechanismen den ökonomischen *gegenübergestellt* werden, sondern nur als Kräfte, die zwischen gesellschaftlichem Sein und menschlicher Reaktionsweise vermitteln, betrachtet werden können. Wenn aber *Fromm* darüber hinaus behauptet, dass die Psychoanalyse wesentliches über die »Hintergründe gesellschaftlichen« Verhaltens auszusagen vermag, weil die Gesellschaft aus einzelnen Individuen besteht, so liegt eine Ungenauigkeit des Ausdrucks vor, die den Misbräuchen der Psychologie, die *Fromm* ausschalten will, neuerdings Tür und Tor öffnet. Sofern unter »gesellschaftlichem Verhalten« das Verhalten der Menschen im gesellschaftlichen Leben verstanden ist, so ist eine Gegenüberstellung von personalem und gesellschaftlichem Verhalten ohne Sinn, denn ein anderes als gesellschaftliches Verhalten gibt es nicht. Auch das Verhalten im Tagtraum ist gesellschaftliches Verhalten, sowohl durch gesellschaftliche Tatbestände bedingt als auch durch phantasierte Beziehungen zu Objekten gekennzeichnet. Wir müssen, um hier — hoffentlich endgültig — Klarheit zu schaffen, die Frommsche Kritik an der offiziellen psychoanalytischen Soziologie erweitern. Es geht nicht um minutiöse Feinheiten, sondern um ganz grobe Angelegenheiten. Es gibt reichlich gesellschaftliches Verhalten der Menschen, bei dem das beschriebene und bei anderen Phänomenen so entscheidende Zwischengeschaltetsein unbewusster Triebmechanismen bei der menschlichen Aktion kaum eine Rolle spielt. Es kommt darauf an, dass das Verhalten etwa der Kleinsparer bei einem Bankkrach oder die Rebellion der Bauern bei Getreidepreisstürzen nicht aus unbewussten libidinösen Motiven oder aus der Rebellion gegen den Vater erklärt werden können. Es ist wichtig zu wissen, dass in solchen Fällen die Psychologie einzig über die Wirkungen auf das Verhalten, nichts über die Ursachen und Hintergründe desselben aussagen kann. Es kommt darauf an, dass der Kapitalismus nicht aus der anal-sadistischen Struktur der Menschen, sondern diese aus der Sexualordnung des Patriarchats zu erklären ist. Und die Gesellschaft besteht nicht nur aus einzelnen Menschen (das wäre ein Haufe), sondern aus einer Vielheit von Individuen, die gerade durch die *zwischen ihnen und auf sie wirkenden,* von ihrem Willen und auch ihren Trieben völlig unabhängigen Produktionsverhältnisse in ihrem Leben und Denken bestimmt werden; allerdings derart, dass die Produktionsverhältnisse an den entscheidenden Punkten, wie etwa bei der ideologischen und strukturellen Reproduktion des ökonomischen Systems, die wir später behandeln werden, gerade die Triebstruktur verändern. Wenn wir also sagen, dass wir Hintergründe klären können, so kommt es darauf an, genau festzustellen, welche. Und das ist das wesentliche,

eigentlich das, was uns von den bekämpften Richtungen der geläufigen »Sozialpsychologien« unterscheidet, dass wir uns Rechenschaft über die Grenzen und Abhängigkeiten der Psychologie geben, dass wir wissen, nur die vermittelnden Zwischenglieder zwischen Basis und Ueberbau, nur den sich zwischen Natur und Mensch vollziehenden »Stoffwechselprozess« *in seiner psychischen Repräsentanz* klären können. Dass wir auf diese Weise dazu kommen, auch die Rückwirkung der Ideologie auf die Basis vermittels der strukturgewordenen Produktionsverhältnisse zu klären, ist ein entscheidend wichtiger Nebengewinn. Warum ist diese genaue Abgrenzung so ausserordentlich wichtig? Weil hier die Grenze läuft zwischen idealistischer und dialektisch-materialistischer Anwendung der Psychologie auf gesellschaftlichem Gebiet. Die Früchte, die diese Anwendung verspricht, lohnt mühevollste und sorgfältigste Klarstellungen, die dahin zusammenzufassen sind, dass wir über die Hintergründe menschlichen Verhaltens, die im ausserpsychischen liegen, über die ökonomischen Gesetze, die den gesellschaftlichen Prozess bestimmen, und die physiologischen, die die Triebapparatur beherrschen, eben *nichts* aussagen können, ohne sofort mit der Metaphysik Freundschaft zu schliessen.

In einem weiteren Punkte, der sich unmittelbar an diese Unterscheidungen anschliesst, muss ich sowohl *Fromm* wie anderen Freunden meiner sonstigen Auffassungen widersprechen. *Fromm* vertritt den Standpunkt, dass meine Leugnung der Anwendung der psychoanalytischen *Methode* auf gesellschaftliche Phänomene wie Streik etc. falsch sei. Von anderer befreundeter marxistischer Seite wurde mir entgegengehalten, dass man die psychoanalytische Methode doch auf gesellschaftliche Phänomene anwenden könne, weil sie in ihren Grundzügen eine dialektisch-materialistische sei. *Fromm* selbst meint, ich hätte in meinen soziologisch-empirischen Arbeiten meinen Standpunkt »erfreulicherweise« geändert. Dies ist nicht der Fall. Nach wie vor vermeide ich die Anwendung der psychoanalytischen *Methode* auf gesellschaftliche Tatbestände, und zwar aus folgendem Grunde, den ich hier zum ersten Male genau zu formulieren vermag. Es ist richtig: Mit der Methode des dialektischen Materialismus untersuchen wir gesellschaftliche Phänomene; es ist richtig: die Psychoanalyse ist eine dialektisch-materialistische Methode der Untersuchung; also müsste, würde der abstrakte Logiker meinen, die psychoanalytische Methode »logischerweise« auf gesellschaftliche Phänomene angewendet werden können, ohne Schaden anzurichten. Meine Freunde verfallen hier unbewusst abstraktem, idealistisch-logischem Denken. Sie haben recht nach den Gesetzen der abstrakten Logik; sie irren bedenklich nach den Gesetzen der Dialektik. Tüftelei? Nein, sondern ein höchst einfacher Tatbestand: Die Methode des dialektischen Materialismus ist zwar eine einheitliche Methode, wo immer wir sie anwenden. Überall gilt der Satz der Einheit der Gegensätze, des Umschlagens der Qualität in

die Quantität etc. Und doch ist die materialistische Dialektik eine andere in der Chemie, eine andere in der Soziologie und wieder eine andere in der Psychologie. Denn die Methode der Untersuchung hängt nicht in der Luft, sondern ist in ihrem besonderen Wesen von demjenigen Gegenstand bestimmt, auf den sie angewendet wird. Gerade hier enthüllt sich die Richtigkeit des Satzes von der Einheit von Denken und Sein. Man kann daher den Sonderfall der materialistischen Dialektik der *soziologischen* Methode nicht austauschen gegen den anderen Sonderfall der Dialektik der *psychologischen* Methode. Wer den Standpunkt vertritt, man könne soziologische Fragen mit der psychoanalytischen *Methode* richtig lösen, bezieht gleichzeitig, ob er will oder nicht, auch den anderen Standpunkt, dass man etwa den Kapitalismus mittels der Methoden der chemischen Analyse erklären könne. Die Argumentation wäre die gleiche wie bei der Anerkennung der Gültigkeit der psychoanalytischen Methode für gesellschaftliche Tatbestände; denn der gesellschaftliche Prozess hat zweifellos ebenso mit Materie wie mit Menschen zu tun. Wenn man also psychologisch ohne weiteres untersuchen kann, warum dann nicht auch chemisch? Man sieht an diesem Beispiel, wohin der Standpunkt *Fromms* führen würde, wenn man ihn konsequent verfolgte. *Fromm* hat unrecht, wenn er behauptet, dass die Analytiker zu falschen Ergebnissen auf soziologischem Gebiete kamen, weil sie in der Soziologie von der analytischen Methode abwichen. Nein. Sie waren restlos konsequent in der Anwendung der Methode der Deutung sinnvoller psychischer Inhalte, der Rückführung der psychischen Phänomene auf unbewusste Triebmechanismen bei gesellschaftlichen Phänomenen wie etwa kapitalistischer oder monogamer Organisation. Und gerade deshalb gingen sie fehl, denn die Gesellschaft hat keine Psyche, kein Unbewusstes, keinen Trieb, kein Ueberich, wie *Freud* in »Unbehagen« annimmt; so wurden die wirklichen Tatbestände, an denen jede *spezielle* Anwendung der materialistischen Dialektik hängt, hineingetragen in andersartige Prozesse, wo sie sich objektiv nicht vorfinden, und somit kommt Unsinn heraus. Es stimmt auch nicht, wie *Fromm* annimmt, dass *ein* und derselbe Gegenstand gleichzeitig chemisch *und* physikalisch untersucht werden könne. Die Physik kann nicht die chemische Zusammensetzung, und die Chemie nicht die Fallgeschwindigkeit bestimmen; es werden eben mit verschiedenen Methoden, die beide dialektisch-materialistisch sind, verschiedene Funktionen oder Eigenschaften *desselben* Gegenstandes untersucht. Genau das gleiche gilt für die Soziologie. Den *gleichen* gesellschaftlichen Tatbestand psychologisch *und* soziologisch-ökonomisch erklären, das bringen in der Tat nur Joungleure der Wissenschaft eines bestimmten wohlbekannten Typus zustande. Das ist Eklektik schlimmster Sorte. Die verschiedenen Funktionen desselben Phänomens mit den entsprechenden Methoden untersuchen und dabei die gegenseitige Zuordnung und Abhängigkeit dieser Funktionen erkennen, ist Anwendung des dialek-

tischen Materialismus. Wenn *Fromm* daher formuliert, dass die Sozialpsychologie »die gesellschaftlichen Hintergründe und Funktionen der psychischen Erscheinung« untersuche, so ist das unrichtig. Ein Beispiel: Der gesellschaftliche Hintergrund und die Funktion der Religion, der Moral etc. sind soziologisch-ökonomisch Funktion einer *Klassen*beziehung, des Produktionsverhältnisses Arbeiter-Kapitalist; dieses ist bestimmt durch das Privateigentum an Produktionsmitteln, durch Differenzen zwischen Gebrauchswert und Tauschwert der Ware Arbeitskraft, also *soziologischer* Kategorien. Dieses Produktionsverhältnis verankert sich zufolge den wirtschaftlichen Machtmassnahmen der herrschenden Klasse in den psychischen Strukturen der Gesellschaftsmitglieder, insbesondere der beherrschten Klasse, indem es ihre Struktur mit Hilfe besonderer Institutionen, etwa der Familie, dann der Schule, Kirche etc. verändert und zu einer chronisch in typischer Weise reagierenden Formation gestaltet. Wir haben dann eine sozialpsychologische Erscheinung vor uns, etwa das Vater-Sohn-Verhältnis in seiner Zweiheit: *Hörigkeit* plus *Auflehnung* gegen die Autorität, das sich primär auf die ökonomische Beziehung und sekundär auf die irrationale Gefühlseinstellung stützt. Nach der offiziellen psychoanalytischen Ansicht schafft diese Gefühlsbeziehung das Vatersohnverhältnis, also die Erscheinung der autoritären Beziehung etwa zwischen Kapitalist und Arbeiter, während in Wirklichkeit diese autoritäre Beziehung auf Grund der Klassenbeziehung *vor* der gefühlsmässigen vorhanden ist. Die Untersuchung mit der soziologisch-ökonomischen Methode führt zur Aufdeckung der Klassenbeziehung. Die Untersuchung mit den Mitteln der Psychoanalyse führt zur Aufdeckung ihres Derivats, also nicht zur Klärung der gesellschaftlichen Funktionen, sondern nur zu deren psychischen Verankerungen. Geht man umgekehrt vor, behandelt man diese Beziehung verschiedener Individuen zweier Klassen wie die zweier psychischer Instanzen in ein und demselben Menschen, so muss man, ohne dabei von Geburt her ein besonders schlechter Kerl zu sein, zu der Ansicht kommen, die einmal ein führender Analytiker mir gegenüber äusserte, die Bourgeoisie sei eben das Ueberich, das Proletariat das Es des sozialen Organismus, und die Bourgoisie erfülle nur die Funktion des Ueberichs, das Es im Zaume zu halten. Ich bin überzeugt, dass *Laforgue* ein herzensguter Mensch ist, trotzdem musste er, und zwar notwendigerweise, zum Schluss kommen, die Polizei erkläre sich aus dem Strafbedürfnis der Massen, weil er die Polizei als soziale Institution und nicht ihre Psychologie und ihre Wirkung auf die Beherrschten psychologisch untersucht.

Ich habe in verschiedenen empirisch-soziologischen Arbeiten die psychoanalytischen Ergebnisse in der Soziologie angewendet, ohne dabei die Fragen der angewandten Methode speziell zu erörtern. Ich will sie jetzt an einem Beispiel erläutern.

Der Streik ist eine soziologische Erscheinung in der kapitalisti-

schen Phase der gesellschaftlichen Entwicklung. Die Marxsche Soziologie untersucht die Prozesse, die zu einem Streik führen, indem sie etwa das Produktionsverhältnis zwischen Arbeiter und Kapitalist eruiert, das Gesetz der kapitalistischen Wirtschaft, wonach die Ware Arbeitskraft vom Besitzer der Produktionsmittel gekauft und verbraucht wird wie jede andere Ware; sie findet andere ökonomische Gesetze, wonach die Konkurrenz der Unternehmer zu Lohnreduktionen zwingt, um die Profitrate zu erhöhen etc. Dieser Streik vollzieht sich aber durch den Willen und das Bewusstsein der betreffenden Arbeiter, das heisst die soziologische Tatsache ist in bestimmter Weise psychisch repräsentiert. Also muss die Psychologie etwas dabei zu sagen haben, aber wie? Denn davon hängt ab, *was* sie aussagt. Es wird nun sofort einleuchten, dass die Psychoanalyse des Unbewussten eines oder mehrerer streikender Arbeiter nichts über den Streik als gesellschaftliche Erscheinung oder über seine »Hintergründe« aussagen wird, ja nicht einmal sehr viel über die Motive, die den Arbeiter bewogen, sich am Streik zu beteiligen. Selbst wenn wir das diesen Arbeitern *Gemeinsame* erfassen, also Sozialpsychologie betreiben, sagen wir nichts darüber aus, warum es Streiks überhaupt gibt, das heisst auch die Sozialpsychologie erklärt nicht den Streik. Denn die Aufdeckung der infantilen Konflikte der Arbeiter mit ihren Vätern oder Müttern hat nichts mit dem aktuellen Streik zu tun, sondern nur — und das ist dasjenige, was wir genau festhalten müssen — mit dem *gemeinsamen* historisch-ökonomischen Boden (kapitalistische bzw. privatwirtschaftliche Struktur der Gesellschaft) aus dem sich sowohl die Streiks wie die bekannten Eltern-Kinder-Konflikte ergeben. Versucht man dennoch das, was man bei der Analyse des Arbeiters findet, zur Erklärung der Erscheinung »Streik« heranzuziehen, so kommt man zum Schluss, der Streik sei eine Revolte gegen den Vater. Dass man dabei »Streik« und »psychisches Verhalten im Streik« gleichsetzte, entgeht der Aufmerksamkeit. Diese Differenz ist aber entscheidend. Man übersieht es entweder aus methodologischer Unklarheit oder aus bewussten oder unbewussten reaktionären Motiven, denn die soziologische Deutung führt zu anderen Konsequenzen als die psychologische, jene zur Erkenntnis der Gesetze der Klassengesellschaft, diese zu ihrer Verschleierung.

Der Streik kann in die psychische Arbeit des Unbewussten mitverwoben sein, etwa in Form eines Traumes, wobei der Streik als Tagesrest wirkt; merkwürdigerweise ist das weit seltener der Fall als bei anderen, der Sexualsphäre entstammenden Tatbeständen . Aber aus diesem Tatbestand den Streik erklären, führt zu dem gleichen, was der offizielle Kulturforscher der Psychoanalyse *Roheim* tut, Aussagen über primitive Kulturen aus den Träumen der Primitiven zu machen, statt den Konflikinhalt der Träume aus den primitiven Kulturen zu erklären.

Mit der Psychologie erfassen wir also das Verhalten des Arbeiters

im Streik, nicht den Streik selbst. Insofern aber das Verhalten der Arbeiter den Ausgang des Streiks mitbestimmt, »spielen psychische Faktoren mit«. Etwas anderes ist jedoch, wenn wir davor stehen, dass die soziologisch-ökonomische Situation eigentlich einen Streik zeitigen müsste, dieser aber *ausbleibt*. In diesem Falle versagt die soziologisch-ökonomische Untersuchung, wenn sie eine unmittelbare historisch-ökonomische Beziehung finden will, denn hier wurde der Ablauf eines soziologischen Prozesses durch ein drittes gestört. Dieses dritte ist ein psychologischer (sozialpsychologischer oder massenpsychologischer Tatbestand), etwa mangelndes Vertrauen der Belegschaft zu den Anregern des Streiks, also zur Führung, Bindung an reformistische, den Streik sabotierende Gewerkschaftsführer oder ängstliche Scheu vor dem Unternehmer. In anderen Fällen mag Angst vor den materiellen Schwierigkeiten in der Streiklage ausschlaggebend sein. Aber auch dieses Verhalten, das natürlich ausschlaggebenden Einfluss auf das Ablaufen des Klassenkampfes hat, ist selbst wieder nicht nur unmittelbar psychologisch, sondern entscheidend *mittelbar* wieder soziologisch zu erklären. Denn die Bindung an den reformistischen Gewerkschaftsführer ist selbst das Ergebnis einer bestimmten, letzten Endes soziologischen Beziehung; in dem einen Falle kann es der oberflächliche Grund der Angst vor Entlassung, im anderen der tiefere einer Angst vor Auflehnung gegen die Autorität sein, die der infantilen Vaterbindung entstammt. Aber woher stammt die Vaterbindung und die autoritäre Angst? Doch wieder nur aus der familiären Situation, die selbst soziologisch-ökonomisch begründet ist. Es handelt sich also bei der Anwendung der Psychologie immer nur um die Erkenntnis der mehr oder weniger zahlreichen Zwischenglieder zwischen dem ökonomischen Prozess und der Aktion des Menschen in ihm. Je rationaler das Verhalten, desto enger ist das Aufgabengebiet der Psychologie des Unbewussten; je irrationaler, desto weiter, desto mehr bedarf die Soziologie der Hilfe der Psychologie. Das gilt vor allem für das Gebiet des Verhaltens der unterdrückten Klassen im Klassenkampf. Dass ein Industriearbeiter oder die Industriearbeiterschaft die Angleichung der Aneignungsform an die Produktionsform anstrebt, bedarf keiner andern als der zusätzlichen Bemerkung, dass sie dabei den einfachen Gesetzen des Lust- Unlust-Prinzips folgen.

Dass aber die unterdrückte Klasse in breiten Schichten die Ausbeutung in dieser oder jener Form bejaht oder gar unterstützt, ist unmittelbar nur psychologisch und erst mittelbar, indirekt soziologisch zu verstehen. Dass die bisherige analytische Soziologie umgekehrt verfuhr, die Auflehnung psychologisch zu erklären versuchte, die Leistung der Gefolgschaft hingegen als eine Gegebenheit hinnahm, die keiner Erklärung bedürfe, liegt an ihrer Fassung des Realitätsprinzips, wonach beim Erwachsenen das Lustprinzip durch die Anpassung an die Forderungen der Realität abgelöst werde. Zur Realität gehört aber nicht nur das kapitalistische Gesetz der Ausbeutung, sondern auch

das eigene Bewusstsein davon, das ein Leidensbewusstsein ist und daher *Nicht*anpassung zur Folge hat. Die offizielle Ansicht erklärt die Nichtanpassung für infantiles, irrationales Verhalten. Hier steht Weltanschauung gegen Weltanschauung. Gewiss, wir leugnen ja nicht wie unsere Gegner unseren politischen Standpunkt. Aber wir halten fest: Der Unterschied dieser politischen Stellungnahmen beruht darin, dass die eine als Anlage des menschlichen Wesens psychologisch deutet, was soziologisch-ökonomisch zu erklären ist, und das, was sie zu erklären hätte, übersieht, nämlich die *Hemmung* des Ablaufs soziologischer Prozesse, somit — und zwar in beiden Fällen — von der Wirklichkeit *ablenkt;* die andere Stellungnahme dagegen schaltet nichts, gar nichts aus der Reichweite des menschlichen Erkenntnisvermögens aus, sie hat das gerade umgekehrte Interesse, alles in den Bereich der Wissenschaft zu rücken, durch die grundsätzliche Anwendung der Methode des dialektischen Materialismus auf allen Gebieten zu einer wissenschaftlichen Weltanschauung zu gelangen und derart die Philosophie, sofern sie bisher die Wissenschaft vom Unerkannten ist, überflüssig zu machen.

Zusammenfassend ergibt sich, dass die bewusste oder unbewusste *Anwendung des dialektischen Materialismus auf dem Gebiete der Psychologie die Ergebnisse der klinischen Psychoanalyse liefert,* die *Anwendung dieser Ergebnisse in der Soziologie und Politik* zu einer *marxistischen Sozialpsychologie führt,* während die *Anwendung der psychoanalytischen Methode auf Probleme der Soziologie und Politik in einer metaphysischen, psychologisierenden und überdies reaktionären Soziologie enden muss.*

Was ist Klassenbewusstsein?

Ein Beitrag zur Diskussion über die Neuformierung der Arbeiter-Bewegung

(I. Teil)

von E. Parell

Der folgende Versuch, vom Standpunkt der Massenpsychologie einige Schwierigkeiten in der Diskussion über die Neuformierung der Arbeiterbewegung herauszuschälen und verständlich zu machen, leidet von vornherein an vielen Mängeln. Die äusseren Umstände und Lebensbedingungen, unter denen die deutsche Emigration ihre Arbeit zu leisten hat, sind nicht leicht. Zunächst ist der innige Kontakt mit dem politischen Leben, vor allem mit dem Massenleben zerrissen oder nur unvollständig hergestellt; die Zeitungsberichte informieren verzerrt, widersprechen einander, und übersehen die massenpsychologischen Fragen, so dass sich schon daraus Fehlerquellen ergeben. Bib-

liotheken stehen im Exil nicht oder nicht zureichend zur Verfügung. Der harte Kampf un die Existenz und die Verfolgung durch die Behörden der Gastländer wirken sich ebenfalls aus. Auch die aktuelle Zersplitterung in den Organisationen und in der Diskussion *innerhalb* der Arbeiterbewegung macht die Leistung der Aufgabe nicht leichter. Nimmt man noch die Neuheit des Gebietes einer politischen Psychologie hinzu, die mit allen Schwächen und Irrtümerquellen einer jungen Wissenschaft behaftet ist, so haben wir genügend Tatbestände genannt, die die Forderung nach einer hundertprozentig exakten, fehlerfreien, unvermittelt in politische Praxis umsetzbaren Untersuchung ausschalten. Wir werden uns freuen, wenn es uns gelingt, wichtige, bisher unbeachtet gebliebene Fragen herauszustellen, sie zum Teil zu beantworten, im Uebrigen aber der Initiative unserer Mitkämpfer und ihrer kritischen Ueberprüfung des derzeitigen geistigen Rüstzeugs der revolutionären Front bestimmte Richtungen zu weisen.

Die vorliegende Abhandlung ist gleichzeitig auch die Antwort auf einige Fragen, die seit dem Erscheinen der »Massenpsychologie des Faschismus« aufgeworfen wurden, teils auch auf einzelne Kritiken, die meiner Meinung nach am Unverständnis vieler Wirtschaftspolitiker für psychologische Fragestellungen überhaupt leiden.

1. *Begründung*

Diskussionen mit verschiedenen politischen Gruppen ergaben, dass der Beantwortung der Frage: »Was ist Klassenbewusstsein?« eine kurze Stellungnahme zu den momentanen Grundfragen der politischen Situation vorangeschickt werden muss.

Die schwerwiegende Niederlage der sozialistischen Bewegung in Deutschland wirkt sich auch auf andere Länder bereits nachteilig aus und der Faschismus befindet sich gegenüber der revolutionären Bewegung *überall* im raschen Fortschritt; sowohl die II. wie auch die III. Internationale haben ihre Unfähigkeit bewiesen, die Situation auch nur theoretisch, vom praktischen ganz abgesehen, zu meistern; die zweite Internationale durch ihre prinzipielle bürgerliche Politik, die dritte durch ihren Mangel an Selbstkritik, durch die Unkorrigierbarkeit ihrer verhängnisvollen Fehler, vor allem durch ihre Unfähigkeit, zum Teil durch den Mangel des Willens, die Bürokratie im eigenen Lager zu vernichten.

Die »Sozialistische Arbeiter-Partei« und die Internationalen Kommunisten wollen eine »neue Internationale«. Schon über das Wie dieser neuen Partei herrschen schwere Differenzen. *Trotzki* rief bereits zur Gründung der *vierten Internationale* auf, die SAP ist prinzipiell bereit, will aber die neue Internationale als *Ergebnis* der Sammlung der Arbeiterschaft erringen, statt wie *Trotzki* sie an den Anfang zu stellen und *mit* dieser Parole die Sammlung durchzuführen. In der sexualpolitischen Bewegung liegt die Frage wie folgt; soll man sofort eine

Organisation gründen und mittels ihres Programms für sie werben, oder soll man die Ideologie und das Programm zuerst überall eindringen lassen, und erst zu einem späteren Zeitpunkt auf breiterer Basis die organisatorische Zusammenfassung durchführen? Wir entschieden uns für den zweiten Weg, meinen, dass die »lockere, vorbereitende Organisation« viele Vorteile hat, keine vorzeitige Abgrenzung, Vermeidung der Gefahr sektiererischer Abschliessung, bessere Durchdringungsmöglichkeit in anderen Organisationen und vieles andere. Zudem kommt es auch darauf an, welche Perspektiven wir für die weitere politische Entwicklung haben. Die sexualpolitische Arbeitsgemeinschaft glaubte, grundsätzlich drei Möglichkeiten nennen zu können: 1. die, dass sich unvorhergesehen ein Aufstand in Deutschland im Laufe der allernächsten Zeit ergeben sollte; da keine der bestehenden Organisationen für diesen Fall auch nur im geringsten vorbereitet ist, hätte keine die Bewegung in der Hand, um sie bewusst zu Ende zu führen. Diese Möglichkeit ist überdies die unwahrscheinlichste Perspektive. Sollte sie dennoch zutreffen, wäre die Situation chaotisch, also in ihrem Verlauf *sehr* unsicher, trotzdem der beste Ausweg. Wie würden ihn sofort mit allen Mitteln unterstützen und fördern. 2. Es ist möglich, dass die Arbeiterbewegung einige Jahre zu ihrer theoretischen und organisatorischen Sammlung braucht und dann als *geschlossene* Bewegung unter guter, geschulter und entschlossener Führung im Laufe der nächsten, sagen wir unverbindlich, *zwei* Jahrzehnte zielbewusst die Macht in Deutschland erringen wird. Diese Perspektive hat die grösste Wahrscheinlichkeit für sich, erfordert aber schon heute energische, ununterbrochene und unermüdliche vorbereitende Arbeit. 3. Die dritte grundsätzliche Möglichkeit ist, dass die Sammlung der Arbeiterbewegung unter neuer, guter, verlässlicher Führung nicht oder nicht rasch genug gelingt, dass der internationale Faschismus seine Positionen überall erringt und festigt, vor allem durch die ihm innewohnende geschickte Art, die Kinder und Jugendlichen zu erfassen, sich eine dauerhafte Massenbasis gibt, dass ihm eventuell eine wenn auch schwache Konjunkturwelle zu Hilfe kommt; dann wird die sozialistische Bewegung mit einer langen, *sehr* langen wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Barbarei auf viele Jahrzehnte rechnen müssen, dann wird sie zu *beweisen* haben, dass sie *nicht grundsätzlich* geirrt hat, dass sie letzten Endes *doch* recht behält. Diese Variante zeigt die schwere Verantwortung, die auf uns lastet.

Wir werden uns, so gut wie es die Verhältnisse gestatten, auf die *erste* Möglichkeit einstellen, die *zweite* als die mit der grösseren Wahrscheinlichkeit zum eigentlichen Zielpunkt der Arbeit machen, *alle* Kräfte auf ihre Erfüllung konzentrieren und alles in menschlichen Kräften Gegebene aufbringen, um die *dritte* Möglichkeit auszuschalten.

Wenn wir somit die Herstellung der Einheit und Schlagkraft der Arbeiterschaft und ihres Bündnisses mit allen Schichten der werk-

tätigen Bevölkerung zum Ziele haben, so müssen wir uns von vornherein von jenen Bestrebungen abgrenzen, die zwar sehr viel von »Herstellung der Einheit« reden, aber praktisch nur die Zersplitterung weitertreiben, ohne es selbst zu wollen. Woran liegt es, dass auch jetzt, nach der deutschen Katastrophe, die sektiererische Cliquenbildung fortschreitet, dass es in den verantwortlichen Kreisen innerhalb und ausserhalb Deutschlands so gar nicht erfreulich aussieht, dass die alten Methoden der fruchtlosen scholastischen Diskussion, die gegenseitigen nutzlosen Schimpfereien nicht verschwinden wollen, nicht lebendiger, der heutigen Wirklichkeit zugewendeter Bewältigung weichen wollen? Wir meinen, dass diese unglückseligen Misstände im Festhalten an alten, abgebrauchten, verknöcherten Sätzen, Worten, Schemen, Diskussionsarten liegen, und dieses Festhalten selbst aus dem Mangel *neuer* Fragestellungen, *neuer* Art zu denken, die Dinge *ganz neu* und primitiv anzuschauen liegt. Wir sind der Ueberzeugung, dass auch nur *eine* gute neue Idee, auch nur *eine* treffende, neuartige Parole den Zusammenschluss bis auf die restlos hoffnungslosen Debattierer sofort zustandebringen und die fruchtlosen Diskussionen vernichten würde. Jeden, der sich an dieser Stelle »beleidigt« fühlen sollte, meinen wir. Den lebendigen Marxismus Wirklichkeit werden zu lassen, ist die nächste Aufgabe, zunächst im Schauen der Wirklichkeit und in der Diskussion. Das leitet über zur Frage der Gründung einer neuen internationalen Organisation. Wenn sie nichts zu ihrem Gründungskongress mitbringen würde als die alten Methoden, Parolen, Denk- und Diskutierweisen, wäre sie eine Totgeburt. Dass wir das Kapital enteignen, die Produktionsmittel vergesellschaften wollen, dass wir die Herrschaft der Arbeiter, Soldaten, Angestellten und Bauern über das Kapital aufrichten, dass wir die wirkliche Demokratie des werktätigen Volkes wollen, dass dazu die Eroberung der Macht nicht mit dem Stimmzettel, sondern mit der Waffe notwendig ist und vieles andere mehr, wissen wir. Nur dies neu hinauszurufen, programmatisch festzulegen, hätte nicht viel Wert, denn es geschah bisher genug. Die grosse Frage ist, weshalb wir nicht gehört wurden, weshalb unsere Organisationen verkalkten, weshalb die Bürokratie uns erstickte, weshalb die Massen gegen ihr eigenes Interesse handelten, als sie Hitler zur Macht trugen. Man würde nicht so unendlich viel Energie auf die — an sich sehr wichtige — Frage der Strategie und Taktik verwenden müssen, wenn wir die Massen hinter uns hätten. Die Strategie und Taktik wenden heute die diversen Gruppen *gegeneinander* an. Man muss vor allem mit völlig neuen Erkenntnissen über diese Grundfragen, mit völlig neuen Methoden der Massenbeeinflussung mit einer völlig neuen ideologischen und personellen Struktur auftreten, wenn man auch nur daran denken will, etwas zu erreichen. Wir wollen nicht lange zu beweisen versuchen, dass wir nicht die Sprache der breiten, teils unpolitischen, teils ideologisch erdrückten Massen sprachen, die der Reaktion schliesslich zum Siege

verhalfen. Sie verstanden weder unsere Resolutionen, noch, was wir mit »Sozialismus« meinen; sie hatten und haben kein Vertrauen zu uns; sie lasen unsere Blätter aus Pflicht oder gar nicht. So weit sie in Bewegung gerieten, waren sie dumpf sozialistisch, aber wir konnten dieses dumpfe sozialistische Fühlen nicht für uns nutzbar machen und daher verhalf es Hitler zur Macht. Dass wir den grössten Misserfolg in der Erfassung und Begeisterung der breiten Massen hatten, ist die Urgrundlage der vielen grossen und kleinen Mängel der Arbeiterbewegung, der parteilichen Bindung des Sozialdemokraten, wie des Ressentiments und Gekränktsseins mancher proletarischer Führer, der Debattiererei und des scholastischen Marxismus, die wir betrieben.

Ein Stück der gemeinsamen Grundursache des Versagens des Sozialismus in allen seinen Teilen, ein Stück zwar bloss, aber ein wesentliches, nicht mehr zu übersehendes, nicht mehr als zweitrangig zu betrachtendes, ist der Mangel einer brauchbaren marxistischen politischen Psychologie. Dieser Mangel drückt sich nicht nur darin aus, dass eine derartige Psychologie erst erarbeitet werden muss, sondern auch darin, dass in der Arbeiterbewegung eine grosse Scheu vor psychologischer Betrachtung und Anschauung, vor bewusster praktischer Psychologie besteht. Dieser Mangel auf unserer Seite wurde zum grössten Vorteil des Klassenfeindes, wurde die mächtigste Waffe des Faschismus. Während wir den Massen grossartige historische Analysen und ökonomische Auseinandersetzungen über die imperialistischen Gegensätze vorlegten, entbrannten sie für Hitler aus tiefsten Gefühlsquellen. Wir hatten, um mit *Marx* zu sprechen, die Praxis des subjektiven Faktors den Idealisten überlassen, wir waren mechanische und ökonomistische Materialisten geworden. Uebertreiben wir nicht? Sehen wir nicht durch die Brille des »Fachspezialisten«? Versuchen wir diese Frage an Hand einiger konkreter Beispiele zu beantworten, wichtiger, grosser und auch kleiner, scheinbar nebensächlicher. Es geht nicht um ein Allheilmittel, sondern um einen kleinen Beitrag, der ein erster Anfang ist.

2. *Zweierlei »Klassenbewusstsein«*

Entscheidend für eine schlagkräftige Politik, die sich die Erkämpfung des Sozialismus, die Aufrichtung der Herrschaft der Arbeit über das Kapital zum Ziele setzt, ist nicht nur zu erkennen, was sich durch die Entwicklung der Produktivkräfte an gesellschaftlichen Bewegungen und Veränderungen objektiv, unabhängig von unserem Wollen ergibt, sondern gleichzeitig *und gleichwertig* damit, was sich in den »Köpfen«, das heisst in den seelischen Strukturen der diesen objektiven Vorgängen unterworfenen und sie weitertreibenden Menschen der verschiedenen Länder, Stadtteile, Berufsschichten, Alterklassen, Geschlechter etc. abspielt. In der sozialistischen Bewegung und Poli-

tik spielt der Begriff des Klassenbewusstseins eine führende Rolle; das »Klassenbewusstwerden« der unterdrückten Schichten der Bevölkerung aller Länder ist als dringendste Voraussetzung der revolutionären Umwälzung des heute herrschenden gesellschaftlichen Systems gefordert. Wir meinen doch offenbar damit, dass sich die Menschen unter dem Einfluss der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Prozesse irgendwie verändern müssen, um eine gesellschaftliche Leistung wie die soziale Revolution überhaupt durchzuführen. Wir wissen auch, dass *Lenin* die Avantgarde und die revolutionäre Partei schuf, um diese Veränderung der Menschen zu fördern, sie zu beschleunigen, zu konzentrieren, zu einer politischen Kraft zu gestalten. In der Avantgarde, dem besten und bewusstesten Teil der sozialistischen Kämpfer, sollte sich dasjenige Bewusstsein der gesellschaftlichen Situation, der Mittel ihrer Bewältigung, der richtigen Wege zum Sozialismus konzentrieren, schärfen, in der Voraussicht üben, auf dessen Stufe die werktätige Masse annähernd gehoben werden muss, wenn die Aufgabe der Revolution geleistet werden soll. Das ist nicht mehr und nicht weniger als die Problemstellung der Politik, die im Worte »Einheitsfront« zusammengefasst ist.

Zwei Beispiele mögen genügen zu zeigen, dass wir von einem konkreten Verständnis dessen, was Klassenbewusstsein ist, weit entfernt sind.

In der vor kurzen erschienenen Broschüre »Neu beginnen« wird sehr richtig die Forderung nach einer »revolutionären Partei«, nach einer im vollen Sinne des Wortes revolutionären Führung gestellt, das Vorhandensein von Klassenbewusstsein im Proletariat jedoch geleugnet:

»Die Grundlage aller ihrer (der II. und III. Internationale) Einsichten und Handlungen bildet der Glaube an eine dem Proletariat innewohnende revolutionäre Spontaneität...... Wie aber, wenn eine solche revolutionäre Spontaneität nur in den Köpfen der sozialistischen Parteien, aber nicht in der Wirklichkeit existierte? — Wenn das Proletariat von sich aus, also von natürlichen gesellschaftlichen Kräften, gar nicht zum »sozialistischen Endkampf« getrieben würde ...... Unfähig anders zu denken als in ihren Dogmen und Thesen, glauben sie mit geradezu religiöser Inbrunst an spontane Revolutionskräfte...« (S. 6).

Der beispiellos heroische Kampf der oesterreichischen Arbeiter vom 12.—16. Februar 1934 beweist, dass es sehr wohl revolutionäre Spontaneität ohne ein Bewusstsein vom »sozialistischen Endkampf« geben kann. Revolutionäre Spontaneität und Bewusstsein vom »Endkampf« sind zwei verschiedene Dinge.

Die Führung muss also, so lautet die Konsequenz, das revolutionäre Bewusstsein in die Masse tragen. Zweifellos muss sie das! Aber wie, fragen wir nun, wenn wir noch gar nicht genau Bescheid wüssten

über das, was wir revolutionäres Bewusstsein nennen? In Deutschland gab es zuletzt etwa 30 Millionen *antikapitalistisch* gesinnte Werktätige, übergenug *an Zahl* für die soziale Revolution, aber an die Macht kam der Faschismus gerade mit Hilfe dieser *anti*kapitalistischen Gesinnung der Kerntruppen seiner Anhänger. Ist antikapitalistische Gesinnung schon Klassenbewusstsein oder garnicht, blos ein Ansatz dazu oder nur eine Bedingung seiner Bildung? Was ist Klassenbewusstsein überhaupt? *Lenin* schuf den Begriff der Avantgarde, des revolutionären Vortrupps und der Partei sowie die Organisation selbst, die das ergänzen sollte, was die Masse selbst nicht spontan zustandebringt:

»Wir sagten, dass die Arbeiter ein sozialdemokratisches Bewusstsein auch nicht haben könnten. Dieses könnte nur von aussen herangebracht werden. Die Geschichte aller Länder bekundet, dass die Arbeiterklasse mit ihren eigenen Kräften nur imstande ist, zu einem tradeunionistischen Bewusstsein zu gelangen, d. h. zu der Ueberzeugung der Notwendigkeit, sich gewerkschaftlich zusammenzuschliessen, einen Kampf gegen die Unternehmer zu führen, von der Regierung diese oder jene arbeiterfreundliche Gesetze zu fordern usw.« *(Lenin.)*

Die Arbeiterklasse schafft also doch aus ihrer Klassensituation ein »Bewusstsein«, dass zwar noch nicht genügt, die Herrschaft des Kapitals abzuschütteln (dazu ist eine straff organisierte Partei notwendig), aber es gibt doch vielleicht Vorstufen oder Elemente dessen, was man Klassenbewusstsein oder revolutionäres Bewusstsein nennt? Was ist das? Wie wird es fassbar? Wie sieht es konkret aus?

Die Leugnung dessen, was man Klassenbewusstsein oder seine Elemente oder Voraussetzungen nennen könnte, als einer *spontanen* Bildung innerhalb der unterdrückten Klasse beruht auf der Tatsache, dass es in seiner konkreten Gestalt nicht bekannt ist, und schafft somit eine hoffnungslose Position der Führung; denn diese mag noch so tapfer, geschult und mit anderen guten Eigenschaften ausgestattet sein: wenn es im Proletariat nichts dergleichen gibt, was man Klassenbewusstsein nennt, so wird es keiner Führung je gelingen, solches in die Massen zu tragen. *Was* soll denn in die Massen getragen werden? Das hochspezialisierte Wissen um den soziologischen Prozess und seine Widersprüche? Oder das komplizierte Wissen um die Gesetze der kapitalistischen Ausbeutung? Hatten die Partisanen des revolutionären Russland solches Wissen, als sie enthusiastisch kämpften, oder hatten sie es gar nicht nötig? Waren sie »klassenbewusste« Arbeiter und Bauern oder nur Rebellen? Wir brachten diese Fragen vor, um zu zeigen, wie ausweglos sie sind.

Versuchen wir von der einfachen Praxis und Erfahrung auszugehen.

Vor kurzem sprach man in einer politischen Gruppe sehr viel über das Klassenbewusstsein und die Notwendigkeit, es »im Massenmasstabe zu heben«. Dem Zuhörer musste sich, vielleicht zum ersten

Male, die Frage aufdrängen: Wovon spricht man denn eigentlich? Was ist mit dem gemeint, was man Klassenbewusstsein nennt? Einer, der sich sehr schweigend verhalten hatte, bat einen führenden Funktionär, der sich als besonders eifriger Verfechter des Klassenbewusstseins des deutschen Proletariats bekundete, er möchte doch fünf konkrete Elemente des Klassenbewusstseins nennen, und vielleicht auch fünf hemmende Elemente seiner Entwicklung. Wenn man das Klassenbewusstsein entwickeln will, so muss man doch zunächst wissen, *was* man entwickeln will, und warum es sich unter dem Drucke der Not jeder Art nicht von selbst entwickelt, was es also daran verhindert! Die Frage schien logisch. Der befragte Funktionär war zunächst ein wenig erstaunt, zögerte eine Weile, dann sagte er entschieden: »Na, selbstverständlich der Hunger!« »Ist der hungrige SA-Mann klassenbewusst?«, war die prompte Gegenfrage. Ist der Dieb, der aus Hunger eine Wurst stiehlt oder der Arbeitslose, der sich für zwei Mark zu einem reaktionären Aufmarsch verdingt, oder der Jugendliche, der bei einer Demonstration Steine gegen die Polizei wirft, klassenbewusst? Wenn also der Hunger, auf dem die KPD ihre ganze Massenpsychologie aufgebaut hatte, an sich noch kein Element des Klassenbewusstseins ist, was denn sonst? Was ist Freiheit? Wie sieht sie konkret aus? Wodurch unterscheidet sich die sozialistische Freiheit von der nationalen, die Hitler verspricht?

Die Antworten waren durchaus unbefriedigend. Hatten die linken Zeitungen derartige Fragen aufgeworfen und beantwortet? Nein. So falsch die Anschauung ist, dass die unterdrückte Klasse ohne Führung, aus einem spontan entstehenden revolutionären Willen heraus die Revolution zum Siege führen kann, so falsch ist auch die ihr entgegengesetzte, dass es *nur* auf die Führung ankomme, die das Klassenbewusstsein erst zu *schaffen* hätte. Das könnte ihr, wenn es nicht irgendwie angelegt, spontan doch in Bildung begriffen wäre, nie gelingen. Wenn also eine bestimmte psychische Situation in der Masse mit dem hohen Bewusstsein der revolutionären Führung erst zusammenklingen muss, damit die subjektive Vorbedingung für die soziale Revolution geschaffen werde, ist die Beantwortung der Frage »Was ist Klassenbewusstsein?« umso notwendiger. Sollte hier jemand einwenden, die Frage sei überflüssig, denn man habe immer betont, man müsse an die »kleinen Tagesnöte« anknüpfen, so fragen wir: Heisst es »Klassenbewusstsein entwickeln«, wenn man in einem Betrieb für Einrichtung von Ventilatoren eintritt? Wie aber, wenn der NSBO-Betriebsrat das ebenfalls tut, vielleicht sogar als besserer Redner? Hat *er* dann die Belegschaft für sich gewonnen? Gewiss! Wo liegt der Unterschied zwischen, der sozialistischen und der faschistischen Vertretung der »kleinen Interessen«, zwischen unserer Freiheitsparole und der Parole »Kraft durch Freude«?

Ist dasselbe gemeint, wenn man vom Klassenbewusstsein des proletarischen Lehrlings oder wenn man von dem des proletarischen Ju-

gendführers spricht? Es heisst, dass das Bewusstsein der Massen auf die Höhe des revolutionären Klassenbewusstseins gehoben werden müsste; versteht man darunter das hoch entwickelte Wissen um den geschichtlichen Prozess, den der Führer der Revolution haben muss, dann rennt man einer Utopie nach. Niemals kann es im Kapitalismus gelingen, die breite Masse, die den Aufstand und die Revolution durchzuführen hat, mit diesem hochspezifizierten Wissen zu erfüllen, durch keinerlei Mittel der Propaganda. Dass man in Wahlversammlungen entweder nur Parolen hinausrief oder aber, wie es oft im Sportpalast geschah, einen Funktionär stundenlang gelehrt über die Finanzpolitik der Bourgoisie oder die amerikanisch-japanischen Gegensätze sprechen liess, erstickte jedes Mal die anfängliche Spannung und Begeisterung, bedeutete, in der Masse Interesse und Voraussetzungen für die Aufnahme objektiver Wirtschaftsanalysen annehmen, erschlug das mit Recht so genannte Klassenempfinden der Tausende Zuhörer. Die bisherige marxistisch-revolutionäre Politik setzte ein Klassenbewusstsein im Proletariat als fertig vorhanden voraus, ohne es detaillieren, konkretisieren zu können. Sie legte ihr eigenes, sehr oft auch falsches Wissen um den soziologischen Prozess in das Bewusstsein der unterdrückten Klasse hinein, was kürzlich treffend als »subjektiver Idealismus« bezeichnet wurde. Dennoch spürte man in jeder kommunistischen Versammlung das »Klassenbewusstsein« der Masse unzweideutig und konnte die Atmosphäre von der in jeder anderen politischen Organisation klar unterscheiden. Es muss also so etwas wie ein Klassenbewusstsein in der breiten Masse geben, das sich von dem der revolutionären Führung grundsätzlich unterscheidet. Es gäbe somit konkret *zweierlei* Klassenbewusstsein: *das der revolutionären Führung und das der Masse;* beide müssen zusammenklingen. Die Führung hat keine dringendere Aufgabe, neben der genauen Kenntnis des objektiven historischen Prozesses, als die, zu verstehen:

a. *was die verschiedenen Schichten, Berufe, Alterstufen, Geschlechter an vorwärtstreibenden Wünschen, Ideen, Gedanken in sich tragen;*

b. *was sie an derartigen Wünschen, Aengsten, Gedanken und Ideen in sich tragen, die das Vorwärtstreibende an der Entfaltung verhindert* (»traditionelle Bindungen«).

Das Klassenbewusstsein der Masse ist nicht fertig formiert, wie die KP-Führung glaubte, fehlt auch nicht völlig und ist auch anders strukturiert, wie die SP-Führung meinte; es ist vielmehr in konkreten Elementen vorhanden, die an sich noch nicht Klassenbewusstsein sind (etwa blosser Hunger), es aber wohl *in ihrer Zusammenfassung* ergeben könnten; diese Elemente sind auch nicht rein vorhanden, sondern durchsetzt, vermischt, durchwoben mit gegenteiligen psychischen Kräften und Inhalten. Ein Hitler kann nur so lange mit seiner Formel, dass die Masse kindlich suggestiv sei und nur wiedergebe, was man in sie hineintrichtert, recht behalten, solange die revolutionäre Partei ihre wichtigste Aufgabe nicht erfüllt, das Klassenbewusstsein aus

seiner gegebenen Form herauszuarbeiten, zu klären, weiterzutreiben. Und davon war in Deutschland keine Rede.

Der Inhalt des Klassenbewusstseins des revolutionären Führers ist nicht persönlicher Art; sofern persönliche Interessen (persönlicher Ehrgeiz, u. ä.) mitvorhanden sind, wirken sie hemmend auf seine Tätigkeit. Dagegen ist das Klassenbewusstsein in den breiten Massen (wir sprechen nicht von der verschwindenden Minderheit der bewusst eindeutig revolutionären Arbeiter) durchaus und durchwegs persönlicher Art. Jenes ist erfüllt vom Wissen um die Widersprüche des kapitalistischen Wirtschaftssystems, um die ungeheuren Möglichkeiten der sozialistischen Planwirtschaft, um die Notwendigkeit der sozialen Revolution als der Angleichung der Aneignungsform an die Produktionsform, um die vorwärts- und rückwärtstreibenden Kräfte der Geschichte. Das *zweite* ist von solchem Wissen weit entfernt, ebenso von grossen Perspektiven, da geht es um kleines und kleinstes, alltägliches, banales. Das *erste* erfasst den objektiven, historischen, sozialökonomischen Prozess, die äusseren Bedingungen, wirtschaftlicher sowohl wie gesellschaftlicher Art, denen die die Gesellschaft bildenden Menschen unterworfen sind; dieser Prozess muss begriffen werden, ihn muss man in die Hand bekommen und meistern, wenn man aus seinem Sklaven zu seinem Herrn werden will. Man muss also etwa Planwirtschaft einrichten, um die tötlichen Krisen auszurotten und erst die Grundlage des Lebens aller Arbeitenden zu schaffen. Dazu ist unter anderem eine genaue Kenntnis etwa der japanisch-amerikanischen Gegensätze unbedingt notwendig. Das zweite jedoch ist an den russisch-japanischen oder englisch-amerikanischen Gegensätzen *gänzlich* uninteressiert, ebenso am Fortschritt der Produktivkräfte; es orientiert sich einzig und allein an den subjektiven Spiegelungen, Verankerungen, Auswirkungen dieses objektiven Geschehens in millionenfach verschiedenen kleinsten Alltagsfragen; sein Inhalt also ist das Interesse an Nahrung, Kleidung, Mode, familiären Beziehungen, den Möglichkeiten der sexuellen Befriedigung im engsten Sinne, an den sexuellen Spielen und Vergnügungen im weiteren Sinne, wie Kino, Theater, Schaubuden, Rummelparks und Tanz, ferner an den Schwierigkeiten der Kindererziehung, an Hausschmuck, an Länge und Gestaltung der Freizeit etc. etc.

Das Sein der Menschen und seine Bedingungen spiegeln, verankern, reproduzieren sich in ihrer seelischen Struktur, indem sie sie formen. Nur durch diese seelische Struktur hindurch ist der objektive Prozess für uns erreichbar, seine Hemmung wie seine Förderung und Beherrschung. Nur durch den Kopf des Menschen, durch seinen Willen zur Arbeit und sein Sehnen nach Lebensglück, kurz seine psychische Existenz schaffen wir, konsumieren wir, verändern wir die Welt. Das haben die zu Oekonomisten entarteten »Marxisten« längst vergessen. Die umfassende, historisch mit grossen Perspektiven operierende Wirtschafts- und Staatspolitik, muss, wenn sie den internationalen,

nicht etwa den nationalen Sozialismus (er nenne sich, wie er will) herstellen und sichern will, wenn sie also eine marxistische sein will, den Anschluss an das kleine, banale, primitive, einfache Alltagsleben und Wünschen, der *breitesten* Masse in allen ihren Verschiedenheiten nach Land und Schichte finden. *Nur auf diese Weise kann es gelingen, den objektiven soziologischen Prozess mit dem subjektiven Bewusstsein der Menschen in eines fliessen zu lassen, den Widerspruch und die Kluft zwischen ihnen zu vernichten;* kurz, gerade den Werktätigen, die Kultur fundieren und Reichtum schaffen, das Bewusstsein ihrer Anspruchsrechte zu vermitteln, sie erst einmal wissen zu lassen, welche Stufe die Kulturbildung »oben« bereits erreicht hat, und wie *sie selbst* leben, *wie bescheiden sie sind und daraus noch eine Tugend machen,* die sie manchmal sogar revolutionär nennen. Gelingt dieser Zusammenschluss, dann und nur dann treten wir aus den philosophischen innerparteilichen Debatten über Avantgarde und Taktik, in die lebendige Taktik der strömenden Massenbewegung gegenüber, in die lebensverbundene politische Tätigkeit. Die Behauptung ist nicht zu gewagt, dass sich die Arbeiterbewegung eine unendliche Reihe von Sektierertum, Eigenbrödelei, Scholastik, Fraktionsbildungen und Spaltungen erspart, dass sie den dornigen Weg zum *Selbstverständlichsten,* zum Sozialismus, abgekürzt hätte, wenn sie ihre Propaganda und Taktik und Politik nicht nur aus Büchern, sondern in erster Linie aus dem Leben der Massen geschöpft hätte. Heute ist es so, dass z. B. die durchschittliche Jugend im manchen Fragen viel weiter ist als ihre »Führer«, dass man mit diesen erst »taktisch« über Dinge wie etwa das Geschlechtsleben reden muss, die der Jugend selbstverständlich sind. Es sollte umgekehrt sein, der Führer müsste die Verkörperung des Klassenbewusstseins erster Art sein und das zweite heranbilden.

Wer die ideologischen Kämpfe der Arbeiterbewegung kennt, wird vielleicht bisher mehr oder weniger willig gefolgt sein und wahrscheinlich auch gedacht haben: »Das sind doch keine Neuigkeiten! Wozu die lange Rede?« Er wird sich sehr bald überzeugen, dass mancher, der im allgemeinen mit uns einer Meinung ist, dort, wo es aufs konkrete geht, stocken, Einwände und Bedenken haben, sich geneigt fühlen wird, mit Berufung auf *Marx* und *Lenin* gegen uns aufzutreten. Bevor derjenige, der solche Neigungen spürt, weiter liest, empfehlen wir zur Probe noch einmal den Versuch, fünf konkrete Elemente des Klassenbewusstseins und fünf Hemmungen desselben sich selbst klarzumachen.

Sehr viel Widerstand wird bei solchen, die unter Klassenbewusstsein eine ethische Angelegenheit verstehen, folgende Feststellung wecken:

Die politische Reaktion, Faschismus und Kirche an der Spitze, fordern von der arbeitenden Masse Entsagung an irdischem Glück, Zucht, Gehorsam, Entbehrung, Opfer für die Nation, das Volk, das

Vaterland. Dass sie dies fordern, ist nicht das Problem, sondern dass sie von der Erfüllung dieser Forderungen *durch die Masse* selbst politisch leben und dabei dick und fett werden. Sie stützen sich dabei auf die Schuldgefühle der Massenindividuen, auf ihre anerzogene Bescheidenheit, auf ihre Neigung, Entbehrungen stumm und willig, manchmal auch selig zu tragen, auf der anderen Seite auf ihre Identifizierung mit dem glorreichen Führer, dessen »Liebe zum Volk« ihnen die reale Bedürfnisbefriedigung ersetzt. Wohl ist die revolutionäre Avantgarde selbst durch die Bedingungen ihres Seins und durch die Ziele, die sie verfolgt, einer ähnlichen Ideologie unterworfen. Was aber etwa für den Jugendführer gilt, kann in keiner Weise für die geführte Jugend gelten. Wenn man die Masse der Bevölkerung gegen das Kapital ins Feld führen, ihr Klassenbewusstsein entwickeln, sie zur Auflehnung bringen will, erkennt man das Entsagungsprinzip als schädlich, ledern, blöde, reaktionär. Der Sozialismus behauptet doch, dass die Produktivkräfte der Gesellschaaft weit genug entwickelt sind, um der breitesten Masse aller Länder ein dem Kulturniveau der Gesellschaft entsprechendes Leben zu sichern. *Gegen das Entsagungsprinzip der politischen Reaktion ist das Prinzip des reichen Glücks auf Erden zu setzen;* dass wir darunter nicht Kegelschieben und Biertrinken verstehen, wird man wohl glauben. Die Bescheidenheit des »einfachen Mannes«, *die* Tugend im Lichte der Kirche und des Faschismus, ist vom sozialistischen Standpunkt sein grösster Fehler, eines der vielen Elemente, die sich gegen sein Klassenbewusstsein richten. Der sozialistische Volkswirtschaftler kann nachweisen, dass es genügend Reichtümer für alle Arbeitenden zu einem glücklichen Leben gibt. Dieser Nachweis muss nur noch gründlicher, detaillierter und kontinuierlich geführt werden, mit der ganzen Sorgfalt wissenschaftlicher Erhebungen.

Den durchschnittlichen deutschen oder anderen Arbeiter oder Angestellten interessierte nicht der Fünf-Jahresplan der Sowjetunion »an sich« als revolutionäre Wirtschaftsleistung, sondern nur die Frage der erhöhten Bedürfnisbefriedigung. Er denkt etwa so: »Wenn uns der Sozialismus wieder nur Opfer, Entsagung, Not, Entbehrung bringt, dann bleibt uns gleichgültig, ob dieses Elend sozialistisch oder kapitalistisch genannt wird. Der Vorzug der sozialistischen Wirtschaft muss sich daran beweisen, dass sie unsere Bedürfnisse befriedigt und mit ihrem Anwachsen standhält.« Das heisst, *der Heroismus der Führung gilt nicht für die breite Masse.* Wenn in Revolutionszeiten den Massen Entbehrungen auferlegt werden, dann haben sie ein Recht darauf, genaueste Beweise zu fordern, dass sich diese Entbehrung als *vorübergehende* Erscheinung von der im Kapitalismus unterscheidet. Die Führung dieses Beweises bildet eine der vielen Schwierigkeiten bei der Erfassung der Theorie von der Möglichkeit des Sozialismus in einem Lande. Wir erwarten hier Empörung über diese Behauptung. Der Vorwurf der »Kleinbürgerei«, des Epikureismus

wird gewiss nicht ausbleiben. *Lenin* jedoch versprach den Bauern das Land der Grossgrundbesitzer, obgleich er genau wusste, dass die Verteilung von Land die »Kleinbürgerei« fördert; er führte wesentlich mit dieser Parole die Revolution durch, *mit* den Bauern und nicht gegen sie; er hatte dadurch zweifellos ein Prinzip der hohen sozialistischen Staatspolitik und Theorie, den Kollektivismus, verletzt. Die ungarischen Revolutionäre hatten dagegen hohe Prinzipien, aber keine Kenntnis des subjektiven Faktors, *sie wussten wohl, was die Geschichte, nicht aber was der Bauer fordert,* sozialisierten sofort den Grossgrundbesitz — und verloren die Revolution. Genügt dieses Beispiel, um an Stelle von vielen andern zu beweisen, dass man die letzten Ziele des Sozialismus nur erreichen kann durch die Erfüllung der kleinen, nächstliegenden Ziele der Massenindividuen, durch mächtige Steigerung ihrer Bedürfnisbefriedigung? Dann, und nur dann stellt sich der revolutionäre Heroismus der *breiten* Masse ein.

Es gibt nicht viele Fehler von der Bedeutung der Auffassung, dass »Klassenbewusstsein« ein ethischer Begriff sei. Die asketische Auffassung der Revolution hat bisher noch immer zu Erschwerungen und Niederlagen geführt.

Man kann die Auffassung des Klassenbewustseins, ob es nämlich ethischer oder anethischer, rationaler Art ist, an Beispielen gut überprüfen:

Wenn zwei Menschen, A und B, hungern, kann sich der eine fügen, nicht stehlen, und betteln oder verhungern; der andere jedoch kann sich eigenmächtig Nahrung verschaffen. Eine weite Schichte des Proletariats lebt nach den Prinzipien von B. Es wird »Lumpenproletariat« genannt. Wir teilen keineswegs die romantische Bewunderung für die Verbrecherwelt, aber die Sache erfordert Klarheit. Welcher der beiden früher genannten Typen hat mehr Elemente von Klassengefühl in sich? Stehlen ist noch kein Zeichen von Klassenbewusstsein; eine kurze Ueberlegung zeigt aber — trotz unseres inneren, moralischen Sträubens —, dass derjenige, der sich den Gesetzen nicht fügt und stiehlt, wenn er hungert, also noch Willen zum Leben äussert, mehr Energie zur Auflehnung in sich trägt, als derjenige, der sich stillschweigend auf die Schlachtbank des Kapitalismus legt. Wir halten daran fest, dass das Grundproblem einer korrekten Psychologie nicht das ist, weshalb ein Hungernder stiehlt, sondern gerade umgekehrt das, weshalb er *nicht* stiehlt. Wir sagten, Stehlen sei noch kein Klassenbewusstsein; gewiss. Ein Ziegelstein ist noch kein Haus; aber aus Ziegelsteinen baut man Häuser, dazu gehören noch Bretter, Mörtel, Glas und — wir denken an die Rolle der Partei — Ingenieure, Maurer, Tischler etc.

Wir begeben uns auf ein totes Geleise, wenn wir das Klassenbewusstsein als eine ethische Forderung betrachten und infolgedessen mit der Bourgoisie und ihren Sachwaltern in der Verdammung der Sexualität der Jugend, des Charakters der Prostituierten, der Verwor-

fenheit des Verbrechers, der Unmoral des Diebes wetteifern. Ist unsere Anschauung nicht im Widerspruch mit den Interessen der Revolution? Könnte die politische Reaktion nicht unsere amoralische Auffassung des Klassenbewusstseins gegen uns propagandistisch ausnützen? Gewiss wird sie das tun, und sie tut es ohnedies schon lange, obgleich wir unsere Moralität so oft beweisen wollen. Es nützt uns nichts und treibt nur die Opfer des Kapitalismus der politischen Reaktion zu, da sie sich von uns nicht verstanden fühlen. Und wir stehen in den Augen der politischen Reaktion nicht besser da. In Ihren Augen sind wir Diebe, weil wir das Privateigentum an Produktionsmitteln enteignen wollen . Würden wir deshalb diese Grundabsicht aufgeben oder verschleiern? Nützt die Reaktion nicht auch dies gegen uns aus?

Alles, was sich heute Moral und Ethik nennt, steht ausnahmslos im Dienste der Unterdrückung der arbeitenden Menschheit. Wir können theoretisch und praktisch beweisen, dass unsere Ordnung des gesellschaftlichen Lebens, eben *weil* sie eine amoralische sein kann, das heutige Chaos durch wirkliche Ordnung ablösen kann. *Lenins* Stellungnahme zur Frage der proletarischen Ethik ging eindeutig aus vom Interesse an der proletarischen Revolution. Alles, was der Revolution dient ist ethisch, alles was ihr schadet, ist unethisch. Versuchen wir die Frage noch anders zu formulieren. *Als Elemente des Klassenbewusstseins kann alles angesehen werden, was der bürgerlichen Ordnung widerspricht, was Keime der Auflehnung enthält; als Hemmung des Klassenbewusstseins dagegen alles, was an die bürgerliche Ordnung bindet, sie stützt und festigt.*

Als während der Novemberrevolution die Massen im Tiergarten aufmarschierten, waren die Demonstranten eifrig bedacht, den Rasen nicht zu betreten. In dieser Anekdote, mag sie nun wahr oder nur gut erfunden sein, ist ein grosses Stück Tragik der revolutionären Bewegung kurz ausgedrückt: die *Verbürgerlichung des Trägers der Revolution.*

Abhandlungen zur personellen Sexualökonomie

Der Orgasmus als elektrophysiologische Entladung

von Wilhelm Reich

1. Anschluss an Bekanntes

Die Physiologie begann erst vor wenigen Jahren dem Orgasmus, der ein Knotenpunkt der sexualökonomischen Problematik ist, Aufmerksamkeit zu schenken. Da sie die psychische Seite des orgastischen Prozesses entweder völlig vernachlässigt oder aber psychologisch laienhaft behandelt, gelangt sie über rein phänomenologische Feststellungen nicht hinaus. In *Müllers* Sammelwerk »Die Lebensnerven«

(Springer, 1930, III. Aufl.) sind zwar die Beziehungen des Orgasmus zur Kontraktion der glatten Muskulatur allgemein erwähnt, doch die Störungen des Orgasmus und die Reizpsysiologie sind weiter völlig unbekannt geblieben. An Experimenten, die sich an Tieren, vielleicht auch an Menschen, leicht (wahrscheinlich leichter als viele andere) ausführen liessen, liegt meines Wissens nichts vor. In der sexuologischen Literatur sind manche Störungen beschrieben, aber nicht im Zusammenhange der Beziehungen zum unbewussten Seelenleben, zur Physiologie des Sexualitätsprozesses und zur sozialen Bedingtheit des Geschlechtslebens überhaupt erfasst. In der psychoanalytischen Literatur bis zum Jahre 1925 war die Funktion des Orgasmus nicht behandelt. Ich unternahm daher 1923—1927 den Versuch, die Klinik des Orgasmus von der psychoanalytischen Seite her in die Kenntnis des allgemeinen Sexualprozesses einzubeziehen. In meinem Buche »Die Funktion des Orgasmus« (1927) brachte ich die orgastische Funktion sowohl mit dem Angstphänomen als auch beide mit dem vegetativen System in engste funktionelle Beziehung. Wenn die nachfolgende psychoanalytische und physiologische Literatur auf die dort erfolgten grundsätzlichen Aufstellungen keinen Bezug nahm und nur aus engstem Kreise der Versuch einer Einordnung meiner Orgasmustheorie in die Neurosenlehre erfolgte (*Fenichel:* Spezielle Neurosenlehre, 1932), so läge ein Hinweis auf die in der Wissenschaft wohlbekannte Tradition des Totschweigens von Entdeckungen bestimmter Art nahe; ich ziehe es jedoch vor, um niemandem den Rückzug aus der Verlegenheit in der Zukunft abzuschneiden, wenn die Orgasmuslehre einmal grössere Bedeutung gewinnen sollte, die Ursache dieses Verhaltens in Lücken der eigenen Darstellung des Problems vor nunmehr acht Jahren zu suchen.

Ich rekapituliere hier kurz die Auffassungen, die ich seinerzeit vom Mechanismus des orgastischen Ablaufs entwickelte. Der Orgasmus entspricht einer Veränderung in der Konzentration der Erregung am vegetativen System. Diese Erregung setzt sich über das sensomotorische System um. Am Erregungsablauf selbst wurden folgende Phasen unterschieden:

1. Zunächst spannungslose Speicherung der Sexualenergie im vegetativen System.
2. Spontane oder willkürliche Konzentration der Sexualerregung auf den Genitalapparat (Sexuelle Spannung und vasomotorische Erscheinungen).
3. Fortschreitende Überleitung ins sensorische System (Erregung der erogenen Zonen; Vorlust und praeorgastische Phase der Kohabitation).
4. Überleitung ins motorische System (Muskelspannung in der Akme und unwillkürliche Muskelzuckungen).
5. Verebben im vegetativen System (Ruhe; Genitale, sensorischer Apparat und Muskulatur entspannt).

Der Orgasmus ist umso vollkommener, entlastet umso mehr, je mehr Sexualerregung auf das Genitale konzentriert wurde und je vollständiger diese im vegetativen System wieder verebbt. Schon damals unterschied ich zwischen einer *zentrifugalen* und einer *zentripetalen* Erregungsrichtung vom Beginne bis zum Ende des orgastischen Erregungsablaufes.

Die Frage, welcher Art diese Erregung sein könne, worin dieses Umschlagen der Richtung, die Überleitung vom vegetativen in die anderen Körpersysteme bestehe, und vieles andere blieb unbeantwortet.

Der Orgasmus erweist sich ferner in der psychoanalytischen Klinik der Neurosen und Sexualstörungen als ein Erregungsablauf, der sich durch komplette Reduktion aller psychischen Tätigkeit auf ihren Kern, vegetative Spannung und Entspannung, kennzeichnet. Die »orgastische Potenz« lernten wir als die Fähigkeit kennen, unter Ausschaltung aller Hemmungen eine der vorhandenen Spannung entsprechende Entspannung zuzulassen und im Ich mitzuerleben.

Die früher rekapitulierte Beschreibung war der Phänomenologie des Orgasmus entnommen und bezog das eigentliche Wesen des Prozesses noch nicht ein. Folgende Fragen sind zu klären:

Liegt in der sexuellen Spannung nur ein mechanisches Phänomen vor?

Ist also der psychoanalytische Begriff der Libidostauung ein wesentlich mechanischer?

Ist die Entspannung im Orgasmus eine mechanische Entlastung etwa von einer Überfülle der Samenbläschen oder der Samenleiter, wie manche Auffassungen behaupten, oder liegt eine mechanische Änderung der Oberflächenspannung der Sexualorgane vor?

Diese und ähnliche Fragen heischen Antwort, denn weder die Therapie der Neurosen noch ihre Prophylaxe im Sinne der Sexualökonomie sind ohne ihre zulängliche Beantwortung fassbar. Wenn richtig ist, was die Sexualökonomie behauptet, dass in der orgastischen Potenz der Schüssel zum Verständnis der *Ökonomie* und Dynamik des Seelenlebens im allgemeinen und der seelischen Störungen im besonderen gegeben ist, so erfordert die Kenntnis der Neurosen die Kenntnis des Orgasmusproblems, wie gewiss auch umgekehrt.

2. *Einige sonderbare sexuelle Tatbestände*

Unter der Annahme einer rein mechanischen Natur der sexuellen Spannung und Entspannung bleiben viele Tatbestände ungeklärt, die sich jedoch leicht und widerspruchslos dem Gesamtverständnis einfügen, wenn man neben der mechanischen Entspannung eine *elektrophysiologische Entladung im Orgasmus annimmt*, die sich experimentell beweisen lassen müsste.

Zunächst könnte die *mechanische Entspannung* volle Gültigkeit nur für den Mann haben, während sie als Erklärung *bei der Frau versagt*. Unter dem Einfluss mechanischer Anschauungen des Vorganges konnte sich die Vorstellung herausbilden, die auch die Sexualwissenschaft grossenteils beherrscht, dass die Orgasmuslosigkeit der Frau natürlich sei. Über die soziologische Herkunft dieser Anschauung ist anderwärts ausführlich berichtet worden[1]). Die unzweideutig denen des Mannes völlig gleichen orgastischen Erscheinungen bei der gesunden Frau bedürfen also einer Erklärung. Sie verfügt über die gleiche Art rythmisch-klonischer Zuckungen der unwillkürlichen Muskulatur wie er und empfindet die periphere Konzentration vor und das zentripetale Abfluten und Verebben der Erregung nach der Akme genau so wie er.

Beim *Koitus interruptus* erfolgt eine völlige mechanische Entlastung, die Erregung an der Akme ist oft sogar intensiver als gewöhnlich, trotzdem bleibt das Empfinden der Unbefriedigtheit, der fehlenden oder mangelhaften Entspannung.

Auch beim *Koitus condomatus* findet eine mechanische Entspannung statt, während die Befriedigung hochgradig herabgesetzt ist, was sich aus der Verringerung der taktilen Empfindungen *nicht* erklärt; denn die reine Tastemfindung ist vorhanden, was fehlt oder vermindert wird, ist die Lustempfindung; aber gerade dies bedarf der Erklärung; denn die Funktion von taktilen Lustkörperchen an den Nervenendigungen besagt nichts, auch diese bedarf vielmehr selbst der Erklärung. Und die unzweideutigen Stauungserscheinungen, wie Gereiztheit, Ängstlichkeit, Arbeitsunlust, die sich bei Koitus condomatus einzustellen pflegen, sprechen für das Ausbleiben der entsprechenden Entspannung.

Analytische Erhebungen zeigen, dass es beim Akt sowohl mit dem gleichen wie mit verschiedenen Objekten *zwei grundverschiedene taktile Erregungsempfindungen* gibt, die von der Art der weiblichen Sekretion abhängen. Die Patienten beschreiben die eine Art der weiblichen Sekretion als »wässerig« oder »glitschig«, manche »sumpfig«; die andere Art als »ölig«, »dick und reichlich«; die erste vermittelt weniger intensive und auch qualitativ andere Empfindungen als die zweite. Es handelt sich wahrscheinlich um mehr seröse, bzw. mehr kolloide Sekretion der weiblichen Genitaldrüsen.

Wohl die frapanteste Tatsache ist das Verhältnis der genitalen *Friktion* zur *Kontraktion der Genitalmuskulatur*. Ihr Tonus ist bei der Erektion mächtig gesteigert. Jede Friktion ruft aber überdies eine unwillkürliche Kontraktion hervor, wenn man nicht auch sonst noch willkürlich spannt. Mit steigender Zahl der Friktionen nehmen die unwillkürlichen Muskelkontraktionen an Intensität zu, um beim

[1]) *Reich:* »Geschlechtsreife, Enthaltsamkeit, Ehemoral«, Kritik der bürgerlichen Sexualreform. (Münster-Verlag, Wien, 1930.)

Anstieg zur Akme in einen Muskel*klonus*, das heisst in einige knapp aufeinanderfolgende, willkürlich nicht zu hemmende, spontane Muskelkontraktionen überzugehen, auch wenn die Friktion ausgesetzt hat. Hat bis zum klonischen Zustand die Friktion die Kontraktion der Muskeln bewirkt, so scheint nunmehr eher der Klonus der Genitalmuskulatur die Friktion, das heisst die Kontraktur sonst willkürlich innervierter Bauchdecken- und Bein-, aber auch Gesichts- und Armmuskulatur zu bedingen. Dies ist das wesentlichste Stück der »Ausbreitung der Erregung auf den ganzen Körper«, von der wir bei der rein phänomenologischen Beschreibung sprachen.

Der Tatbestand, dass trotz mechanischer Entspannung bei orgastisch impotenten Zwangscharakteren die Befriedigung völlig ausbleibt, bedarf der Erklärung. Auch die andere, dass bei an Ejakulations-Unfähigkeit leidenden Kranken die Friktionen am Samenleiter und Beckenboden keine Muskelkontraktionen auszulösen scheinen.

Sehr merkwürdig, bisher völlig ungeklärt und nur mystisch verklärt ist der Tatbestand, dass es *spezielle sexuelle Übereinstimmungen* zwischen bestimmten Männern und bestimmten Frauen gibt; eine Anziehung und sich später bestätigende Übereinstimmung im sexuellen Rhythmus, die oft auf den ersten Blick, beiden noch unbewusst, wirken. Zieht man die Übereinstimmung im Bau der Genitalien, die das Phänomen nicht begründen kann, auch sonst psychische Eigenschaften, Aussehen etc. ab, so ergibt sich, dass es ein Etwas ist, das Laien als »sexuelles Fluidum« oder »sexuelle Ausstrahlung« zu bezeichnen pflegen. Derartige spontane, mehr unbewusste Objektfindungen pflegen sich, wenn keine zu schwierigen Komplikationen dazwischentreten, als »harmonisch« zu erweisen. Es bleibt aber die Frage, worin dieses Harmonieren konkret besteht.

Berührt das männliche Glied die feuchte Schleimhaut der weiblichen Scheide so stellt sich ein schwer bezwingbarer *Drang zu völligem Kontakt* der Penis- und der Scheidenwandoberfläche ein; der Mann fühlt sich getrieben, völlig einzudringen, die Frau ihn völlig aufzunehmen. Im Gegensatz zu dieser *»genitalen Magnetwirkung«*, wie wir sie nennen könnten, ohne noch vorläufig mehr als bildhaft zu sprechen, zeigen orgastisch impotente Männer und gestörte Frauen, trotz vaginaler Feuchtigkeit, derartigen Drang garnicht oder nur stark herabgesetzt, oder sie handeln nach bewussten Absichten, aus dem Wissen, dass man nunmehr eindringen bzw. aufnehmen soll. Als Ergänzung zu diesem sonderbaren Phänomen ist das andere zu nennen, dass das Rückziehen des Gliedes einen Widerstand zu überwinden hat, der sich körperlich als unlustvoller Reiz bis zum Schmerz äussert; besonders ausgeprägt tritt diese Empfindung auf, wenn die Retraktion auf der Höhe der Erregung, in der Akme erfolgt. Dann pflegt die lustvolle Muskelkontraktion Schmerz zu vermitteln. Ebenso bei Kranken, die während des Aktes allzusehr die Beckenboden- und Genitalmuskulatur willkürlich oder unbewusst spannen und von der Erregung

dann überwältigt werden. Solche Menschen pflegen grosse Angst vor dem Akt und der Erregung zu entwickeln.

Ist das *weibliche Genitalorgan trocken*, dann vermittelt der Akt überhaupt keine oder nicht mehr als gewöhnliche taktile Lust, auch wenn die Friktionen die mechanische Entspannung beim Manne herbeiführen.

Die *onanistische Befriedigung* ist geringer bei Friktion mit trokkener als mit speichelbefeuchteter Hand, was der analytische Therapeut wissen muss, wenn er die Genitalität gestörter Impotenter fördern will. Ebenso ist die Empfindung bei Benützung eines Kondoms grösser, wenn dieses auch innen befeuchtet ist.

Es ist nicht ohne weiteres begreiflich, weshalb die *sanfte und langsame Friktion* eine ungleich stärkere Empfindung vermittelt als die heftige und rasche. Rein taktil-mechanisch ist das nicht zu erklären.

Genaue Erhebungen in Sexualberatungsstellen, die durch analytische Erfahrungen sich bestätigen, zeigen, dass es *zweierlei Arten von Friktionsbewegungen* gibt. Die eine ist willkürlich, stossartig, angestrengt und wird mit dem ganzen Rumpf ausgeführt. Die andere ist mehr unwillkürlich, schlängelnd, wird nur am Becken durchgeführt. Die erste finden wir bei Menschen, die einen gesteigerten Muskeltonus haben, etwa bei Affektgesperrten, die ihre vegetative Hemmung aktiv überwinden müssen etc. Die zweite ist nur bei muskulär gelösten und auch psychisch strömenden Menschen anzutreffen. Was die erste Form bedingt, wissen wir: die Wettmachung eines Mangels an *spontaner* Beweglichkeit. Was aber die zweite bedingt, ist erst zu erklären.

Dass Menschen ohne freiströmende Sexualität von erotisch starken Naturen als »unanziehend« empfunden werden, gehört zum gleichen Problemkreis.

Am Schluss sei noch auf eine Lücke in unserem Verständnis des komplizierten Orgasmusphänomens hingewiesen. Nach der orgastischen Entspannung schwindet plötzlich jede Erregbarkeit der Genitalien und die psychische Vorstellung des Aktes ist nicht zu reproduzieren oder affektiv völlig matt. Die Auffassung der mechanischen Entspannung, die sich auf die Blutüberfüllung der Genitalorgane stützt, reicht nicht aus, denn die Hyperämie schwindet nur sehr allmälich. Sie scheint eher eine *Folge* des plötzlichen Absinkens der Erregbarkeit als ihre Ursache zu sein. Wollte man die Erscheinung aus der nervösen Sensibilität erklären, so müsste erst verständlich werden, aus welchem Grunde die nervösen Nervenendkörperchen gerade nach der Entspannung ihre Funktion einbüssen.

Alle hier aufgezählten Erscheinungen lassen sich einheitlich unter der Annahme fassen, dass der *Orgasmus eine elektrische Entladung* darstellt. Diese Auffassung ist in der wissenschaftlichen Forschung meines Wissens neu, im Volksglauben aber hier und da als Tatsache angenommen. Zunächst ist zu untersuchen, ob die Apparatanlage der Genitalien eine derartige Annahme stützt. Des weiteren muss, wenn

dies zutrifft, die Beziehung der mechanischen Entspannung zur elektrischen Entladung nachgewiesen und eingeordnet werden.

3. *Mechanische Spannung — elektrische Ladung; elektrische Entladung — mechanische Entspannung.*

Die orgastische Funktion kann nur ein Stück des allgemeinen Naturgeschehens sein und zwar ein elementares. In ihr stellt sich die Grundfunktion aller lebenden Substanz, Spannung und Entspannung, Ladung und Entladung in reinster Form dar, ebenso wie sie zwei grundsätzliche vegetative Strömungsrichtungen, über die noch genau zu berichten sein wird, in sich vereinigt; die orgastische Entspannung gibt Lust und Verschmelzung mit dem Objekt, ihre Verhinderung dagegen Angst und Trennung vom Objekt. Sie stellt auch einen der wichtigsten Knotenpunkte der Leib-Seele-Probleme dar.

Die erste Voraussetzung der orgastischen Funktion ist die vegetative Erregung des Genitalapparats. Das Wesen der Erektion besteht in einer starken Füllung der genitalen Blutgefässe, zunächst der genitalen Arterien (*Vagus*wirkung). Auch die genitale Muskulatur (Mm. ischocavernosus u. bulbocavernosus) wird vagisch erregt, das heisst sie gerät in höheren Tonus und komprimiert dabei die oberflächlicher als die Arterien gelegenen abführenden Blutgefässe, wodurch die Erektion gefördert wird. (Das Gegenstück dazu ist die sympathische, ängstliche Erregung, die die Arterien kontrahiert und die Genitalmuskeln zum Erschlaffen bringt, wodurch die Erektion verhindert wird.) Je vollständiger die beschriebene Erregung sich durchsetzt, desto stärker wird die Urethra, das Harnrohr, verengt; das heisst, je stärker der Tonus der peripheren Genitalmuskulatur, desto stärker müssen später die Kontraktionen der Muskulatur ausfallen, die den Samen durch die Muskel- und Gefässperre befördern.

Bei der Frau ist der Erektionsvorgang prinzipiell von der gleichen Art wie beim Manne, auch hier ergibt sich arterielle und sekundär venöse Hyperämie der corpora cavernosa clitoridis und der bulbi vestibuli (der Gefässräume des Kitzlers und der Scheidenöffnung).

Wir haben also folgende Elemente der *mechanischen Spannung* zu unterscheiden:

beim Manne die *Spannung in den Samenbläschen* und den *Samenleitern;*

bei beiden Geschlechtern die *Gewebspannung* durch den erhöhten Turgor der Genitaldrüsen und -gewebe;

die Spannung infolge der *Blutüberfüllung* in den cavernösen Räumen;

die Spannung der *Häute* und *Schleimhäute* an der *Oberfläche.*

Das bekannte sexuelle Spannungsgefühl in den Genitalien bei sexueller Erregung hat also eine unmittelbare mechanische Grundlage, die gesteigerte vegetative Spannung der Gewebe. Die Klinik der

Sexualstörungen im besonderen bei der Frau ergibt, dass jede *willkürliche* Spannung der quergestreiften Genitalmuskulatur die Befriedigung behindert oder völlig unmöglich macht. Das bedeutet, dass sich die Überwindung der mechanischen Spannung durch den nunmehr zu beschreibenden Vorgang umso lustvoller, quantitativ an Erregung intensiver gestaltet, je gelockerter sonst, abgesehen von der rein vegetativen Spannung, das Verhalten ist.

Die nächste Frage ist, wie es nun, nachdem die vagische Erregung die mechanische Spannung hergestellt hat, zur Entspannung kommt. Wir erinnern an den früher als problematisch hingestellten Tatbestand, dass die Friktionen mit *unwillkürlichen* Muskelkontraktionen der glatten *und* der quergestreiften Genitalmuskulatur einhergehen. *Jede Friktion*, das heisst *jede Veränderung des Oberflächenkontaktes von Scheidenschleimhaut und Penisoberfläche ergibt bei intakten Personen eine Muskelzuckung.* Bei ruhigem Kontakt, also bei Unbewegtheit, erfolgt *keine Zuckung* (mit Ausname des Endstadiums), der Tonus pflegt sogar etwas abzunehmen.

Wir wissen nun, dass der Muskel auf galvanische Reize sowohl bei Einleitung wie bei Aufhebung des elektrischen Stromes eine Zuckung ergibt (Schliessungs- und Öffnungszuckung). Der quergestreifte Muskel zuckt rasch und entspannt ebenso rasch; der glatte Muskel zuckt dagegen in einer langgestreckten Welle. Die Annahme ist nun unabweislich, dass die mit den Friktionen gleichzeitig auftretenden Muskelzuckungen den gleichen Gesetzmässigkeiten entsprechen, als wären sie elektrisch gereizt. Mit der Häufigkeit und reizstärkeren Friktion wächst die Kontraktionswelle; mit dem Übergang zur Akme setzt ganz wie bei rascher Aufeinanderfolge elektrischer Reize ein *Tetanus* ein, eine dauernde Spannung auf der Höhe der Kontraktion; dieser Tetanus löst sich dann mit oder ohne weitere Friktion in einen Muskel*klonus*, das heisst in eine Folge unwillkürlicher, automatischer Kontraktionen der gesamten Genitalmuskulatur auf. Nicht die tetanische Kontraktion, sondern dieser Klonus vermittelt den Orgasmus und die Entspannung; die Zuckungen verebben und machen einer Schlaffheit Platz, die mit dem Empfinden des Entspanntseins einhergeht. Es ist nun klar, was die Samenausstossung und die Entspannung herbeiführt: im Orgasmus wird die gesamte Erregung oder Spannung, die durch die vorhergegangenen Reizungen (Friktionen) aufgespeichert wurde, in einigen von Reizen nicht mehr abhängigen, spontanen Muskelzuckungen abgeführt; die Energie der Spannung wird in den Zustand der Ruhe überführt. Wir müssen es dem Fachphysiologen überlassen, diese Tatbestände zu überprüfen, in diesem oder jenem zu korrigieren und festzustellen, *welche* elektrischen Vorgänge dabei in Frage kommen. Für uns genügt die Einsicht, dass eine elektrische Entladung vorliegt. Die durch sie herbeigeführte starke klonische Muskelkontraktur befördert beim Manne den Samen aus den Reservoirs durch die Sperre der tonisierten Penismuskulatur und entlastet somit sekundär

auch mechanisch. *So wie vorher die mechanische Spannung die Vorbedingung der elektrischen Ladung der Genitalorgane war, so wird jetzt die elektrische Entladung die Bedingung für die mechanische Entspannung.* Da diese doppelte wechselseitige Beziehung zwischen mechanischem und elektrischem Vorgang den eigentlichen orgastischen Prozess darstellt, wollen wir ihn *»Spannungs-Ladungs-Vorgang«* bzw. *»Entladungs-Entspannungs-Vorgang«* nennen. Beide zusammen bilden den Orgasmus.

Das eigentliche Wesen der Befriedigungsentspannung bildet nicht die mechanische, sondern die elektrische Entladung, wie sich aus der weiteren Erörterung noch eindeutig ergeben wird. Schon geringe elektrische Spannungen genügen zwar, um eine Samenentleerung beim Manne herbeizuführen. Die *Befriedigung* hängt aber nicht von der Samenentleerung ab, sondern ihre Intensität *ist proportional der vorangegangenen mechanischen Spannung, der sich daraus ergebenden elektrischen Ladung und dem Widerstand, der beim Übergang zum Klonus zu überwinden ist.* Daher vermittelt Samenerguss bei schlaffem oder halbsteifem Glied keine oder nur geringe Lust und Entspannung. Daher ist die Entspannung umso vollständiger, je grösser die erektive Spannung vorher war. Daher ist auch eines der wesentlichsten Kennzeichen der orgastischen Potenz die Rhythmik und die Kraft der Ejakulation, nicht diese selbst.

Wir verstehen jetzt auch, weshalb der Verkehr mit Gummi nicht oder nur wenig befriedigt, obgleich mechanisch entspannt wird: offenbar hat die elektrische Entladung gelitten, denn die Friktionen sind in diesem Falle weniger lustvoll, es leiden dabei vor allem die vorbereitenden einzelnen Muskelzuckungen und auch der Tetanus kommt oft nicht zustande; auch der Klonus ist wenig intensiv und umfasst weniger und minder intensive Zuckungen als sonst. Doch die Frage des coitus condomatus wirft eine sehr schwierige Frage auf, die nach dem Ablauf der elektrischen Erregung, nach ihrer Lokalisation und Richtung in Bezug auf die beiden kohabitierenden Personen.

Wir müssen doch in jedem der beiden Personen die Herstellung eines elektrischen Systems annehmen und überdies fragen, wie sich die beiden personellen Systeme zueinander verhalten. Denn die Erregung und Befriedigung hängt auch von dieser gegenseitigen Beziehung in taktiler und anderer Hinsicht ab.

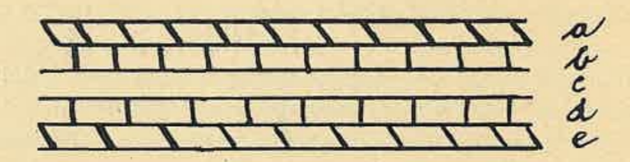
Zur Erleichterung des Verständnisses rufen wir uns Bau und Funktion eines elektrolytischen Systems ins Gedächtnis zurück.

Füllt man ein Glasgefäss mit verdünnter Salzsäure, führt man zwei nicht verbundene Platindrähte ein, die jeweils mit einer elektrischen Energiequelle in Verbindung stehen, so entsteht im Gefäss ein Strom; wären die Platindrähte miteinander durch einen guten Leiter, etwa Eisendraht, verknüpft, so würde sich der elektrische Strom direkt fortpflanzen, hinüberfliessen. So aber häufen sich nur Elektrizitätsmengen an den Platindrähten an, wenn der Strom eingeschaltet ist.

Man bemerkt aber bald, dass sich an der *Anode* (Eintrittsstelle des Stroms) Chlor *(Anion)*, an der *Kathode* (Austrittsstelle des Stroms) Wasserstoff *(Kation)* angehäuft hat. Nach der Theorie von Svante Arrhenius sind nicht einfach Salzsäuremoleküle zerfallen, sondern jeder der beiden Atome ist entgegengesetzt geladen, jedes Chloratom ist negativ, jedes Wasserstoffatom ist positiv geladen, beide sind mit einem positiven bzw. negativen Elektron verbunden. Die beiden Platinelektroden bilden zwei *Grenzflächen*, die nach Einschaltung des Stromes hochgespannt sind. Die in der Lösung vorhandenen Ionen, die nach dieser Annahme zunächst ungeordnet sich verhielten, werden jetzt von den beiden Elektroden angezogen: die positiven H-Ionen wandern zur negativen Elektrode (Kathode), die negativen Cl-Ionen zur positiven Elektrode (Anode); dort geben die Atome ihre elektrische Ladung ab, wodurch die Elektrodenladung neutralisiert und aus dem geladenen Ion wieder ein gewöhnliches Atom wird. Im Falle des elektrolytischen Systems gleichen sich also die positive Elektrizität der Anode und die negative der Kathode nicht unmittelbar, sondern mithilfe der im Elektrolyten vorhandenen negativen (Anion) bzw. positiven (Kation) Elektrizität aus, die an die Atome der Lösungsmoleküle gebunden sind.

Wir wissen ferner, dass überall dort, wo zwei Flüssigkeiten durch eine Membrane oder eine Grenzfläche (bei zwei nicht mischbaren Flüssigkeiten) miteinander in Kontakt sind, eine elektrische Potentialfläche entsteht. Wo zwei solche Potentialflächen durch eine Flüssigkeit, die ein Elektrolyt sein muss, miteinander in Verbindung sind, entsteht ein elektrolytischer Ionenstrom und dadurch erfolgt der Ausgleich der Potentialdifferenzen und Abbau der Ladungen.

Wasser leitet nicht, ist kein Elektrolyt. Speichel dagegen leitet. Es ist nicht zufällig, dass nach den sexualklinischen Erfahrungen mit Wasser benetzte Vaginalschleimhaut jede Sexualempfindung herabsetzt, Speichel dagegen sie erhöht; Speichel steigert nicht in dem Masse wie das Vaginalsekret, das eine kolloidale-saure Lösung darstellt. Vom Verhältnis des kolloidalen zum wässerigen Anteil des Sekrets hängt, wie wir wissen, die Intensität der Lustempfindung ab:



a — männl. Blutstrom; b — männl. Grenzfläche (Penishaut); c — weibl. Sekret (Leiter-Elektrolyt); d — weibl. Grenzfläche (Vaginalschleimhaut); e — weibl. Blutstrom.

»wässeriger« Vaginalschleim ist weniger lustvoll als »dicker«, »öliger«. Welche Bewandtnis hat es damit in unserem Zusammenhange?

Zunächst weist die Anordnung von Membranen, Grenzflächen und Flüssigkeiten beim sexuellen Akt auf die Herstellung eines kompletten elektrolytischen Systems hin.

Die Penisoberfläche muss als die eine, die Vaginalschleimhaut-Oberfläche als die zweite Grenzfläche oder Elektrode angesehen werden. Den Kontakt zwischen beiden stellt das saure weibliche Sekret als Elektrolyt dar. Der männliche und der weibliche Blutstrom und die beiderseitige Plasmaerregung im vegetativen System sind als die dazugehörigen Quellen der elektrischen Ladung an den sexuellen Kontaktorganen anzusehen. Der Erregungsausgleich erfolgt *zwischen* den beiden *Potentialflächen: Penishaut und Vaginalschleimhaut*. Wir müssen demnach *drei* Stromkreise unterscheiden:

den elektrischen Strom durch Flüssigkeitsbewegung im Manne;

den elektrischen Strom in der Frau;

den elektrolytischen Spannungsausgleich zwischen beiden bei Herstellung des genitalen Kontaktes.

Bei diesem letzten kann es sich nur um Ausgleich in Form von Ionenkonvektion innerhalb des vaginalen Sekrets handeln, wobei sich die Genitaloberflächen wie Elektroden verhalten. Zum Nachweis dieser Annahme sind erforderlich:

a. der Nachweis der elektrolytischen Natur des Vaginalsekrets (Widerstandsbestimmung, Ionennatur des Sekrets etc.);

b. der Nachweis, dass die Genitaloberfläche tatsächlich eine Potentialfläche darstellt (Nachweis der Unterschiede des erigierten und nicht erigierten Organs, Beziehung der Blutüberfüllung zur Höhe der elektrischen Spannung, Verhalten des erigierten Organs zu einer künstlichen Elektrode, Ableitbarkeit der elektrischen Ladung von einer unverletzten Haut-bzw. Schleimhautoberfläche);

c. Nachweis der positiven bzw. negativen Natur der männlichen bzw. weiblichen Potentialfläche;

d. Experimentelle Untersuchung der elektrolytischen Potenz verschiedener Personen bei verschiedener Charakterstruktur, besonders bei sexualgestörten Frauen.

Begreift man den Geschlechtsakt im wesentlichen als elektrischen Vorgang, dann wird auch das Phänomen der genitalen Magnetwirkung verständlich, in gleicher Weise wie die Muskelzuckungen bei der Friktion. Nach den physikalischen Voraussetzungen erfolgt der Ausgleich der Potentialdifferenz zweier geladener Flächen umso vollständiger, je kompletter sie einander berühren, umso weniger, je kleiner die in Kontakt befindlichen Oberflächen sind. Der Drang nach *komplettem*

Kontakt der genitalen Flächen, also nach komplettem Eindringen bzw. kompletter Aufnahme erklärt sich demzufolge aus der teilweisen Entspannung, die die volle Berührung vermittelt, bzw. aus der Spannung der nicht in Kontakt befindlichen Teile. Wir hätten somit zweierlei Arten *von Lust* zu unterscheiden: erstens die Lust aus der *teilweisen* Entspannung bei ruhigem Kontakt; sie wäre ein Vorbild der Endlust, bei der die *gesamte* Ladung abgeführt wird und die Entspannung sich restlos vollzieht; zweitens die Lust aus der Friktion, die durch die Reizung und die mit ihr verbundene Muskelzuckung bedingt ist. Auch diese motorische Lust, sicher ein Vorbild jeder Art muskulär-motorischer Lust, nimmt einen Vorgang vorweg, der komplett beim orgastischen Klonus abläuft. Die erste Art von Lust wollen wir »*Entspannungslust*«, die zweite »*Spannungslust*« nennen, die erste als wesentliches Ergebnis einer *Erniedrigung*, die zweite als wesentliches Ergebnis einer *Erhöhung* der Potentialflächenspannung. Der Vorgang ist in der Ruhe während des Aktes und nach dem Orgasmus eindeutig klar durch den erfolgenden bzw. erfolgten Ausgleich der Spannungen.

Weniger klar ist das Wesen der Spannungslust. Spannung soll doch nach unseren Voraussetzungen Unlust und nicht Lust vermitteln, die wir gewöhnlich als Ausdruck einer Spannungslösung empfinden. Ist etwa nach einer Friktion die Spannung angestiegen, so löst sie sich weitgehend, wenn die Genitalien einige Zeit ohne Friktion ineinanderruhen, um mit der nächsten Friktion wieder anzusteigen, und zwar wird diese wieder lustvoll empfunden. Wie ist die stattfindende Steigerung der Spannung mit der einhergehenden Lust (»Spannungslust«) zu vereinen? Zweifellos laden die Potentialflächen mit jeder Friktion neu auf; aber ebenso sicher führt die mit ihr einhergehende Muskelzuckung gespeicherte Energie wieder ab, und diese *Muskelzuckung macht die Erhöhung der Spannung zu einem lustvollen, statt unlustvollen Erleben*. Wir können zwei Tatsachen, die diese Feststellung stützen, anführen. *Erstens:* Fr. *Kraus* schliesst aus seinen Versuchen, ohne unser Problem zu ahnen oder zu berühren, dass der Nerv Spannungen während der *Erregung gewinnt*, während der Muskel in der Zuckung vorrätige Erregung *entlädt;* in der Friktion lädt die Grenzfläche und das vegetative System in seinen Teilen Energie auf, während die gleichzeitige genitale Muskelzuckung Energie entlädt. Die Vorlust bestünde demnach in einer gleichzeitigen Ladung und *partiellen* Entladung. Diese Annahme machte ich 1923 in meiner Arbeit »Zur Triebenergetik« rein aufgrund der Phänomenologie des Aktes. Die Vorlust lässt sich demnach als ein *dialektischer* Vorgang fassen, aus dem sich der Lustcharakter der Spannung erklärt. *Zweitens:* Es fällt auf, dass bei erogenen (perversen) Masochisten, jede Luststeigerung in der Friktion unlustvoll erlebt wird, was sie zwingt, die Lust*steigerung* zu vermeiden. Gleichzeitig fällt auf, dass ein Grundcharakteristicum masochistischer Perverser darin besteht, die Genitalmuskulatur *willkürlich* zu spannen und dadurch die unwillkürlichen Frik-

tionszuckungen zu verhindern. Das beweist, dass wenn die Friktionszuckung wegfällt, die Friktion an sich als reiner Aufladevorgang unlustvoll und daher vermieden wird (wie etwa andauernder Kitzelreiz).

Die *Endlust* ist im Gegensatz zur Vorlust reiner Lustvorgang und beruht nur auf muskulärer Entladung, die auf eine noch völlig unklare Weise auch die Nervenerregung abbaut; diese letzte Annahme ist unerlässlich, denn nach dem Orgasmus ist das Nervensystem zu einer neuerlichen Ladung unfähig, keine Vorstellung und auch keine Friktion vermag eine Zeit lang mehr das vegetative System zu laden; auch die genitalen Flächen werden unerregbar. Mit der Entspannung muss aber die neue Ladung potentiell verbunden sein. Dafür spricht die grössere orgastische Potenz bei regulärem, befriedigendem Geschlechtsverkehr, ihre Störung bei seltener Befriedigung.

Bei frigiden Frauen fällt nicht nur infolge willkürlicher Gesamtspannung der Muskulatur die unwillkürliche Muskelzuckung weg, sondern auch die Friktionsspannung infolge Trockenheit der Scheidenschleimhaut. Inwiefern dieser Defekt »psychogen« und inwiefern er vegetativen Ursprungs ist, wird an anderer Stelle erörtert werden.

Bei Kranken, die an verfrühtem Samenerguss leiden, gerät die Genitalmuskulatur verfrüht in den Zustand unwillkürlicher Zuckung (stossweise Samenausschleuderung) oder unwillkürlicher tonischer Kontraktur (Samenfluss). Die Erregung muss in diesen Fällen zu früh vom vegetativen Nervenapparat auf den Muskel überspringen; der Vorgang ist aber physiologisch recht dunkel.

Auch im sexuellen Verhalten der Menschen beiderlei Geschlechts lassen sich prinzipielle Unterschiede feststellen, die auf Unterschieden ihrer orgastischen Potenz beruhen. Ich will sie hier kurz zusammenfassen und beabsichtige, sie im Zusammenhange der Frage nach der gesellschaftlichen Ordnung des Geschlechtslebens ausführlicher zu behandeln.

Es zeigt sich, dass solche Menschen, die über die Fähigkeit zu orgastischen Friktionszuckungen verfügen, zu monogamen Beziehungen bedeutend fähiger sind als solche, die nur die aus den mechanischen Entlastungsvorgängen stammenden Sensationen kennen. Ihre monogame Haltung beruht nicht auf Hemmung polygamer Impulse oder auf moralischen Bedenken, sondern auf dem sexualökonomischen Prinzip, lebhafte, beglückende Lust immer wieder zu erleben. Voraussetzung dafür ist volles sexuelles Zusammenklingen mit dem Partner. Ein Unterschied zwischen Mann und Frau besteht hier nicht; fehlt dagegen der geeignete Partner, was unter den herrschenden Bedingungen des Geschlechtslebens die Regel zu sein pflegt, dann schlägt die Fähigkeit zur Monogamie in ihr Gegenteil, in nicht zu bremsendes Suchen nach einem geeigneten Sexualobjekt um. Derart begründetes polygames Verhalten ist in keiner Weise als neurotisch anzusehen, kann aber, wenn die Stauung länger anhält, zur Neurose führen; es beruht nicht auf Sexualverdrängung, sondern im Gegenteil auf natür-

lichen sexuellen Impulsen. Ist der richtige Partner gefunden, so stellt sich die monogame Haltung automatisch wieder her und bleibt so lange erhalten, wie die sexuelle Übereinstimmung und Befriedigung anhält. Gedanken und Wünsche nach anderen Partnern treten entweder nur sehr schwach auf oder sie werden wieder aus einem sexualökonomischen Prinzip nicht in Tat umgesetzt; das ist solange der Fall, als der andere Partner, was genau verspürt wird, dem ersten sexuell nicht gleichwertig oder überlegen empfunden wird. Die alte Beziehung bricht jedoch unrettbar zusammen, wenn eine neue höhere Lust verspricht. Diese Tatsache steht in unlösbarem Widerspruch zur gesamten Sexualorganisation der heutigen Gesellschaft, wo materielle Bindungen und Rücksichten auf Kinder dem sexualökonomischen Prinzip widersprechen. Derart sind unter den Bedingungen der sexualverneinenden Gesellschaftsordnung gerade die gesündesten Menschen schwersten subjektiven Leiden ausgesetzt.

Im Gegensatze zu ihnen steht das Verhalten derjenigen, die orgastisch gestört, also zur elektrischen Ladung und Entladung unfähig sind. Da sie im Akt weniger Lust geniessen, sind sie entweder besser imstande eine kürzere oder längere Zeit ohne Geschlechtspartner auszukommen, oder sie sind weniger wählerisch, der Akt bedeutet ihnen nicht sehr viel. Wenn sie polygam sind, so aus mangelhafter Sexualstruktur. Sie weisen regelmässig mehr oder minder tiefgreifende Störungen ihrer Arbeitsleistung auf, was bei jenen nicht der Fall ist. Sie sind fähiger, sich den Bedingungen einer Ehe zu fügen, ihre Treue beruht jedoch nicht auf sexueller Befriedigtheit, sondern auf moralischen Hemmungen, also nicht auf sexualökonomischem sondern auf sexualmoralischem Prinzip. Sie sind der neurotischen Regression zu kindlichen Konflikten immer ausgesetzt. In ihrer Polygamie sind sie wenig befriedigt, und sie werden bei längerer Dauer dieses Zustandes immer weniger fähig, einen passenden Geschlechtspartner zu finden. Sie sind oft besser in der Lage, sich den Anforderungen der bürgerlichen Gesellschaft zu fügen, bezahlen aber gleichzeitig die Einfügung mit neurotischen Leiden, die sich auf sämtliche Familienmitglieder auswirken, vor allem auf die Kinder. Hier ist die Wirkung der »Heredität« in allererster Linie zu suchen. Kommen sie in eine analytische Behandlung, die gelingt und die orgastische Potenz herstellt, dann verwandelt sich ihr Verhalten, sie beginnen alle Eigenschaften des genitalen Charakters zu entwickeln[1]).

Die orgastische *Impotenz*, die die Sexualökonomie als Schlüssel zum ökonomisch-dynamischen Verständnis jeder Art neurotischer Störung, sei sie nun symptomatischer oder charakterlicher Art, auffasst, wäre somit ein Zeichen nicht der mechanischen Spannungsstö-

---

1) Vgl. meine Abhandlung über den genitalen Charakter in »Charakteranalyse«, Verl. f. Sexpol. 1933.

rung (der die *erektive* Impotenz entspräche), sondern der elektrophysiologischen Kontakt-, Lade- und Entladungsstörung. Die orgastische Störung ist von den rein mechanischen Vorgängen der Blutfüllung und mechanischen Oberflächenspannung relativ unabhängig, wenn auch diese ihre unerlässlichen Voraussetzungen sind.

Aus den angeführten Tatsachen und Überlegungen ergibt sich eine Reihe weiterer Fragestellungen, darunter als wichtigste die: Da im Orgasmus ein *elementares* Naturgeschehen vorliegt, interessiert uns sehr zu erfahren, ob der Spannungs-Ladungs-Vorgang nur die orgastische Funktion beherrscht oder ob er als allgemeine Naturerscheinung ein Grundgesetz des Lebendigen überhaupt darstellt.

Über die Psychoanalyse als Keim einer zukünftigen dialektisch-materialistischen Psychologie

von Otto Fenichel

Wer eine dialektisch-materialistische Psychologie anstrebt, muss ständig gegen zwei Fronten kämpfen: einmal gegen den Idealismus, der das Seelische dem Körperlichen prinzipiell entgegenstellt und es für etwas irgendwie Grundlegenderes, »Höheres«, »Jenseitigeres« hält; und gegen eine falsche materialistische Auffassung — wir würden sie eine pseudo-materialistische nennen —, die am liebsten die Existenz des Seelischen überhaupt leugnen möchte. Während innerhalb der psychologischen Fachwissenschaft zweifellos die erste Front die weitaus bedeutsamere ist, erscheint es immer noch sehr nötig, in Kreisen der Anhänger des historischen Materialismus auch die zweite nicht aus dem Auge zu lassen.

Es ist kein Zweifel, dass man in diesen Kreisen vielfach einem prinzipiellen Misstrauen gegenüber der Psychologie überhaupt begegnet. Man muss feststellen, dass dieses Misstrauen sachlich durchaus ungerechtfertigt, wenn auch angesichts dessen, was die meisten bisherigen psychologischen Schulen als Wissenschaft ausgaben, begreiflich ist.

Was sie lehrten, kann im weitaus überwiegenden Prozentsatz nicht zur Naturwissenschaft gerechnet werden, sondern bezeichnet sich selbst als »Geisteswissenschaft«; an den Universitäten wird die Psychologie nicht in Verbindung mit der Biologie, sondern mit der »Philosophie« unterrichtet. Sieht man sich manche Lehrbücher philosophischer Psychologie an, so wird man in der Fülle der dort spekulativ erörterten metaphysischen Probleme von der Willensfreiheit, von

den Eigenarten der Seele, ja beinahe von der Unsterblichkeit, die Abkunft von Bereichen, die früher einmal dem Theologen gehörten, deutlich bemerken. Die schroffe Gegenüberstellung von »Körper« und »Seele« enthält immer versteckt die Gegenüberstellung von Menschlichem und Göttlichem, von Natürlichem und Übernatürlichem. Es ist ja auch noch nicht so lange her, dass religiöse Vorurteile die wissenschaftliche Untersuchung des menschlichen Körpers durch den Anatomen verhinderten; während aber Anatomie und Physiologie sich zum grossen Teil von diesen Vorurteilen freigemacht haben, ist die Psychologie noch in hohem Masse von ihnen durchtränkt.

Aber nicht nur idealistische Denkweisen charakterisieren viele psychologische Schulen, sondern auch das damit in Zusammenhang stehende völlige Übersehen der gesellschaftlichen Realität und ihrer Bedeutung. Das konkrete Denken und Fühlen der Menschen wird vielfach betrachtet, als schwebte es »an sich« in der Luft, unabhängig von der konkreten historischen und gesellschaftlichen Situation, in der sich der denkende oder fühlende Mensch befindet.

Aus diesen Gründen nannten wir das Misstrauen des Materialisten gegen die Psychologie verständlich. Es ist aber dennoch unberechtigt.

Von einem materialistischen Anatomen wird erzählt, er habe, als von seelischen Phänomenen die Rede war, gesagt: »Ich habe in meinem Leben 5000 Leichen seziert und nie eine Seele gefunden«. Bekannt ist auch das Schlagwort des Aufklärungs-Materialismus: »Seele ist Sekretion des Gehirns«.

Der Anatom hat unrecht; denn nicht nur das ist wirklich und »materiell«, was man sehen, sondern das, was man durch unmittelbare Erfahrung oder durch mittelbaren zwingenden Schluss wahrnehmen kann. Der Anatom hat zwar in der Leiche keine Seele gefunden, aber er hat, wie jeder Mensch, gefühlt und gedacht, Freude und Schmerz empfunden etc. Die Wirklichkeit der Daten unseres Bewusstseins ist keine geringere als die der äusseren Natur; sie ist nur in manchen Eigenschaften von ihr unterschieden (sie ist z. B. im Raume nicht ausgedehnt). Was das Wort von der »Sekretion des Gehirns« betrifft, so ist es zwar biologisch nicht gerechtfertigt, aber selbst wenn wir davon absehen, müssen wir fragen: Folgt aus der Erkenntnis, dass die Galle ein Sekretionsprodukt der Leber ist, dass nur mehr Leberanatomie Wissenschaft ist, nicht aber physiologische Chemie der Galle? Das Zustandekommen des seelischen Geschehens mag an die Funktion des Gehirns ebenso geknüpft sein wie die Entstehung der Galle an die der Leber. Dennoch ist dieses so entstandene psychische Geschehen ein Naturprodukt, dessen eigene Gesetzlichkeit nach naturwissenschaftlichen Kriterien ebenso studiert zu werden verdient wie die Eigengesetzlichkeit der Galle.

Es muss also klar sein, dass die Auffassung, der Materialist glaube nur an das »Körperliche«, sich für das Psychische aber zu interessieren wäre idealistisch, grundfalsch ist. Eine solche Auffassung ist

selbst bereits Folge einer idealistischen Denkweise, die Körperliches und Seelisches als unüberbrückbaren Gegensatz gegenüberstellt. Nein, Materialist ist derjenige, der die Wirklichkeit dort, wo er sie findet — und er findet sie in den Daten der inneren Wahrnehmung ebenso wie in denen der äusseren —, als solche anerkennt und ihre Gesetzmässigkeit und Entwicklung ohne »Jenseits« aus den ihnen immanenten Bedingungen zu verstehen sucht. Dass Marx nicht anders gedacht hat, lässt sich durch zahlreiche Zitate belegen; hier genügt es, daran zu erinnern, dass als die materiellste Basis, die den Produktionsprozess überhaupt in Gang setzt, mit Recht die menschlichen Bedürfnisse gelten; und diese Bedürfnisse sind (wenn auch, wie gleich zu besprechen sein wird, aus somatischer Quelle stammend) psychischer Natur.

Eine materialistische Psychologie anerkennt die Existenz des Psychischen als eines eigenen Bereiches der Natur und bemüht sich, die speziellen Formen, in denen dieses Psychische auftritt, aus der materiellen Wirklichkeit, in der der Träger dieses Psychischen steht (aus seinem Körper sowohl, als auch aus seiner konkreten Umwelt, die durch Erlebnisse einwirkt) zu erklären.

Das Psychische ist wirklich, denn es ist der inneren Wahrnehmung unmittelbar gegeben. Aber was hat man mit dieser Gegebenheit bisher gemacht und was könnte und sollte man machen? — In langsamer Entwicklung setzt sich das naturwissenschaftliche Denken gegen das religiöse durch. Die Naturwissenschaften, entstehend und sich weiter entwickelnd an bestimmten Stellen der Entwicklung der menschlichen Produktionskräfte, an denen ihr Auftreten eine technische Notwendigkeit wird, beschreiben und erklären die wirklichen Phänomene. Ohne viel Philosophie und Kenntnis theoretischer Auseinandersetzungen ist klar, was dabei unter »wirklich« und was unter »erklären« gemeint ist. »*Wirklich*« ist, was in unserer Erfahrungswelt gegeben ist, wobei wir uns nicht einen Deut dafür interessieren, ob es eine metaphysische Welt jenseits unserer Erfahrung geben könnte. Und ein Phänomen »*erklären*«, heisst, Voraussagen über seinen Verlauf machen, bzw. es technisch benutzen können. In Physik oder Astronomie gibt es keine »Moral«, sondern nur ein »richtig« oder »falsch«. Zwar wissen wir, wie begrenzt auch die Möglichkeit des »naturwissenschaftlich Wahren« ist; die »reine Wahrheit« ist eine Fiktion der bürgerlichen Wissenschaft. Selbstverständlich sind die Kenntnisse im Bereich der Physik auch davon abhängig, in welcher Höhe, von wem und zu welchem Zwecke die physikalischen Institute subventioniert werden. Dennoch gehört diese Fiktion eben zum Wesen der bürgerlichen Wissenschaft, und keinem Menschen würde es je einfallen, eine physikalische Publikation damit widerlegen zu wollen, dass man sagte, ihre Resultate wären unschön oder unsittlich. — Ganz anders benimmt sich die Öffentlichkeit gegenüber der seelischen Wirklichkeit. Hier soll es keine Kausalität, keine Quantität, keine Gesetzmässigkeiten geben. Vor-

stellungen vom Odem Gottes, der den Menschen eingehaucht wurde, und den mit denselben irdischen Mitteln zu untersuchen wie den Körper Frevel wäre, spuken in leicht veränderter Gestalt — etwa in Form des Begriffes »Geist« — noch überall herum. Man kann das auch so sagen: Man hat einige Differenzen der Gegebenheiten »physische Welt« und »psychische Welt« tendenziös verabsolutiert, ihre Übereinstimmungen aber — beide sind Natur und müssen mit denselben naturwissenschaftlichen Arbeitsweisen untersucht werden — ausser Acht gelassen. Eine marxistische Kritik, die darlegte, warum dem so ist, wäre nicht allzu schwer, würde uns aber an dieser Stelle zu weit abführen.

Fordern wir, dass auch die psychische Wirklichkeit in der gleichen Weise wie die übrige Natur wissenschaftlich erfasst werde, so müssen wir zwei Fragen beantworten:

1. wie man das macht, 2. zu welchem Zwecke man das machen soll.

Wir täten der Geschichte der Psychologie unrecht, wollten wir behaupten, dass diese stets nur aus philosophischen Spekulationen bestanden habe. Es gab und gibt verschiedene psychologische Richtungen, die man der Art ihres Denkens nach als naturwissenschaftlich bezeichnen muss. Als Vertreter dieser Richtungen nenne ich die experimentelle Psychologie, die ihrerseits keineswegs ein einheitliches Gebilde ist, sondern vielerlei Denkweisen und Forschungsrichtungen umfasst; auch die in der Sowjetunion betriebene Reflexologie könnte man hierher rechnen; ferner die Psychophysik. Weder die experimentelle Psychologie noch die Psychophysik scheinen uns auch nur im geringsten die Kriterien zu erfüllen, deren Beachtung man von einer dialektisch-materialistischen Psychologie fordern muss. Jene mag wissenschaftlich einwandfrei sein und daher gewiss auch dialektischem Denken entsprechende Forschungsresultate liefern, aber sie umfasst immer nur die eine oder andere aus dem Zusammenhang isolierte psychische Funktion oder irgendwelche Details des Erlebens. Das, was man im Alltag »Erleben« heisst, die ganze Kompliziertheit des menschlichen Seelenlebens und seiner Motivation, bleibt ihr unzugänglich. Diese analogisiert vielfach in pseudomaterialistischer Art allzu sehr das Psychische und das physikalische Geschehen. — Könnte es eine Forschungsweise geben, die die ganze komplexe Natur der wirklichen Erlebnisfülle, wie sie bisher wissenschaftlicher Erfassung nicht zugänglich war, sondern nur von Dichtern intuitiv geschildert wurde, naturwissenschaftlich angeht und schliesslich zu einer psychologischen Prognostik und Technik *(Menschenbeeinflussung)* strebt, deren Sicherheit der physischen Prognostik und Technik nicht nachsteht?

Was müssen wir von einer solchen Psychologie fordern?

1.) Sie muss sich der *Biologie* einordnen. — Psychisches Geschehen tritt nur am lebenden Organismus auf; es ist ein Spezialfall des lebendigen Geschehens. Die allgemeinen Gesetze, die für das lebendige

Geschehen gelten, müssen auch für das Psychische Geltung haben. Dazu kommen spezielle Verhaltungsweisen des Psychischen.

2.) Sie untersucht wie jede Naturwissenschaft *Gesetzmässigkeiten*, begnügt sich also nicht mit der blossen Beschreibung einmaliger Abläufe. Ihr Gegenstand ist nicht die Person X da, sondern das Regelmässige im menschlichen Seelenleben: Unter welchen Umständen treten die Erlebnisse a, b, c auf? Welche Kräfte haben auf Erlebnisweise und Erlebnisinhalt Einfluss? In welcher Weise nehmen sie Einfluss und wie sehen die Resultate aus?

3.) Eine materialistische Psychologie ist absolut *wertfrei*. In ihr gibt es nicht gut und böse, sittlich und unsittlich oder ein Sollendes überhaupt, sondern ihr sind gut und böse, sittlich und unsittlich und Soll Denkweisen der Menschen, die als solche in ihrer Entstehung aus materiellen Voraussetzungen zu erforschen sind. Sie lässt in keiner Verhüllung irgendein »Jenseits« wieder in ihren Bereich ein.

Ist das psychische Geschehen prinzipiell aus materiellen Bedingungen heraus zu verstehen, die ihm zugrunde liegen, so kann es ja nur zweierlei solcher Bedingungen geben, auf deren Zusammenspiel den jeweiligen Untersuchungsgegenstand zurückzuführen, einzige Aufgabe der materialistischen Psychologie ist: Erstens die biologische Gegebenheit des betreffenden Organismus, deren Zustandekommen ihrerseits nicht mehr von der Psychologie, sondern von der biologischen Entwicklungsgeschichte, der sogenannten Phylogenie, zu ergründen ist; und zweitens die Umwelt, welche auf diese biologische Struktur einwirkt. Schon diese einfache Überlegung zeigt uns, an welchen Stellen offenbar allein die grundlegende Brücke vom Spezialfall Psychologie zur Biologie zu schlagen ist: Alle lebende Substanz ist *reizbar*, d. h. sie nimmt energetische Veränderungen in ihrer Umwelt als Reize auf, verarbeitet sie in einem »Erregungszustand« und »reagiert«, wobei sie ihre Erregung wieder verliert. Nach dem Modell dieses sogenannten »Reflexschemas« ist letzten Endes alles psychische Geschehen vorzustellen. Auf eine gegebene Struktur wirkt ein Reiz ein; das setzt einen Erregungszustand, der nach »Reaktion« oder »Abfuhr« drängt; und unter Überwindung von allerlei sich in den Weg stellenden Hindernissen, deren Herkunft die materialistische Psychologie eben aus dem Zusammenspiel von biologischer Struktur und Aussenwelt erklären muss, kommt es schliesslich zur Abfuhr. Durch diese zwischengeschalteten problematischen Hindernisse unterscheidet sich das psychische Geschehen vom reflektorischen.

Eine solche Auffassung, die das Seelenleben hervorgehen lässt aus dem Zusammenspiel von Kräften, die zur Abfuhr drängen, und solchen, die die Abfuhr aufhalten, kann man eine *dynamische* nennen. Sie fasst das Seelenleben, wie es sich unserm Bewusstsein darstellt, als Resultante von Kräften auf, die aus dem Resultat erschlossen werden müssen. Diese Kräfte selbst müssen, wie gesagt, — soll die ganze Psychologie materialistisch bleiben — sich zusammensetzen aus den

primitiven, im Körperlichen wurzelnden und im Verlaufe der biologischen Entwicklungsgeschichte entstandenen Bedürfnissen, den sogenannten Trieben, und den Einwirkungen der Aussenwelt auf diese. Etwas Drittes, etwa ein immanentes »Vervollkommungsprinzip« oder dgl. hat in einer materialistischen Psychologie keinen Platz. (Eine dynamische Psychologie ist immer in erster Linie eine Triebpsychologie. Heisst das, dass sie nur Triebe anerkennt, und alle anderen dem Bewusstsein gegebenen seelischen Geschehnisse leugnet? Nein; aber es heisst, dass sie andere Erscheinungen als aus Trieben durch Einflussnahme der Aussenwelt entstanden vorstellt; so wie etwa die Zellenlehre durch die Existenz von zellenloser Knochensubstanz oder von zellenlosen Nerven nicht widerlegt wird, sofern es gelingt, jene als Interzellularsubstanz zu erklären und diese mit Hilfe der Neuronentheorie ebenfalls auf Zellen zurückzuführen. In dieser Richtung scheint uns eine inhaltlich vielleicht kritikbedürftige Arbeit von *Freud* als heuristisch höchst bedeutungsvoll; sie heisst »Die Verneinung« und versucht, die von allem Triebleben scheinbar so ferne psychische Urteilsfunktion als durch Aussenweltseinfluss veränderten Trieb zu erweisen.) Sie lässt sich von keinem philosophischen Einwand »im Psychischen gibt es keine Quantität« u. dgl. davon abhalten, sich als Arbeitshypothese diese Kräfte vorzustellen als — in Analogie mit energetischen Erscheinungen der physischen Welt — ausgestattet mit verschiedenen Intensitäten, wirkend in verschiedenen Richtungen (abfuhrfördernd oder abfuhrhemmend). Die Untersuchung der Verschiedenheiten dieser Intensitäten und ihrer Beziehungen zueinander tritt als *ökonomischer* Gesichtspunkt neben den erwähnten dynamischen. Eine solche Denkweise nimmt das psychische Geschehen als das, als was es im unmittelbaren Erleben wirklich erscheint, als ein fliessendes, sich immer veränderndes, in seinem Ablauf zu erfassendes Geschehen; und die Auffassung einer »psychischen Energie«, deren Summe gleich bleibt, und deren Teilsummen von einer Kraft auf eine andere verschoben werden können, wird solange beibehalten, als diese Auffassung der naturwissenschaftlichen Aufgabe dient, verschiedenartige Phänomene einheitlich zu erklären und schliesslich Voraussagen und technische Benutzung zu ermöglichen.

Wir erklären, sagten wir, die psychischen Erscheinungen aus der Einwirkung äusserer Kräfte auf innere. Die inneren sind, sagten wir, letzten Endes die biologisch gewordenen Triebe. Welches sind die äusseren? Die *wirklichen materiellen* Bedingungen, die auf den Organismus einwirken. Es gibt keine Psychologie in jener in der Luft schwebenden Welt der »Zwei Männer« des Dühring, über die *Engels* mit Recht sich schon so lustig gemacht hat, sondern nur in einer jeweiligen konkreten Gesellschaft und an einer bestimmten Stelle dieser jeweiligen konkreten Gesellschaft. —

Wir sind reichlich in die Theorie geraten. Vielleicht ist es deshalb besser, sich nun jener zweiten Frage zuzuwenden, welchen prakti-

schen Zwecken denn eine dialektisch-materialistische Psychologie dienen soll, um bei ihrer Beantwortung konkreter zu werden.

Gehen wir von einem groben Beispiel aus: In der bürgerlichen psychologischen Literatur nimmt die sogenannte »Psychologie der Kriminalität« eine grosse Rolle ein. Man zerbricht sich den Kopf und stellt grosse Theorien darüber an, warum wohl dieser oder jener Mensch stiehlt. Man pflegt dabei in grotesker Weise die bürgerlichen Gesellschaftsverhältnisse zu übersehen, die darin bestehen, dass die zur Befriedigung von Bedürfnissen geeigneten Güter in reichlichem Masse vorhanden sind, den meisten Menschen aber die Möglichkeit, in ihren Genuss zu gelangen, fehlt. Dass jemand sein biologisches Bedürfnis befriedigen will, ist zwar auch eine psychologische Tatsache, aber eine unproblematische. Es ist das Selbstverständliche. Unter solchen Gesellschaftsverhältnissen kann das Problem nur lauten: Warum stehlen so und so viele Menschen *nicht?* Mit anderen Worten: Welche Einflüsse der Umwelt haben in ihr Triebleben ändernd eingegriffen? Die erste Antwort wird lauten: Die herrschenden Klassen haben durch eine Institution, Strafjustitz, eine Kraft geschaffen, nämlich die Angst vor der Strafjustiz, die dem Triebleben entgegenwirkt und sich so oft als stärker erweist. Es ist aber kein Zweifel, dass es manche Menschen gibt, die auch dann nicht mehr zu stehlen vermögen, wenn sie sicher sind, dass sie nicht erwischt werden. (Bei anderen »asozialen« und »antisozialen« Handlungen mag das deutlicher sein als beim Diebstahl.) Die einflussnehmende Umwelt hat also das Triebleben bereits in einem höheren Grade verändert, als dass es nur Angst erzeugt hätte. Der Erziehungseinfluss, die »Ideologie«, hat die Triebstruktur des betreffenden Menschen wirklich in einer Weise verändert, dass Energien, die den ursprünglichen Triebbestrebungen entzogen wurden, nun gegen dieselben wirken und sie an der Entfaltung hindern. Die dialektisch-materialistische Psychologie untersucht, wie solche Strukturveränderungen vor sich gehen.

Die Erkenntnis, dass die jeweils bestehende Gesellschaftsordnung die psychischen Strukturen ihrer Mitglieder durch ihre *Ideologie* verändert, ist nicht neu und gewiss nicht antimarxistisch. Sie würde nur antimarxistisch, wenn man nun die Ideen für etwas Jenseitiges hielte, das dem ökonomisch Bedingten entgegentritt. Die Ideologie entsteht aber aus den Produktionsverhältnissen, ihren Widersprüchen und Interessen, und zwar den Interessen der herrschenden Klasse. Über Entstehung, Bedeutung und Wirkungsweise der Ideologie ist viel sehr Beherzigenswertes bei Marx nachzulesen. Dort findet man, dass und wie die Produktionsverhältnisse die »Ideen im Menschenkopf« schaffen, und wie diese durch die Handlungen der Menschen auf die ökonomische Basis zurückwirken. Aber über die Einzelheiten des »*Wie*« dieser Vorgänge konnte Marx nicht schreiben, weil es keine dialektisch-materialistische Psychologie gab. Aber die Marxisten, die meinen, solche Einzelheiten wären deshalb ohne Interesse, sind im Un-

recht; wenn sie immer wieder versichern, der herrschenden Klasse stünden Schule, Religion, Presse, Rundfunk zur Verfügung, die revolutionären Parteien aber wären schwach und machtlos, je mehr ihre Propaganda quantitativ in die Massen eindringe und je höher das Elend steige, umso eher werde es gelingen, die Wirkung der Ideologie auszugleichen, so besteht die grosse Gefahr, dass sie sich mit dieser Weisheit begnügen. Sie mögen einmal beginnen, statt dessen die Wirkungsweise von Schule, Religion, Presse und Rundfunk im einzelnen zu studieren, vielleicht dabei auch eine Rangordnung dieser »Ideologiefabriken« zu versuchen, und vielleicht gar noch wirksamere Fabriken solcher Art zu entdecken, an die sie bisher noch gar nicht gedacht haben, wie etwa die Familie und die gesellschaftliche Sexualunterdrückung. *Reich* hat uns diese Faktoren ins rechte Licht gerückt. Ist der Mensch ein Produkt seiner materiellen Verhältnisse, so ist er das, und zwar ganz im Sinne von Marx, in doppelter Hinsicht. *Nicht nur direkt wirken die ökonomischen Verhältnisse auf das Individuum ein, sondern auch indirekt auf dem Umwege über die Änderung seiner psychischen Struktur.*

Daraus ergibt sich zunächst die wichtigste praktische Aufgabe der dialektisch-materialistischen Psychologie. Der Ideologie der herrschenden Klassen wurde nur die Entlarvung ihrer wahren objektiven Funktion entgegengesetzt. Es gilt aber zu verstehen, warum das so oft so wenig nutzt. Ideologische Beeinflussung heisst immer Trübung der Verstandesfunktion. Einem Menschen, der enthusiasmiert ist, kann man nicht mit Argumenten beikommen. — Nun wird man dagegen einwenden, dass Enthusiasmus keine so gewöhnliche Angelegenheit sei, dass die Behandlung dieses Sonderzustandes gerade ein so wichtiges Problem bildete. Wenn sich aber herausstellt, dass in allen Menschen unausgesetzt Mechanismen wirksam sind, die man »unbewussten Enthusiasmus« nennen könnte, d. h. Mechanismen, die darin bestehen, dass an bestimmten Stellen und in bestimmter Weise logisches Denken und rationales Handeln in ähnlicher Weise eingeschränkt sind, wie es manifest beim Enthusiasmus der Fall ist, gewinnt diese Frage an praktischer Bedeutung. Erkenntnisse in diesem Bereich müssen die Propagandaarbeit in ausserordentlichem Masse verändern. Sie werden aber auch oft genug bei politischen Entscheidungen wichtig werden, die fehl gehen können, wenn sie »ökonomistisch« gefällt werden, d. h. nur mit Berücksichtigung der materiellen ökonomischen Grundlagen bei Ausserachtlassung ihres dialektischen Widerspiels im Menschenkopf. Das liesse sich an zahlreichen Beispielen zeigen. Das wichtigste dieser Beispiele ist das nur psychologisch zu erklärende Zurückbleiben der Revolutionierung des Proletariats gegenüber der »ökonomischen Basis«. — Ein anderes Beispiel: Eine marxistische Kritik der Erziehungsinstitutionen als gesellschaftlicher Institutionen zur Verdummung der Menschen durch ideologische Bildung ist zwar schon gelegentlich versucht worden, bekäme

aber eine ganz andere Wertigkeit, wenn man die Tiefe der lebenslangen Bindung nicht nur an die Inhalte der kindlichen Erlebnisse, sondern auch an die Form, in der diese Erlebsnisse erlebt wurden, z. B. die Bedeutung der Familieninstitution, (des »Ödipuskomplexes« und des »Über-Ich«) aus psychoanalytischer Erfahrung besser kennte.

Eine Kritik bestehender Institutionen, deren gesellschaftliche Bedeutung erst mit Hilfe der Psychologie voll erkannt werden kann, bringt natürlich auch eine Fülle von positiven Anwendungsmöglichkeiten der Erkenntnisse mit sich. Was die heutige Psychoanalyse mit ihren Erkenntnissen kann, das ist Neurosentheraphie an einzelnen Kranken, die monate- und jahrelang täglich eine Stunde lang behandelt werden müssen. Sonst kann sie nichts. Eine solche Therapie ist angesichts des ungeheuren neurotischen Elends der Massen, das mit Unrecht neben dem ebenso ungeheuren materiellen Elend garnicht beachtet wird, lächerlich. (Man verachte deshalb aber auch von unserem Standpunkt die langwierigen Analysen an Einzelpatienten nicht; diese unzulängliche therapeutische Arbeit ist doch gleichzeitig die *einzige* Forschungsmethode der werdenden dialektisch-materialistischen Psychologie.) Die weit wichtigere Frage der Neurosenprophylaxe ist noch kaum angegangen worden. Die Gründe hierfür sind erstens die gleichen, die dafür verantwortlich sind, dass auch in anderen Gebieten der bürgerlichen Medizin so viel mehr Therapie als Prophylaxe getrieben wird. Zweitens wird der einzelne Arzt für therapeutische Tätigkeit vom Patienten bezahlt; Überlegungen über Prophylaxe aber würden ihn zu der Erkenntnis der gesellschaftlichen Verwurzelung der Neurosen und damit zu der Erkenntnis des ganzen problematischen Charakters unserer Gesellschaft führen, Erkenntnisse, denen der bürgerliche Arzt gern ausweicht. Benutzt aber jemand, der mit marxistischem Wissen ausgestattet ist, unter marxistischen Kautelen die Erkenntnisse der neuen Psychologie, so beginnt damit nicht nur die Möglichkeit, an die Probleme der Neurosenprophylaxe erfolgreich heranzugehen, sondern auch die, die in der bürgerlichen Pädagogik schon seit Jahrhunderten geforderte, aber in ihr nicht erfüllbare Aufgabe anzugehen: die pädagogischen Institutionen und Handlungen wissenschaftlich zu fundieren.

Es wäre nun am interessantesten, diese Behauptungen durch Beispiele zu stützen. Wir haben aber an dieser Stelle zunächst eine andere Aufgabe zu erfüllen.

Wir können der Frage nicht mehr ausweichen, dass die Psychoanalyse, wiewohl auch sie idealistische Elemente enthält, von denen der Marxist abrücken muss, dennoch im Kerne die einzige empirische Wissenschaft vom Seelenleben ist, die all die Forderungen, die wir aufgezählt haben, erfüllt, und die deshalb als Keim einer dialektisch-materialistischen Psychologie zu betrachten ist.

Es wäre nicht schwer, diese Behauptung vor sachkundigen Psycho-

analytikern, die gleichzeitig das Prinzip des dialektischen Materialismus kennen, zu beweisen.

Ein solcher Beweis ist auch schon von mehreren Autoren ausführlich geliefert worden, am besten wohl von *Reich* in seiner Arbeit »Dialektischer Materialismus und Psychoanalyse«. Es ist aber sehr schwer, in Kürze einen solchen Beweis vor Genossen zu bringen, von denen man annehmen muss, dass sie die Psychoanalyse nur wenig oder garnicht kennen, oder gar durch Vorurteile gegen sie eingenommen sind. Ich meine, solche Genossen gilt es zunächst einmal mehr von der legitimen Notwendigkeit und den Kriterien einer naturwissenschaftlichen Psychologie überhaupt zu überzeugen. Es müsste dann eine Art Einführungskursus in die Psychoanalyse gehalten werden, der ihnen erst ermöglichte, sich selbst ein Urteil darüber zu bilden, wie weit jene Notwendigkeit und diese Kriterien von der jungen Wissenschaft bereits erfüllt werden. Hier muss ich mich damit begnügen, die Eignung der Psychoanalyse für die für uns gewünschten Zwecke an Beispielen zu demonstrieren und schliesslich einige Beispiele dafür zu nennen, von welchen Erscheinungen innerhalb der psychoanalytischen Bewegung, die wir für ein Verlassen der eigentlichen psychoanalytischen Grundprinzipien halten, wir scharf abrücken müssen.

Vorher sei nur noch bemerkt, dass sowohl die vorhin ausgeführten Gedankengänge über die dynamische und ökonomische Denkweise einer materialistschen Psychologie, als auch die Ausführungen über die Ideologiewirkung natürlich bereits aus psychoanalytischen Denkweisen heraus stammten und die Denkart von Freud wiedergaben.

1) Marx hat seine Methode, den dialektischen Materialismus, auf sein eigenes wissenschaftliches Gebiet, die Gesellschaftslehre, angewendet und damit die »dialektische politische Ökonomie«, den »Marxismus« im engeren Sinne, geschaffen. Innerhalb des Bereiches anderer Wissenschaften kann »Marxist sein« nichts anderes bedeuten, als die gleichen Prinzipien, die Marx in der politischen Ökonomie verwendet hat, in der eigenen Wissenschaft anzuwenden. Freud, der dem Marxismus fern steht und sogar, ihn missverstehend, gegen ihn polemisiert hat, lag es fern, dies etwa bewusst zu tun. Umso mehr spricht es für die Richtigkeit seiner Erkenntnisse, dass diese dennoch einen solchen Charakter tragen. Eine erste formale Gemeinsamkeit zwischen Psychoanalyse und Marxismus fällt zunächst in die Augen, wird aber von Autoren verschiedener Ansicht verschieden bewertet. Beide sind *entlarvende* Wissenschaften, d. h. sie sind misstrauisch gegenüber dem, was offen in Erscheinung tritt, und suchen es als Resultante verborgener Kräfte zu erkennen. Beide sind überzeugt, dass das, was als Motiv des Geschehens angegeben wird, Vorwände sind, die tatsächliche Zusammenhänge und die wahren Ursachen verbergen sollen. — Allerdings das, was als wahre verborgene Ursache erkannt wird, ist etwas Grundverschiedenes. Hier die Produktionsverhältnisse und die durch sie geschaffenen Klassengegensätze

und Klassenkämpfe; dort das »Unbewusste«, d. h. die primitiven biologischen Bedürfnisse und ihre durch die Einflussnahme der Aussenwelt entstandenen Gegenkräfte. — Wenn nun Psychoanalytiker daran gehen, in fälschlicher Gleichsetzung von Einzelleben und gesellschaftlichem Geschehen die psychologischen Kenntnisse auf das gesellschaftliche Geschehen anzuwenden und etwa nach einem »unbewussten Triebleben der Gesellschaft« zu suchen, und dabei die materiellen Ursachen des gesellschaftlichen Geschehens übersehen, so wehren sich die Marxisten mit Recht gegen solchen Unsinn. Sie haben aber unrecht, wenn sie solches Denken für die eigentliche Psychoanalyse halten und damit meinen, der Umstand, dass die Psychoanalyse ebenso wie der Marxismus zu »entlarven« sucht, wäre eine grössere Gefahr als die Verwendung einer weniger misstrauischen Psychologie, da eben das, was aufgedeckt wird, so verschieden sei, hier die wirklichen materiellen Produktionsbedingungen, dort das mystische »Unbewusste«.

Sie tun unrecht, denn sie wissen nicht, dass das Unbewusste längst nicht mehr mystisch ist, sondern mindestens ebenso real wie der Lichtäther. Die gekennzeichneten bürgerlichen Psychoanalytiker haben nur den unentschuldbaren Fehler begangen, die Verschiedenheit der Gegenstände zu übersehen und mit psychologischen Methoden die der Psychologie unzugänglichen gesellschaftlichen Faktoren untersuchen zu wollen. (Über die schwierigen aber wichtigen Fragen des gegenständlichen und methodischen Verhältnisses von Psychologie und Soziologie, über das einiges Wenige später noch gesagt wird, bedürfte es eingehender Auseinandersetzungen.) Verbleiben wir aber zunächst innerhalb es Gebietes der Psychologie, so ist zu fragen, worin denn eigentlich dieses »Unbewusste« besteht, das hinter den bewussten Erscheinungen des Seelenlebens als verursachend in analoger Weise aufgedeckt werden soll, wie die Produktionsverhältnise hinter den angeblichen Ursachen der gesellschaftlichen Veränderungen. Es besteht wieder erstens aus den biologischen Bedürfnissen des Menschen und zweitens aus den Modifikationen dieser Bedürfnisse, die durch Einwirkung der Aussenwelt entstanden sind. Die biologischen Bedürfnisse sind materielle Gegebenheit, die kein Marxist leugnen kann; die seelische Grundstruktur des Menschen ist genau so wie seine anatomische und physiologische Eigenart als »Naturkonstante« zu betrachten, die den Produktionsverhältnissen zugrunde liegt, aber auch durch die praktische Produktion ihrerseits verändert wird, etwa so wie Klima und Bodenschätze eines Landes, in dem produziert wird. Und die prinzipielle Abhängigkeit der Umweltsfaktoren vom »sozialen Ort«, den konkreten gesellschaftlichen Verhältnissen, in denen das Individuum steht, ist doch selbstverständlich. Deshalb erscheint uns die Forderung der Psychoanalytiker: »Wir müssen hinter den bewussten seelischen Erscheinungen das Unbewusste suchen«, tatsächlich nur die Anwendung des gleichen Prin-

zips auf psychologischem Gebiet, das die Marxisten auf soziologischem sagen lässt: »Wir müssen hinter den Vorwänden, die für geschichtliche Ereignisse verantwortlich gemacht werden, die verborgenen wirklichen materiellen Produktionsverhältnisse als Ursache auffinden.«

2) Einen Menschen psychoanalystisch erforschen, heisst, ihn historisch-genetisch erforschen, also feststellen, wie das Zusammenspiel von Umwelteinflüssen und biologischen Gegebenheiten allmählich die psychische Struktur erzeugt hat, die nun vorliegt. Sie stellt dabei das ungeheure Übergewicht der Erlebnisse der ersten Kinderjahre für die Gestaltung dieser Struktur fest. In dieser Hinsicht kann man die Psychoanalye eine historische Wissenschaft nennen. Sie begnügt sich aber nicht mit der Feststellung des historischen Werdeganges dieser einen Person, sie untersucht in gleicher Weise möglichst viele Individuen, vergleicht sie miteinander und schliesst daraus auf die allgemeinen Gesetzmässigkeiten des Zusammenpralls von biologischen Gegebenheiten und Aussenweltseinflüssen. Ist die Psychoanalyse historisch zu nennen, so ist es eine materialistische Geschichtsauffassung mit der die Historik des Einzelnen betrieben wird. Sie strebt darüber hinaus zur Naturwissenschaft von der materialistischen Historik des Menschen überhaupt. Sind die dabei gewonnenen Erkenntnisse eindeutig dialektischer Natur, so spricht das für die Erkenntnisse. Ich möchte an einem einzigen Beispiel versuchen zu zeigen, dass es so ist.

In vielen Psychologien gibt es eine mechanische Zweiteilung des psychischen Bereiches, es zerfällt in einen »höheren« und »niederen«, »guten« und »bösen« Anteil, sagen wir kurz in »Trieb« und »Moral«. Eine Verabsolutierung eines solchen empirischen Gegensatzes führt direkt in den Idealismus resp. in die Theologie. Der Trieb ist dann das Irdische, die Moral das Göttliche im Menschen. Die Psychoanalyse nun weist zunächst alles »Moralische« im Menschen als historisch geworden nach, also als entstanden durch die Einflussnahme der älteren Generation auf die heranwachsende jüngere, wobei sie sich bei solcher Einflussnahme erstens von ihren eigenen Interessen und zweitens von der jeweiligen gesellschaftlichen Ideologie und damit von der materiellen Basis, den jeweiligen Produktionsverhältnissen, leiten lässt. Hierbei bewahrheitet sich die Behauptung, dass die Psychoanalyse materialistisch ist. Durch die Art, wie sie die »Moral«, die göttlich sein soll, als irdisch entlarvt, gibt sie ein Beispiel dafür, welche Dienste sie der marxistischen Kritik bürgerlicher Ideologien und Institutionen leisten kann. Sie weist aber daüber hinaus nach, dass die Kräfte, die die Moral speisen, zu denen der biologischen Triebe nicht in einem absoluten sondern in einem *dialektischen* Gegensatz stehen. *Die Moral ist aus den Trieben selbst hervorgegangen*, indem es der Umwelt gelang, einen Teil der Triebenergie für ihre Zwecke einzufangen und gegen die ihr unerwünschten Triebe zu lenken. Es beginnt dies schon beim ganz kleinen Kind, das infolge seiner biologischen Hilflosigkeit auf die Hilfeleitung der erwachsenen Um-

gebung bei allen seinen Bedürfnissen angewiesen ist. Bei dieser Bedürfnisbefriedigung durch die Umwelt erwirbt der Säugling eine zärtliche Bindung an diese Umgebung, — und er kann später ohne eine gewisse zärtliche Zuwendung ebenso wenig leben wie früher ohne Milch. Es ist ein ausgesprochenes, wenn auch selbst noch zu analysierendes Triebbedürfnis des kleinen Kindes, geliebt zu werden. Dieses Bedürfnis ist umso stärker, als beim kleinen Kinde von solchen Liebeszuwendungen auch noch das ganze Selbstgefühl abhängt. Diese, wie wir sagen, »narzisstische« Abhängigkeit des kleinen Kindes von Zärtlichkeitszuwendungen seiner Umgebung, gewiss ein triebhaftes Bedürfnis, gibt dieser Umgebung ein mächtiges Mittel in die Hand. Sie setzt diesen Trieb gegen andere Triebe ein. »Wenn du nicht aut diesen oder jenen Triebwunsch verzichtest, werde ich dich nicht mehr lieben« ist neben der Drohung: »Wenn du nicht verzichtest, werde ich dir direkten Schmerz zufügen«, das einzige Erziehungsmittel. Das Kind wird so durch seine Umgebung in einen Konflikt hineingeschickt und muss sich entscheiden, ob ihm sein von den Erwachsenen missbilligter Trieb oder sein Trieb nach dem Geliebtwerden wichtiger ist. Und schon wird ein Teil der Triebenergie des Menschen zur Triebunterdrückung benutzt. Dies ist neben der direkten Erzeugung von Angst das einfachste Modell für Einflussnahmen der Umwelt auf Triebstrukturen überhaupt. — Auf diese Weise entsteht allerdings noch keine eigentliche »innere Moral«, sondern nur die alle Handlungen einschränkende Angst, was wohl die Aussenwelt dazu sagen werde. Später aber geht es noch etwas komplizierter zu. (Mir kommt es hier nur darauf an, die Dialektik dieser Beschreibungen klar zu machen; dass die beschriebenen Vorgänge Fakten sind, müsste dem, der es bezweifelte, erst viel ausführlicher gezeigt werden.) Das Kind liebt gewisse erwachsene Personen in der Aussenwelt, und zwar mit voller, d. h. sexueller Liebe. Diese Erwachsenen verbieten ihm aber jede Befriedigung dieses sexuellen Verlangens. Das Kind ist also unbefriedigt und muss sich einen Befriedigungsersatz suchen. In ihren Wünschen enttäuschte Menschen antworten immer mit einer Flucht in die Vergangenheit, mit einem Hervorholen früher bereits überwundener Mechanismen, die seinerzeit mehr Befriedigung gewährten. Auch das enttäuschte Kind greift einen uralten Mechanismus wieder auf. Die allerälteste Form der Liebe, wenn man so etwas überhaupt schon Liebe nennen kann, die vor der eigentlichen sexuellen da war, hatte zum Ziel, das Objekt ganz sich einzuverleiben und ihm ähnlich zu werden, es sozusagen aufzufressen, um es immer bei sich zu haben. So auch nimmt das Kind, dem die Eltern seine sexuellen Wünsche verbieten, diese Eltern sozusagen in sich auf, und ein Teil seines Ichs, der durch diese Aufnahme verändert wurde, redet nun in seinem eigenen Innern, so wie die Eltern selbst früher geredet haben. So kommt es dazu, dass die Energien, mit denen der ursprüngliche sexuelle Trieb ausgestattet war, dann dazu dienen, die Verbote, die die Eltern

ausgesprochen hatten, zu verinnerlichen und ihre Kraft statt der Triebbefriedigung der Triebunterdrückung zu leihen.

3.) Es wird der Psychoanalyse vorgeworfen, dass sie »alles auf Sexualität zurückführe«. Das ist nicht wahr. Aber es ist wahr, dass sie sehr viel auf Sexualität zurückführt, mehr, als es je vor ihr geschah. Sie hat eine Eigenschaft, die der Marxist jedenfalls anerkennen muss, und die sonst in der Psychologie recht selten ist; einen unerschütterlichen Blick auf die Wirklichkeit. Dieser hat ihr etwas gezeigt, was man vorher nicht wusste, und was dennoch so offen vor aller Augen liegt, dass es heute, nachdem Freud uns den Star gestochen hat, garnicht mehr begreiflich ist, wie es möglich war, so etwas nicht zu sehen: die infantile Sexualität. Die geradezu bizarre Tatsache, dass man dieses so überaus bedeutsame Erscheinungsgebiet überhaupt nicht bemerkte, kann selbst gewiss nur marxistisch untersucht werden, indem man den gesellschaftlichen Sinn der Illusion, das Kind wäre asexuell, aufdeckt. Es gibt kein Gebiet, auf dem die Forderung, eine Wissenschaft müsse wertfrei und amoralich sein, weniger erfüllt würde, als die bürgerliche Sexualwissenschaft. Überall, wo die Forschung irgendein sexuelles Problem anging, spukte die »Sittlichkeit« hinein. Die Kenntnisse über den Sexualtrieb sind für die gesamte Psychologie des Menschen deshalb von besonderer Bedeutung, weil sich die Energie des sexuellen Triebes im Gegensatz zu der anderer Triebe auf andere Gebiete »verschieben« lässt, so dass wir es bei sehr vielen Phänomenen, bei denen man es nicht erwartet hätte, im Grunde mit einem Sexualphänomen zu tun haben. Es ist merkwürdig, wie weit bürgerliche Vorurteile über den Charakter des Sexualtriebes (etwa über seine Beziehung zur Forpflanzungsfunktion oder über die Notwendigkeit einer bestimmten Art seiner Bändigung durch Sittlichkeit) auch in marxistischen Kreisen bestehen. Die sexualwissenschaftlichen Erkenntnisse der Psychoanalyse werden auch hier ermöglichen, den gesellschaftlichen Sinn dieser ganzen die Wirklichkeit verhüllenden ideologie aufzuweisen. Mit der Auffassung, dass das Kind ein kleines Triebwesen sei, das nur auf verschiedenen (polymorph-perversen) Wegen seine Lust sucht, und dem erst allmählich durch mehr oder minder tiefgreifende Eingriffe der Aussenwelt beigebracht wird, auf sie »Rücksicht« zu nehmen, ist unseres Erachtens der Beginn einer die wirklichen Tatsachen erfassenden Psychologie überhaupt. Und die Rolle und Funktion der gesellschaftlichen Sexualunterdrückung als Voraussetzung für die Umstrukturierung der Menchen im Sinne ihrer Beeinflussbarkeit durch Ideologien, ist ebenfalls über jeden Zweifel erhaben. (Der einzig mögliche Zweifel wäre, ob nicht eine gewisse gesellschaftliche Sexualunterdrückung in der Erziehung Voraussetzung *jeder* Gesellschaft, unabhängig von der gesellschaftlichen Form wäre, indem der in seiner Sexualität uneingeschränkte Mensch überhaupt kulturunfähig wäre. Diesen Einwand ausführlich zu besprechen, würde zu weit abführen, hier genüge: Die Tatsache, dass

es kultivierte menschliche Gesellschaften ohne Unterdrückung der kindlichen Sexualität gibt und gegeben hat, spricht nicht für die allgemeine Gültigkeit dieses Einwandes. Aber selbst wenn er recht hätte, käme es doch noch sehr auf Ausmass, Inhalt und Form der sexuellen Unterdrückung an. Der Marxist hört nicht gern von »Kultur überhaupt« reden. Die Sexualunterdrückung, die heute besteht, und die durch sie erzeugten heutigen Neurosen werden durch heutige »Kultur« umstände erzeugt.) —

Wenn der Marxist von »biologischen Bedürfnissen« spricht, so denkt er gewöhnlich nur an den Hunger. Zwar zweifelt er nicht daran, dass in Erscheinungen wie Ehe, Prostitution etc. wirtschaftliche Momente in ein materiell-biologisches Substrat komplizierend eingegriffen haben. Da er aber mangels psychologischer Bildung über die Verschiebbarkeit der sexuellen Bedürfnisse nicht Bescheid weiss, neigt er dennoch dazu, nur den Hunger als »materielle Basis« anzusehen und andere Triebbedürfnisse dem »Überbau« zuzurechnen. Ein Fehler, der sich schwer rächen kann. Die richtige Einschätzung der Bedeutung der sexuellen Bedürfnisse für alles Denken und Handeln der Menschen ist einer jener Punkte, den die marxistische Praxis von der Psychoanalyse wird lernen müssen.

Nach diesen durchaus ungenügenden positiven Ausführungen über die Psychoanalyse, die nur Lust dazu machen sollen, sich mit diesen Themen näher zu befassen, wollen wir nun aber auch keinen Zweifel daran lassen, dass es innerhalb der psychoanalytischen Literatur Erscheinungen gibt, von denen man unbedingt abrücken muss. Man hüte sich nur davor, diese für das Wesentliche der Psychoanalyse zu halten. Deren Wesen können wir nur in dem Versuch erblicken, mit dynamisch-ökonomischem Denken naturwissenschaftliche Psychologie zu treiben. Dabei wollen wir garnicht davon reden, dass von Psychoanalytikern (auch von Freud) verfasste philosophische Werke, die ausdrücklich als solche bezeichnet werden, nicht die Psychoanalyse sind. Eine Kritik solcher Bücher — und sie ist gewiss notwendig — trifft nicht die Psychoanalyse als *Wissenschaft*.

Es wäre ein Wunder, wenn psychologische Forschung, d. h. Forschung auf einem Gebiete, das solange Domäne des Idealismus gewesen ist, nicht immer wieder Rückfälle in den Idealismus erzeugte. Es ist marxistisch interessant, dass solche Rückfälle innerhalb der Psychoanalyse in ruhigeren Zeiten weit seltener waren, als jetzt, wo viele Psychoanalytiker sich in ihrer materiellen Existenz bedroht sehen. Die Gefahr solcher Rückfälle ist natürlich auf dem Gebiet der Theorie am grössten und dort wieder auf dem Gebiet der Trieblehre, wo leicht die Brücke von der Psychologie zur Biologie, die uns das Wesentlichste an der Trieblehre dünkt, durch falsche Auffassung des Triebbegriffs abgerissen werden könnte. Fehler in der Theoriebildung wieder führen leicht zur Spekulation mit solchen von der Grundlage der Praxis abgelösten Begriffen und damit zur schädlichen Entfernung

vom Mutterboden der Empirie. Die Streitfragen, um die es sich hier handelt, sind für den mit der Sache nicht Vertrauten, schwer darzustellen. Deutlicher werden die Fehler bei Versuchen der Anwendung der Psychoanalyse auf Probleme der Massenpsychologie oder gar auf Fragen der Soziologie. Hier sind manche Arbeiten erschienen, die von krassester Unkenntnis der gesellschaftlichen Vorgänge zeugen. In der Verurteilung solcher Arbeiten stimmen wir mit antianalytischen Marxisten durchaus überein. Nur darf man nicht die falsche Anwendung einer Wissenschaft für die Wissenschaft selbst halten. Wir müssen allerdings auch zugeben, dass die Kritik solcher Arbeiten bisher nicht immer eindeutig genug erfolgt ist. Immerhin sind verschiedene solcher marxistisch erfreulich eindeutiger Arbeiten erschienen, darunter einige, die die *richtige* Anwendung psychoanalytischer Denkweise und Kenntnisse auf gesellschaftliche Fragen versuchen. Ich nenne da neben den Büchern von *Reich* vor allem die programmatische Arbeit von *Fromm* »Über Methode und Aufgabe einer analytischen Sozialpsychologie«. — Schon das Wort »Massenpsychologie« erregt manchmal Misstrauen und Unwillen, aber Schuld daran ist nur die *falsche* Massenpsychologie. Wenn wir von massenpsychologischen Phänomenen reden, so denken wir dabei beileibe nicht an jene »Massenseelen«, die in bürgerlichen Psychologien herumspuken und den »Einzelseelen« entgegengesetz werden, wie sich etwa als die Psychoanalyse ausser einem bewussten Seelenleben auch ein unbewustes entdecke, gleich ein C. G. Jung sich fand, der noch ein »kollektives Unbewusstes« dazu erdachte. Nein, seelisches Geschehen spielt sich für den Naturwissenschaftler immer nur im einzelnen Individuum ab. Eine Massenpsychologie kann auch nichts anderes, als Vorgänge im Einzelnen untersuchen. Sie unterscheidet sich von der Einzelpsychologie nur dadurch, dass sie die Vorgänge in den Individuen nur unter bestimmten Bedingungen untersucht. Das ist uns mit Freuds Arbeit »Massenpsychologie und Ichanalyse« endlich klar geworden. Die Massenpsychologie untersucht die Vorgänge im Einzelnen, »insofern er einer Masse angehört«. Aber inwiefern gehört jeder Mensch Massen und zwar zahlreichen und verschiedenen Massen an? Insoferne, als er mit verschiedenen Gruppen anderer Individuen jeweils verschiedene Gruppen von psychischen Eigenschaften gemeinsam hat. Solche psychischen Eigenschaften, in denen eben ganze Gruppen von Menschen übereinstimmen, sind Gegenstand der Massenpsychologie. — Diese begriffliche Klärung ist von höchster heuristischer Bedeutung. Ihre genaue Überlegung (Woher stammt die Gemeinsamkeit psychischer Eigenschaften? Aus in gleicher Weise einwirkenden äusseren Reizen. Welche Reize wirken in gleicher Weise auf ganze Gruppen ein? Letzten Endes die ökonomischen Bedingungen.) ist methodologisch wichtig und erweist die Falschheit des grössten Teils der bisherigen (idealistischen) psychoanalytischen Soziologie.

Deren Hauptfehler ist folgender: Wir sagten, die Psychoanalyse

versuche prinzipiell die seelischen Erscheinungen zu klären aus dem Zusammenspiel von aktuellen Einflüssen und Triebstrukturen. Diese Triebstrukturen wieder setzen sich zusammen aus biologischen Gegebenheiten und den jeweiligen früheren Einflüssen. Eine psychologische Beschreibung muss daher stets aktuelles Erleben und Struktur beschreiben. Es gibt nun eine Kategorie von Erscheinungen, bei denen man das aktuelle Erleben relativ vernachlässigen und alles Gewicht nur auf die Struktur legen darf. Das sind die neurotischen Erscheinungen. Ein Neurotiker ist eben dadurch charakterisiert, dass er auf aktuelle Erlebnisse nicht adäquat reagiert, sondern auf alles, was er erlebt, was immer es sei, nur mit bestimmten schematischen Reaktionen antwortet, die in seiner Kindheit entstanden sind. Es kommt also auf die Erfassung dieser Kindheit an, und es ist relativ nebensächlich, was er aktuell erlebt. (Allerdings nicht absolut nebensächlich: manche Analytiker machen durch völlige Vernachlässigung des Aktuellen grobe Fehler). — Wenn Analytiker, die in ihrer Hauptarbeit Neurosen behandeln, nichtneurotische Phänomene untersuchen, lassen sie sich leicht dazu verleiten, auch auf diesen Gebiete das Aktuelle neben dem Strukturellen geringzuschätzen. Es gibt aber eine Kategorie von Phänomenen, bei denen es geradezu umgekehrt ist wie bei den Neurosen, bei denen das Strukturelle relativ nebensächlich und einzig das Aktuelle relevant ist. Das gilt für alle massenpsychologischen, insbesondere für alle historisch bedeutsamen massenpsychologischen Erscheinungen. Denn soweit historische Ereignisse psychologischer Erfassung zugänglich sind, ist bei ihnen das Strukturelle zwar — wie gesagt — als Naturkonstante in Betracht zu ziehen, aber eben nur als *Konstante;* relativ ist die Triebstruktur des Menschen im Laufe der historischen Zeiten die gleiche geblieben; sie kann also nicht wesentlich sein für das Verständnis der Veränderungen innerhalb dieser Zeiten. Von Belang dagegen ist nur das Aktuelle, d. h. die äusseren Reize, die, verschieden durch die materiellen Verschiedenheiten verschiedener Gesellschaften in verschiedener Weise auf die relativ konstanten Strukturen einwirken. Und selbst von diesen aktuellen Reizen wieder sind nur die von Belang, die massenpsychologisch bedeutsam werden, d. h. also die, die in gleicher oder ähnlicher Weise ganze Gruppen von Individuen treffen, also die wirklichen materiellen Verhältnisse. — Für denjenigen, der die materialistische Geschichtsauffassung erfast hat, ist das klar, aber neurosengewohnte Psychoanalytiker haben es übersehen. Dieses Übersehen führte zu Versuchen, in idealistischer Weise aus den Strukturen d. h. den triebbedingten »Komplexen« Einzelner Geschichte zu erklären. Dieses ist der Hauptfehler aller solcher abzulehnender Arbeiten. (Aber es wäre wieder ein Fehler der Kritik, nun ins entgegengesetzte Extrem zu verfallen und Geschichte lediglich ökonomistisch zu machen, d. h. nicht zu sehen, dass die Einwirkungen der materiellen Verhältnisse auf die psychischen Strukturen der Menschen, diese in bestimmter Weise denken und handeln und dadurch

als Subjekte der Geschichte wirksam werden lassen.) Ich weiss, dass dies durch einen Versuch richtiger psychoanalytischer Geschichtsforschung besser zu demonstrieren wäre, als nur abstrakt, aber ich kann an dieser Stelle nicht solche Beispiele geben, sondern nur auf einige solche Versuche hinweisen, so auf die schöne Arbeit von *Fromm* über »Die Entwicklung des Christusdogmas« und auf manche Stellen in *Reichs* »Massenpsychologie des Fascismus«.

Ein extremes Beispiel für die Folgen solcher Fehler sei noch angeführt: Der psychoanalytische Ethnologe *Roheim* hat eine sehr kostspielige Expedition zu verschiedenen Primitiven unternommen. Er wollte zum ersten Mal Psychoanalyse im ethnologischen Field-Work anwenden. Aber wie macht man das? Die Freudsche Psychoanalyse ermöglicht, aus den freien Assoziationen eines Menschen, dessen reale Lebensverhältnisse und bewusste Gedanken wir genau kennen (sonst könnten wir uns ja nicht in ihn einfühlen und nicht wissen, wie seine Assoziationen zu verstehen sind) auch seine unbewussten Seelenvorgänge zu erraten. Wollte man also Menschen in einer ganz anderen Gesellschaftsordnung und unter fremden Kulturverhältnissen analysieren, so müsste man erst das »Aktuelle«, d. h. die Gesellschafts- und Kulturverhältnisse, die bewussten Denkweisen der Leute, lange und genau studieren. Wenn man sich damit so lange abgegeben hat, dass man ein wirklicher Kenner ihrer Kultur geworden ist, könnte man in Psychoanalysen das Unbewusste, »Strukturelle«, noch dazu erfahren. — Roheim aber strebte das Gegenteil an. Er wollte nicht die Kenntnis der Kultur zur Psychoanalyse benutzen, sondern durch Psychoanalyse einzelner Individuen die Kultur, der sie entstammen, erforschen. Natürlich las er nur *unsere* Komplexe in die Primitiven hinein.

Auch bei der Abweisung solcher Methodik könnte die Kritik übers Ziel hinausschiessen, und davor muss gewarnt werden. Man könnte etwa sagen: Die Psychoanalyse ist an reichen Patienten entdeckt worden. Die Proletarier aber leben in einer Welt, die von dieser ebenso verschieden ist, wie die der Primitiven von der unsrigen. Eine Verallgemeinerung der psychoanalytischen Befunde könnte auch ein Hineinsehen von Sachverhalten, die für das Grossbürgertum Geltung haben, in die proletarische Welt bedeuten. Vielleicht sind Neurosen und Komplexe doch nur Luxusangelegenheiten fauler Reicher, die keine ernsten Sorgen haben. — Es ist eigentlich ganz unbegreiflich, wie Ärzte mit proletarischer Praxis, die alltäglich dem ungeheuren neurotischen Elend der Massen gegenüberstehen, das an Menge dem materiellen Elend nicht nachsteht, so etwas glauben können. Das ist ein ebenso merkwürdiges und nur gesellschaftlich zu erklärendes Nichtsehenwollen wie das Übersehen der infantilen Sexualität. Es ist auch ein Irrtum, zu glauben, Proletarier wären nicht psychoanalysiert worden. Wir haben in vielen Städten psychoanalytische Polikliniken, die unentgeltlich behandeln, und viele proletarische Krankengeschichten sind bereits von Psychoanalytikern publiziert worden. Richtig ist zwar,

dass ein ganz in bürgerlichen Vorurteilen steckender Analytiker, der von proletarischen Lebensverhältnissen und -anschauungen keine Ahnung hat, auch einen Proletarier ebenso wenig verstehen kann, wie Roheim die Primitiven. Es ist aber auch richtig, dass bereits viele, nicht derart beschränkte Ärzte Proletarier analysiert und festgestellt haben, dass die von der Psychoanalyse ermittelten naturwissenschaftlichen Gesetze der menschlichen Seele Allgemeingültigkeit haben und für alle Gesellschaftklassen gelten; dass auch die Neurosen unserer Gesellschaft in verschiedenen Klassen einander erstaunlich ähnlich sind, dass manche Differenzen, die es dennoch gibt, sich tatsächlich auf die verschiedenen Lebensverhältnisse des bürgerlichen und des proletarischen Kindes zurückführen lassen; und dass, dank des Satzes »die Ideologie einer Gesellschaft ist die Ideologie ihrer herrschenden Klasse« die »moralischen« Anschauungen im Proletariat denen des Bürgertums überall erschreckend ähnlich sind, jedenfalls ähnlich genug, um einem Menschen von gewöhnlicher Einfühlungsbreite Einfühlung in Angehörige verschiedener Gesellschaftsklassen zu ermöglichen. Roheim fasste aber nicht nur den Primitiven als dem Zivilisierten ähnlicher auf, als er war, sondern er wollte durch seine Psychoanalysen die »primitive Kultur« ergründen. Das geht natürlich ebenso wenig, wie etwa durch Psychoanalyse von Proletariern das Wesen des Proletariats zu ergründen.

Von Versuchen, die Erklärung und Bekämpfung des Krieges durch psychoanalytisches Studiums des Sadismus zu betreiben, sind wir dialektisch-materialistische Psychoanalytiker bereits mehrmals öffentlich genug abgerückt, aber die Verurteilung solchen Unsinns darf nicht zur Verurteilung der Psychoanalyse führen.

Deshalb möchte ich nun damit aufhören, Fehler einzelner Psychoanalytiker weiter zu erörtern und zurückzuweisen. Wichtiger ist das Positive der Psychoanalyse: Was sie uns gibt und was nur sie uns geben kann. Bürgerliche Vorurteile gibt es überall in der bürgerlichen Wissenschaft, auch in der Physik; und deshalb ist die Physik doch als Grundlage der sozialistischen Technik unentbehrlich, und der Marxist, der die Naturwissenschaften als »bürgerlich« abtun wollte, wäre ein gefährlicher Dummkopf. Der Marxist kann garnichts Besseres tun, als die Naturwissenschaft seiner Zeit so gründlich wie möglich zu studieren. Und die Psychoanalyse enthält den Keim zu einer Naturwissenschaft, die für ihn von besonderer Wichtigkeit ist, zur Naturwissenschaft von der menschlichen Seele. Wenn ich diese Behauptung glaubhaft gemacht und dazu angeregt habe, sich mit dieser Wissenschaft etwas näher zu beschäftigen, so ist die Aufgabe dieser Arbeit erfüllt.

Man hört auch oft den Einwand: In einer Zeit wie der gegenwärtigen könne man sich nicht den Luxus gönnen, die Gefühle von Einzelmenschen jahrelang zu studieren. Nichts ist falscher als das. Die menschlichen Bedürfnisse, die sich in den verachteten Gefühlen spie-

geln, sind die Basis alles dessen, was in der menschlichen Gesellschaft geschieht, und die Produktion, die unternommen wird, um diese Bedürfnisse zu stillen, aber dank ihrer eigenen Gesetzlichkeit dazu nun nicht mehr in der Lage ist, wirkt in hunderterlei Formen direkt und indirekt als Reiz auf das menschliche Seelenleben ein, das dadurch in bestimmter und gesetzmässiger Weise verändert wird. Die materielle Basis setzt sich in den Überbau im Menschenkopf um, und dieser wirkt auf die Basis zurück. Wie das geschieht, verdient die Aufmerksamkeit jedes, der an gesellschaftlichen Vorgängen interessiert ist. Die Psychoanalyse gibt uns die Mittel hierzu. — Sie setzt nicht eine »psychologische« Auffassung der historisch-materialistischen entgegen, sondern reduziert die psychologischen Tatsachen selbst in historisch-materialistischer Weise, ordnet also die Psychologie an einer bestimmten, schon von Marx angedeuteten, Stelle der Lehre von den gesellschaftlichen Vorgängen ein, nämlich an einer Stelle, wo bisher, mangels einer dialektisch-materialistischen Psychologie, eine Lücke klaffte.

Einwände gegen Massenpsychologie und Sexualpolitik

von E. Parell

Erster Teil

Unsere Bestrebungen, die Kluft zwischen Sexualreformbewegung und revolutionär Arbeiterbewegung aufzuheben, die Sexualpolitik als einen unerlässlichen Bestandteil der proletarischen Bewegung überhaupt einzureihen und nicht zuletzt die reformistische, bürgerliche, hoffnungslose sexuelle Gesundbeterei in eine korrekte, konsequente revolutionäre Sexualsoziologie und Sexualpolitik zu verwandeln, stossen auf sehr verschiedenartige »Einwände«. Es gibt sozusagen stumme Einwände, die in den Kulissen arbeiten, und laute, vernehmbare, die uns entgegentreten. Die letzten sind uns zugänglich, mit ihnen können wir uns auseinandersetzen, die ersten können wir nicht bewältigen, weil diejenigen, die sie erheben, sich mit ihnen nicht hervorwagen. Es gibt stumme Einwände von der Art, ernsthafte, ehrliche und fruchtbare wissenschaftliche Funde totzuschweigen, sich mit ihnen nicht auseinanderzusetzen, weil man ihnen nichts entgegenzusetzen hat, und daher lieber den vornehmen Wissenschaftler zu spielen, der mit »Politik« nichts zu tun haben will; stumme Einwände, die hintenherum mit Verleumdung und politischer Diffamierung arbeiten. Mit solchen Einwänden kann man sich nicht auseinandersetzen, man kann sich solche Kritiker nur merken.

Es gibt auch laute Einwände, mit denen man sich auf den ersten Blick und bei ungenügender Überlegung der Sache, am liebsten nicht auseinandersetzen möchte, weil sie »*zu* dumm« sind; Freunde meinen, man sollte sie links liegen lassen, sie einfach nicht beachten. Dies scheint mir ein sehr falscher Weg zu sein. Gewiss, die Einwände, die man uns macht sind grossenteils nicht sehr durchdacht, oft scheinbar sinnlos; wir merken bei vielen den Widerstand gegen die Sexualität überhaupt allzudeutlich; wir wissen, dass man derartige Einstellungen nicht mit Verstandesargumenten erledigen kann. Eine andere Art von Einwänden kommt einfach aus grober Unkenntnis der von *Marx* begründeten und von uns konsequent angewendeten Methode des dialektischen Materialismus, aus einer naiven Gleichsetzung von Untersuchungs*methode* und Untersuchungs*ergebnis* oder -gebiet; nach dieser Auffassung ist etwa die Oekonomie ein marxisti-

sches Gebiet, die Sexualität aber »Psychologie«, und die wäre doch »unmarxistisch«. Es gibt auch Einwände, die ernst, überlegt, begründet sind. Aber nicht nur mit diesen müssen wir uns auseinandersetzen. Wenn eine Kritik borniert ist, so darf man nicht in den Fehler verfallen, sich mit der Feststellung der Borniertheit zu begnügen. Uns muss interessieren, zu begreifen, wie proletarische oder kleinbürgerliche Funktionäre zu bornierten Anschauungen kommen können, was in ihnen vorgeht, wie sie denken, warum sie falsch denken etc. Man wird, wenn man diese Frage stellt, statt sich erhaben über dumme Kritiken hinwegzusetzen, entdecken, dass wir aus dem Verständnis gerade der anscheinend dummen Kritiken unendlich viel lernen können. Man darf sagen, dass man solch unsinnigen Einwänden die allerbesten Funde verdankt. Wir werden sehen, dass der unsinnige Einwand entweder einem affektiven Unverständnis entspricht oder einer mechanistischen Auffassung des Marxismus, vielleicht aber auch einer Ungenauigkeit oder Lückenhaftigkeit unserer eigenen Beweisführung. Und wir sollten nicht interessiert sein, derartige Dinge zu begreifen und zu bewältigen? Wir können die Menschen, die wir gewinnen wollen, nur dadurch überzeugen, nur dadurch ihre Sympathie erwerben, dass wir nicht nur die Richtigkeit unserer Anschauungen beweisen, sondern auch ihnen selbst verständlich machen, weshalb richtige Anschauungen nicht oder falsch verstanden werden.

Wir wollen uns diesmal nur mit Einwänden gegen die Sexualpolitik befassen und sie nach folgenden Gruppen einteilen:

1. »Sinnlose« Einwände;
2. Einwände aus Unkenntnis des Marxismus;
3. Einwände aus Sexualscheu;
4. Einwände aus Unklarheit unserer Darstellung;
5. Stichhaltige kritische Einwände.

Wir beginnen mit dem Abdruck einer Kritik von einem Funktionär der Deutschen Internationalen Kommunisten. Ich weiss nicht, ob und wie weit sich seine Führung damit identifiziert; sicher ist jedoch, dass diese Kritik keine individuelle Anschauung wiedergibt, sondern vielmehr den Durchschnitt der Kritik darstellt, die die Sex-Pol bisher auch von der KPD-Führung erfuhrt. So, wirklich so und nicht anders wird im revolutionären Lager über die Sexualpolitik gedacht.

»Zum Faschismus Buch, von W. Reich, von einem Mitglied der I. K. D.

Reich ist ausserordentlich beeindruckt durch den Sieg des Faschismus. Er versucht ihn zu erklären. Das ist kein Fehler, sondern gemessen an der verbrecherischen Wurstigkeit der K. P. Bonzen ein Verdienst. Leider aber ist R. etwas *zusehr durch den Sieg des Faschismus beeindruckt*. Das geht schon aus kleinen Nebendingen hervor. Er spricht von *»vorwärtstreibenden Kräften, der Geschichte« im Faschismus oder »nicht die schlechtesten Teile der Arbeiterklasse, die zum Faschismus gingen«*. Die Hauptablenkung vom wesentlichen an dem Buch von R. liegt keineswegs darin, dass er den Fehler auf subjektivem Gebiet sucht (das tun wir auch, wenn wir der KP vorwerfen, sie habe die Einheitsfront nicht zustande gebracht, liegt das ja ganz an subjektiven »psychologischen« Fragen), *aber das er sein ganzes Interesse auf das Kleinbürgertum konzentriert. Die Gewinnung des Kleinbürgertums erfolgte aber nicht im luftleeren Raum, auf Grund der* (teilweise richtig) geschilderten psychologischen Mechanismen, sondern *in aller erster Linie durch das Fehlen einer Arbeitsfront, durch das nicht gewinnen der Kleinbürger durch das Proletariat.* Das Fehlen dieser Arbeitsfront, hervorgerufen nicht durch die Fehler der Arbeiterklasse gegenüber dem Kleinbürgertum, sondern durch *Fehler der KP* im Arbeiterlager. spielte bei der Gewinnung der Kleinbürger für den Fascismus eine viel grössere Rolle, als die aktive Politik Hitlers gegenüber den Kleinbürgern. Wohin dieser Fehlschluss politisch führt zeigt am klarsten Schluss des Kleinbürgerartikels des Reichsschülers B., für den die Revolution in *erster Linie eine Umwandlung des Bewusstseins der Kleinbürger ist*, während für uns die *erste Etappe in der Bewusstmachung der Arbeiterklasse liegt.* (Dann werden wir uns allerdings auch sehr intensiv, aber grösstenteils mit politisch ökonomischen nicht sexualpolitischen Methoden mit den anderen Schichten zu befassen haben.) Während B. diesen ersten Faktor der Gewinnung des Kleinbürgertums durch Hitler übersieht, will

er überhaupt diese Tatsache psychologisch erklären, will den Überfaktoren wieder zu ihren Recht verhelfen. Wir wollen ihm dieses Recht keineswegs bestreiten. *Aber wir glauben, dass doch immer und überall die ökonomischen Faktoren die primären sind. Es stimmt, allein auf Grund der ökonomischen Faktoren geht die Sache nicht.* Aber man kann sie darum nicht übersehen.

Zugegeben, dass Hitler in den Familienvorstellungen des Kleinbürgertums eine wertvolle Handhabe fand. Die Frage der Warenhäuser, des Privateigentums, das eben der Kleinbürger im Unterschied zum Proletariat hat, auch wenn er noch so verschuldet ist, die durch Versailles erzeuten Steuern, die Bauernnot, das waren die Hauptbasis *seiner Erfolge und sie haben mit Psychologie nichts zu tun. R. zieht die Rückwirkung der Ideologie so stark, dass man ganze Wälder von ökonomischen Dingen übersieht.* Das ist die zweite Frage die R. übersieht. Und erst wenn wir das klar gestellt haben, können wir uns mit seiner eigentlichen Theorie beschäftigen, dass Hitler an die durch die Sexualunterdrückung im kleinbürgerlichen Kinde erzeugten Mechanismen, Ideologien, den »Vaterbegriff« beispielshalber als Diktator angeknüpft habe. Diese Feststellungen scheinen uns in den oben gezogenen Grenzen richtig und zum Teil auch neu und interessant. *Aber wie gesagt, sie erklären eben nur zu einem ganz kleinen Teil den faschistischen Erfolg.* Denn selbst die Familienbindung entspringt nicht einfach der Erziehung des kleinbürgerlichen Kindes unter der ihm dabei eingeimpften Sexualmoral, *sondern ist der Ausdruck einer Produktionsgemeinschaft, die ein grosser Teil kleinbürgerlicher Familien, vorallem die nach Millionen zählende Bauermasse noch heute darstellt.* Das diese Familienvorstellungen eben *garnicht* nur aus der *Sexualerziehung kommen*, beweisen die Arbeiter und Arbeiterbürokraten, die erst *im reiferen Alter ökonomisch Kleinbürger werden, sich dabei dieselbe Ideologie aneignen.* R. zeigt, dass sich die Kirche bei der Massenbeeinflussung auf die selben Gefühlsregungen stützt wie der Faschismus und *verfällt hier der Überwertung der sexualpsychologischen Faktoren*, wie beim Faschismus, indem er verkennt, dass *auch die Kirchen zu einen grossen Teil verlarvte ökonomischen Zweckverbände darstellen und daraus ihre Kraft ziehen, bezw.* die Religion nicht *nur die Sexualverhältnisse, sondern die Schwäche des Menschen gegenüber den Produktivkräften wiederspiegelt.* Daraus entsteht auch der*Fehlschluss* von R., dass ein klares sexuelles Bewusstsein das Ende der Religion wäre. Die Existenz einer Religion bei den sexuell sehr unbefangenen Wilden beweist das Gegenteil. Ist die Analyse falsch (»idealistisch«) so muss auch die Aufgabenstellung falsch sin. Auf einen Fehler der Aufgabenstellung haben wir schon längst hingewiesen: *Kleinbürgertum bearbeiten statt Arbeiterklasse.* Der zweite scheint uns in den Begriff des »klaren sexuellen Bewustseins« zu liegen, dass es nach R. herzustellen gibt. *Während R. sonst Idialist, ist verfällt er hier in einen ganz primitiven Materialismus. Er glaubt, dass es zu eine Art absolutes, geschlechtliches Bewusstsein an sich gibt, dass es gilt, herzutellen.* Dieses Bewusstsein besteht darin, dass man tut, *wozu einem sein Drüsen gerade veranlassen. Wir lehnen eine solche Auffassung nicht aus Prüderie ab, sondern weil sie der historischen Entwicklung und unseren Aufgaben widerspricht. Jede Gesellschaft ist auf einer Sexualunterdrückung aufgebaut. Auch unsere wird es sein.* Wir können die Form dieser Unterdrückung mildern, zivilisieren, ändern, verbessern, aber aufheben können wir sie nicht. Ein Versuch sie aufzuheben führt zum Chaos.

Es ist richtig, dass R. in *Deutschland* grossen Zulauf hatte, besonders in *der Jugend.* Aber was geschah mit dieser Jugend? Wir glauben, dass man diesen Meldungen durchaus Glauben schenken darf, die besagen, dass diese Jugendlichen in Scharen die politischen Verbände verliessen um nur noch ihrem klaren sexuellen Bewustsein und dessen Propaganda zu leben. Diese »Sexualbefreiung« ist darum ein zweischneidiges Schwert. Wohl ist sie im Stande die Reihen des Gegners zu zersetzen. Aber es macht auch vor den eigenen nicht halt. Soll man immerhin die praktische Tätigkeit R.s abwarten. Man wird dann wirklich sehen, ob er Waffen liefert, die im Stande sind auf gewissen Gebiet den Gegner zu zersetzen oder Waffen, die überflüssig, schädlich oder lächerlich sind (wie das im Buch abgedruckte Flugblatt für den Arbeiterdienst).

Praktisch steht die Frage so: *Unser Feld ist vorerst der fortgeschrittene Teil der Arbeiterklasse, der wie R. selbst feststellt, eine ganz andere sexuelle Auffassung hat als der Kleinbürger.* Hier brauchen wir *marxistische* und *nicht psychoanalytische Propaganda.*

Auch später, wenn wir an alle unterdrückten Schichten herantreten werden,

werden wir mit ökonomischen, politischen und kulturellen Argumenten weiterkommen. *Denn diese aufzunehmen, sind die Wiederstände viel geringer. Nicht umsonst propagierte sogar Lenin die Religion als Privatsache.* Wenn Hitler durch Ausnutzung dieser Widerstände viel gewonnen hat, heisst das noch lange nicht dass gerade ein Frontalangriff auf diese Widerstände die besten, am schnellsten und am grüudlichsten wirksamsame Methode ist und das es nicht viel besser sein kann, diese Widerstände dazu umgehen und an einen onderen Abschnitt anzugreifen. *Auch liegt in dieser Sphäre nicht das Material, aus dem man Helden macht.* Grob gesagt: *Für die Revolution lässt man sich erschiessen, für ein Präservativ nicht.*

Am ehesten dürfte man mit diesen Ideen auf die kleinbürgerliche Jugend einwirken nach unseren Erfahrungen auf diesem Gebiet. In den Schulen dem tatsächlichen Leben entfremdet, fern von den Produktionsprozess, stösst sie allerdings gerade auf dem Gebiet der Sexualität mit der bürgerlichen Gesellschaft und ihrer Moral zuerst und ziehmlich scharf zusammen.

In Frankreich sind die sexuellen Widerstände viel geringer. (Warum vermögen wir nicht zu beurteilen -wahrscheinlich eine Folge der bürgerlichen Revolution.)

Im Zusammenhang damit die Macht der Kirche. Wird man an die reaktionären Schichten hier nun leichter heran kommen mit den sexuellen oder den ökonomisch-politischen Argumenten? Wir glauben mit den Letzteren. Die ersteren können immer und überall, wenn überhaupt, nur eine ganz untergeordnete Rolle spielen. Wenn das die Schöpfer der Sexualpolitik einsehen und damit auf einen marxistischen Weg zurückkehren, der im Buch trotz aller nicht ungeschickter Berufungen auf Marx und richtigen Teilerkenntnissen nicht mehr zu sehen ist, sondern die so heftig geforderte (und in der Psychoanalyse bei der Behandlung des individuellen Seelenlebens so reichlich vorhandenen) Dialektik ist durch ein Gemisch von Idealismus und primitiven Feuerbach-Büchnerschen Materialismus ersetzt, dann, können sie uns bei unserer Arbeit helfen. Sonst wird die »Sexualpolitik« eine der nach einer Niederlage unvermeidlicher Weise zahlreichen Sekten mit irgendeinem »Universalrezept« werden. Diese Gefahr besteht.«

(Wortgetreue Abschrift einschliesslich aller im Original vorhandenen Schreib- und Stilfehler.)

1. *R. wäre also vom Sieg des Fascismus allzusehr beeindruckt und spreche von vorwärtstreibenden Kräften im Faschismus.* Was denkt dieser Kritiker und wie? Er hat gehört, dass der Marxist seine Einschätzungen »relativieren«, das heisst jede Tatsache in ihrem Gesamtzusammenhange und nicht einseitig einschätzen darf. Was heisst also, vom Sieg des Faschismus »*zu sehr* beeindruckt« sein? Das heisst, erstens den Sieg des Faschismus als eine schwere Niederlage der Arbeiterklasse erkennen, zweitens davon beeindruckt sein, dass in einer objektiv zur sozialen Revolution reifen Zeit die extreme Reaktion so blendend leicht zum Siege kam, drittens überrascht sein von der Begeisterung, mit der sich die Massen dem Nationalsozialismus zuwandten. Sind diese Tatsachen richtig, so kann es kein »Allzusehr-Beeindrucktsein« geben, solange man die Situation nicht versteht und meistert. Wenn der Naturforscher eine merkwürdige Erscheinung beobachtet, so kann sein Beeindrucktsein nicht mächtig genug ausfallen, wenn er die Initiative entwickeln will, sie zu verstehen und praktisch zu bewältigen. Wer Hitler als gemeinen Gauner betrachtet, wird gewiss Reichs Einschätzung als »Kniefall vor Hitler« auffassen, wie etwa ein derart berühmt gewordener Kritiker im »Gegenangriff«. Wenn aber dieser Kritiker ahnte, welche Bedeutung es für die sozialistische Taktik dem sehr geschickten Gegner gegenüber hat, erstens die Überzeugtheit Hitlers, zweitens den Widerspruch dieser Überzeugtheit zum kapitalistischen Wirtschaftsgesetz, drittens endlich die Wirkung dieser Überzeugtheit auf die breite Masse gebührend zu würdigen, würde er sich hüten, eine ernsthafte Feststellung von Tatsachen als Kniefall zu bezeichnen. Was geht in ihm vor, wenn er so denkt und schreibt? Im Grunde begreift er nicht, dass eigentlich die proletarischen und bäuerlichen Räte jetzt an Stelle Hitlers die Macht ausüben müssten; er ist fest davon überzeugt, dass die wirtschaftliche Krise von selbst »mit der eisernen Logik der Geschichte«, wie er sagt, Hitler stürzen wird. Er prophezeit das zwar schon für den Kapitalismus seit sechs Jahren, aber da er nicht versteht, was vorgeht, und dennoch revolutionäre Politik zu machen hat, muss er überlegen sein und glauben,

der Hohn und das »revolutionäre Selbstbewusstsein« allein genügten, Hitler zu stürzen. Er fühlt sich als Vertreter der Revolution, diese aber muss doch bekanntlich aus dem Fortschreiten der Krise hervorgehen, also ist er der stolze Revolutionär.

Es gibt unendlich viele, die derart das von Lenin so stark betonte »lernen, lernen und noch einmal lernen« durch ein leeres revolutionäres Selbstgefühl ersetzen, das sie dann befähigt, noch aussen hin jeden als Konterrevolutionär zu bezeichnen, mit oder ohne Ueberzeugung, der sich die Mühe nimmt, mehr zu begreifen als er. Also zum Beispiel den Faschismus nicht einfach als eine »Garde des Finanzkapitals« abzutun, sondern auch zu sehen, ganz genau zu sehen, welche Rebellion gegen das Kapital, welche Summe revolutionärer Energie, welche Begeisterung in der SA, die vorwiegend proletarisch ist, im werktätigen Mittelstand, der gegen den Grosshandel zu Felde zog, in der ruinierten Bauernschaft steckt, und sich somit zu fragen: »Woher kommt es eigentlich, dass nicht ich, sondern der mystische Fanatiker diese Massen gewann?« Er bemüht sich also dialektisch zu relativieren, aber an der falschen Stelle, und übersieht deswegen einen entscheidenden Punkt in der Wirklichkeit: den *zwieschlächtigen* Charakter des Faschismus, die subjektive Erhebung des Mittelstandes und die objektive Festigung des Kapitals durch den gleicher Mittelstand.

2. *R. konzentriere sich nur auf den Mittelstand, entscheidend sei aber das Fehlen der Arbeiterfront gewesen; wäre die Einheitsfront nicht misslungen, der Mittelstand wäre statt nach rechts nach links gezogen worden.* Die alte, schon von Marx beantwortete Frage über den Mittelstand, steht neu vor uns. Richtig ist, das Proletariat ist die Führerin der Revolution. Richtig ist, dass der Mittelstand nach rechts geht, wenn das Proletariat versagt. Der Schluss daraus, dass der Mittelstand ein unwichtiger, blos *passiv* hin- und herschwankender Faktor sei, ist jedoch falsch. Zunächst ist nur die ökonomische, nicht aber die ideologische Grenze zwischen Proletariat und Mittelstand scharf gezogen. Die Frage, warum das Proletariat versagt, ist dadurch nicht beantwortet. Dass das marschierende Proletariat den Mittelstand nach sich zieht, ist richtig; richtig ist aber auch, dass das Proletariat sich leichter und rascher in Bewegung setzt, wenn es sich in der Gesamtnation nicht isoliert fühlt, wenn es spürt, dass es grosse und wichtige Teile des Mittelstandes auf seiner Seite hat, wie die russischen Arbeiter die Bauern auf ihrer Seite fühlten. Waren die russischen Bauern bloss passiv hingezogen? Nein, sie waren an sich als gesellschaftliche Schichte selbständig für eigene Forderungen in den Kampf gezogen. Das Proletariat versagt, wenn es das Kleinbürgertum in sich nicht abstreift und wenn keine selbständige revolutionäre Politik innerhalb des Kleinbürgertums *gleichzeitig* betrieben wird. Dem Kleinbürgertum wurde von der kommunistischen Partei nur der Untergang im Kapitalismus prophezeit; das half zu seiner Aufrüttelung. Man sagte ihm aber nicht, wie sich sein Schicksal nach der gelungenen Revolution gestalten würde; und deshalb ging es zu Hitler, der ihm die Erhaltung und Festigung versprach.

Sowohl ideologisch als auch wirtschaftlich ist also selbständige revolutionäre Mittelstandspolitik unerlässlich, wenn man den Mittelstand selbst gewinnen und dadurch auch dem Proletariat seine Aktion erleichtern will. Dass das Proletariat die Hegemonie in der Revolution behalten muss, ist selbstverständlich, da es mit den Produktionsmitteln organisch verbunden ist.

3. Dadurch ist auch der dritte Einwand widerlegt, dass *R. die Umwandlung des kleinbürgerlichen Bewusstseins fordere.* Die Formel, die erste Etappe sei das Bewusstmachen des Proletariats, ist falsch, denn erstens würde das zu einer Isolierung des Proletariats führen, zweitens besteht das Bewusstmachen des Proletariats gerade in der Aufdeckung des Widerspruches zwischen klassenmässigem und kleinbürgerlich-pazifistisch-demokratischem Fühlen *in* der Arbeiterschaft (s. Sozialdemokratie).

4. »Aber wir glauben, dass doch immer und überall die ökonomischen Faktoren die primären sind«, und das hätte nichts mit Psychologie zu tun, denn den Kleinbürger interessierten nur die Fragen der Warenhäuser, des Privateigentums etc.

»Die ökonomischen Faktoren sind das primäre«, besagt gar nichts. Der Oekonomist denkt so: In erster Linie kommen die »ökonomischen« Faktoren, in zweiter die »psychologischen«, in dritter die »religiösen«, in vierter das Privatleben und so fort, und beruft sich dabei auf Marx, Engels und Lenin. Er überlas dabei nur Engels dort, wo er ausdrücklich betont, dass die Auffassung, die ökonomischen

Faktoren wären das einzig entscheidende, mit Marxismus nichts zu tun habe, dass vielmehr die ökonomischen Faktoren nur die »letzten Endes« immer entscheidenden seien. Und *Lenin* wandte sich nachdrücklichst gegen die Auffassung, dass die ökonomische Propaganda die weitestgehende im Klassenkampfe sei.

Unser Kritiker wird jetzt vielleicht ein wenig erstaunt sein, dass Lenin sich derart gegen den Leninismus versündigen konnte, aber das genügt nicht. Wir müssen endgültig zustandebringen, es klarzumachen, dass hier ein prinzipieller Denkfehler vorliegt, der unausweichlich zum mechanistischen Oekonomismus, zur praktischen Ausschaltung des Menschen aus der Propaganada und der Politik führt. Es gibt nämlich keine, ausnahmlos keine Tatsache des gesellschaftlichen Lebens, die nicht vom Menschen mit seinen Bedürfnissen und seinem Handeln ausginge, und die anders als durch die psychische Struktur des Menschen zu erreichen und zu bewältigen wäre. Also auch die objektiven ökonomischen Faktoren, Rationalisierung, Streik, Entwicklung der Produktivkräfte etc. sind nur durch die Erfassung des sie bewältigenden oder ihnen unterliegenden Menchen selbst zu fassen, also auch die ökonomischen Faktoren sind zunächst *nur psychologisch anzugehen*. »An sich« haben sie ja nichts mit Psychologie zu tun, aber wenn ich sie bewältigen, also etwa einen Streik erzielen will, kann ich nicht direkt an die Maschinen heran, sondern muss erst den Arbeiter verstehen, gewinnen, belehren, überzeugen, seine Angst zu streiken beseitigen u. s. w. Habe ich die Struktur des Menschen, die durch die Struktur der Wirtschaft geformt ist — und nur in diesem Sinne ist das ökonomische das primäre —, erfasst, dann kann ich auch die Wirtschaft meistern, und mit der gemeisterten Wirtschaft verändere ich wieder die menschlichen Strukturen. Wer das nicht begreift, nennt sich umsonst Marxist. Der Oekonomist sagt: Die Oekonomie macht das Denken. Oekonomische Propaganda heisst also: über Warenhäuser, über Produktionskrise reden; psychologische Propaganda aber heisst: über Gefühle und Privatleben reden. Diese Auffassung hat uns die Niederlage gebracht und bedroht auch die Sowjetunion. Der dialektische Materialist stellt nicht die Oekonomie dem Menschen gegenüber, sondern sieht den Menschen durch seine Oekonomie und die Oekonomie gleichzeitig durch den Menchen. Für ihn ist die Oekonomie die letzten Endes entscheidende äussere Bedingung des Lebens, real gegeben in den natürlichen und künstlichen Produktivkräften, in der Arbeitskraft des Menschen und in seinen Bedürfnissen. Die erste Voraussetzung, nicht Bedingung des Seins, ist das Handeln, Wollen, Empfinden der Menschen. Die Oekonomie ist zwar ausserhalb des Menschen, aber von ihm in Gang gebracht, gelenkt; sie unterliegt, einmal geschaffen, eigenen Gesetzen, die ebenso wie Naturgesetze wirken. So wie eine Psychologie ohne Oekonomie eine Idee ohne Inhalt ist, so ist eine Oekonomie ohne psychische Voraussetzung und Struktur des handelnden Menschen die Idee von etwas unmöglichem: etwas totem, das, ohne Leben zu besitzen, leben soll. Es ist ein Problem für sich, dass man nach 80 Jahren Marxismus darüber noch so eingehend sprechen muss. Die Lösung des Problems ist, dass die Psychologie des Menschen im Marxismus nicht konkretisiert war, so dass sie praktisch gar nicht oder nur für den intuitiv psychologischen Marxisten existierte.

Trotzdem dürfen wir keinen Augenblick vergessen: Marx's gesamte Wirtschafts-, Wert-, Ausbeutungs- und Klassenkampflehre ruht auf dem von ihm als erstem aufgestellten Unterschied zwischen *lebendiger* und *toter* Produktivkraft, auf dem Unterschied zwischen dem Tauschwert und dem Gebrauchswert gerade der Ware Arbeitskraft, auf dem Unterschied zwischen variablem und konstantem Kapital, kurz auf der gewaltigen Entdeckung, dass der Wert der Produktionsgüter nicht, wie die bürgerliche Oekonomie lehrt, aus der toten Materie, sondern aus dem Verbrauch an lebendiger Arbeitskraft stammt, die bei der Arbeit den toten Produktivkräften »zugeschossen« wird. Dieses Kernstück der Marxschen Oekonomie betrifft aber ein psychobiologisches Gebilde, wenn man unter »Psyche« nicht irgendwelche »Gefühle«, sondern einen komplizierten lebenden Apparat versteht. Seine Antriebskraft ist sexuelle Energie. Wer das genannte Kernstück des Marxismus *wirklich* verstand, wer zugleich weiss, dass psychische Energie umgesetzte Sexualenergie ist, vermag leicht zu begreifen, weshalb, wo und wie Wirtschaftslehre, Psychologie und Sexualökonomie zusammengehören, und in welcher Art Wirtschaftspolitik mit Massenpropaganda und Sexualpolitik zusammenhängt.

5. Der Oekonomist glaubt — was auf Grund des bisherigen klar ist —, dass er ein besonders guter Marxist ist, wenn er die *Religion* als Negation der Sexualität, weil unmarxistisch, ablehnt und behauptet, sie sei ein »*Zeichen der Schwäche* des Menschen gegenüber den Produktivkräften«. Hier wird er Idealist. Warum

besteht diese Schwäche? Was ist sie? Diese Schwäche wird erst durch die Klassengesellschaft erzeugt, sagen wir. Und wir versuchen festzustellen, wie der Mechanismus der Erzeugung dieser Schwäche beschaffen ist. Und da wir nicht die Familie »als Psychologie« den Produktivkräften »als Oekonomie« gegenüberstellen, können wir feststellen, dass die Familie der gesellschaftliche Knotenpunkt ist, in dem sich Sexualität und Wirtschaft verflechten, in dem sich die kapitalistische Wirtschaft ideologisch reproduziert, derart, dass die bürgerliche Familie *den* Menschen erzeugt, der zur kapitalistischen Wirtschaft passt. Das leitet über zur eigentlichen Sexualpolitik.

6. Der »marxistische« Kritiker versteht unter klarem sexuellem Bewusstsein das Recht, seine Drüsen jederzeit zu entleeren. Zunächst ist festzustellen, dass wir derartigen Einwänden immer wieder begegnen, weiter, dass dies die Grundauffassung der politischen Reaktion ist. Warum versteht uns unser Mitkämpfer nicht? Wir werden sofort sehen, dass er eine tiefgreifende Frage naiv gestellt hat. Und es liegt an unserer lückenhaften Darstellung, dass er noch so fragen kann, sofern er alles gelesen hat, was die Sexualökonomie bisher erbrachte.

a. Die Sexualität unterliegt zunächst bestimmten biologischen (nicht soziologischen) Grundgesetzen, z. B. dem der Spannung und Entspannung, also einem allgemeinen Gesetz der lebenden Materie. Diese Gesetze des Lebendigen kommen im Kapitalismus nicht oder krankhaft verändert zur Geltung. Das ist die Grundlage der revolutionären Sexualpolitik überhaupt, dem biologischen Rythmus der Menschen wieder zu seinem Rechte zu verhelfen und dadurch die Sexualnot zu beseitigen. Das kann nur geschehen durch Beseitigung der Institutionen, die daran schuld sind, also der Dauermonogamie als Zwang, der kindlichen und jugendlichen Sexualunterdrückung, der Wohnungsmisere, der Abtreibungsparagraphen, etc. etc. und schlieslich der Religion als eines Ersatzes des natürlichen Geschlechtslebens. Das alles setzt wieder die Beseitigung des Privateigentums an Produktionsmitteln voraus.

b. Doch die Sexualität selbst macht auch in ihren biologischen Anteilen infolge sozialer Einwirkungen eine Veränderung durch, die aber das Grundgesetz nicht beseitigt und nicht verändert, nämlich die auf die Spannung folgende Entspannung. Nur die *Formen*, in denen sich das Sexualleben abspielt, verändern sich; der primitive Mensch entwickelt entgegen den Anschauungen sexuologisch ungebildeter Marxisten eine hohe Sexualkultur, die im Patriarchat einer kompletten Brutalisierung weicht; doch geht auch hier die Kultivierung weiter, sie wird technisch gesichert, bewusst gelenkt, die gewaltige Luxus-, Literatur- und Filmindustrie verrät, welche Rolle die Sexualität gesellschaftlich spielt; die Lebensglück begründenden Keime einer künftigen Sexualkultur wird erst die klassenlose Gesellschaft entwickeln, indem sie *Moral und Brutalisierung gleichzeitig ausrottet* und den Gesetzen der natürlichen, sexualökonomischen Regulierung wieder Geltung verschafft. Wenn sich nun heute die mit der Kirche moralisch wetteifernden Salkinds auf Engels berufen, der von der »Entwicklung zur individuellen Geschlechtsliebe« sprach, und auf Lenin, der auch das Kulturgewordene mitberücksichtigt haben wollte, so irren sie in gefährlicher Weise, weil sie darunter die *Ausschaltung* des Sinnlichen verstehen. Dies wird keiner Kultur je gelingen, und die sexuelle Sinnlichkeit wird, wenn unterdrückt, immer als Furie und Sadismus wiederkehren. Künftige Generationen werden auf derartige kommunistische Ideologien wie wir auf die Alchimie zurückschauen. Es wird unsere Aufgabe sein, an Hand der Verworrenheit der Sexualideologie in Sowjetrussland die konkreten Gesetze der kommunistischen Sexualformen herauszuarbeiten und zu verwirklichen. Ein Stück davon ist bereits getan, aber noch viel zu wenig.

7. *Jede Gesellschaft, auch die kommunistische, wird sich auf der Sexualunterdrückung aufbauen.* Hier hat unser »marxistischer« Kritiker die schwächste, unrichtigste Stelle der Freudschen Kulturphilosophie zu seiner eigenen gemacht, eine Anschauung, an der die gesamte Philosophie und Sexualreform krankt und zu deren theoretischen Widerlegung wir Jahre eingehenden Erfassens der Wirklichkeit brauchten, zu deren praktischen Bewältigung wir Generationen werden strukturell umbauen müssen. Gewiss, jede Gesellschaft wird die Sexualunterdrückung brauchen, die nicht die wirtschaftlichen Voraussetzungen der sexuellen Oekonomie der Menschen geschaffen und den materiellen Kern des menschlichen Lebensprozesses erfasst haben wird. Und jede Gesellschaft, die dies tut, wird an den Widersprüchen zwischen Natur und Moral kranken und nicht ein Körnchen der sexuellen Misere ausrotten, und überdies keinen einzigen Menschen in der Tiefe

umstrukturieren. Demzufolge wird ihr die Lenkung der Gesellschaft nur mit autoritärer Beherrschung gelingen, auch wenn sie hundert Mal die Wirtschaft sozialisiert haben sollte. Ohne Herstellung der sexuell-ökonomischen Lebensweise in unserem Sinne wird es keine freiwillige Arbeitsdiziplin geben. Wir behaupten dies nicht etwa aus grosser Freude am Behaupten, sondern werden diese Behauptungen ausführlichst beweisen, und zwar an Hand der sowjetistischen Widersprüche zwischen Wirtschaft und Ideologie.

8. *»Die Jugend in Deutschland strömte Reich zu, und seine Sexualpolitik für die Jugend zersetzte die Verbände«.* Die Sexualpolitik sei also eine gefährliche Waffe gegen den Feind, aber auch gegen die eigenen Organisationen.

Unser marxistischer Kritiker kann die Gewalt der revolutionären Sexualideologie nicht mehr, wie er es früher tat, abstreiten, aber statt sich zu fragen, wie man sie für die Revolution nutzbar machen könnte, was ihn sofort auf unseren Weg brächte, sieht er nur die Gefahr. R. hat die Gefahr nicht nur nie geleugnet, sondern vielmehr sie als erster gesehen und das ZK der deutschen KP wiederholt gewarnt, die sexuelle Frage der Jugend aufzurollen, indem es ein Buch für die Jugend schreiben liess, ohne *gleichzeitig* alles vorzubereiten, was für die Organisierung der sexuellen Rebellion der Jugend notwendig gewesen wäre. Erst liess es das Buch schreiben, dann sah es die Rebellion der Jugend und den Zulauf, den R. hatte, erschrak heftigst, verbot das Buch, was die Jugend noch mehr empörte — und schob das ganze der sexuellen Frage und seiner »konterrevolutionären« Gesinnung zu. Hätte sie die Sexualfrage aber nicht als ein winziges, letzrangiges, nebensächliches Detail, sondern richtig gesehen, sie hätte die Jugend im Sturm erobert. Soviel über diesen Punkt.

9. *»Das Feld der revolutionären Arbeit ist zuerst das Proletariat, wozu man marxistische Propaganada braucht, dann erst kommt das Kleinbürgertum, wozu man auch die Psychoanalyse verwerten kann«.*

Die Fülle von Irrtümern in diesen zwei Sätzen treffen wir jedesmal an: erstens die scharfe Gegenüberstellung von Proletariat und Kleinbürgertum, dann die Gegenüberstellung von Marxismus in erster und Psychoanalyse in zweiter Linie. Jahrelange hartnäckige Arbeit hat es ja schliesslich doch zuwege gebracht, dass die Marxisten die Psychoanalyse nicht mehr als bürgerlichen Humbug abtun, aber deshalb herrscht doch noch keine Klarheit über die Beziehung der Wissenschaft zum Marxismus, ja nicht einmal darüber, was an verschiedenen Dingen sich im Marxismus vereinigt. Wäre die Psychoanalyse dem Marxismus gegenüberzustellen, wir könnten und dürften sie nicht anwenden. Der Oekonomist stellt sich unter Marxismus eine Reihe wirtschaftlicher Gesetze und dazugehöriger propagandistischer Formeln vor. Er engt dadurch den Marxismus vollends zu einem unbrauchbaren Instrument ein. Der Marxismus ist vor allem eine *Methode* der Untersuchung der Wirklichkeit überhaupt und *jede echte Naturwissenschaft ist demnach marxistisch.* (Dialektischer Materialismus). Die Anwendung dieser speziellen Methode des dialektischen Materialismus auf die Wirtschaft und Gesellschaft ergibt die marxistische Oekonomie, ihre Anwendung auf die seelische Struktur der Menschen die marxistische Psychologie etc. als Spezialwissenschaften. Die Psychoanalyse ist die erste dialektisch-materialistische also naturwissenschaftliche Psychologie, daher kann sie dem Marxismus nicht gegenübergestellt sondern nur dem Weltbild des historischen und dialektischen Materialismus eingeordnet werden. Aus der Anwendung der analytischen Forschungsergebnisse in der Politik ergibt sich eine bestimmte psychologische Praxis in der Politik, im besondern ein völlig neuer Zweig der marxistischen Praxis, die Sexualpolitik.

Zusammengefasst ergibt sich aus dieser Diskussion im Zusammenhange mit der ideologischen Struktur des Fascismus unter anderem.

1. An jeder politischen Organisation ist ihre objektive Funktion (objektive Stellung zur kapitalistischen Gesellschaftsordnung) von ihrer subjektiven Ideologie-Struktur (psychische Struktur des durchschnittlichen Massenmitglieds) zu unterscheiden.

2. Auf Grund dieser Anschauung unterscheidet sich der Faschismus von jeder anderen Art politischen Reaktion dadurch, dass er mit den rebellierenden, antikapitalistischen, oft dumpf revolutionären Energien der Massen operiert, indem er sie mit reaktionären Inhalten und Zielen erfüllt.

3. Der international wachsende nationalistische Faschismus ist eine Folge des Ausbleibens der internationalen proletarischen (sozialen) Revolution; in Form des Faschismus macht sich die revolutionäre Energie der Masse, und zwar gerade

der breiten, unpolitischen, in nationalistischen, an nationale Grenzen gebundenen Eruptionen Luft, denen, da sie reaktionären Zielen dienen, nur die klassenbewusstesten, revolutionärsten Teile des Proletariats nicht verfallen.

4. Wie die Sozialdemokratie massenpsychologisch der Ausdruck der kleinbürgerlichen Struktur der westlichen Arbeiterschaft ist, so der Faschismus ein Ausdruck des in Bewegung geratenen, weil pauperisierten Kleinbürgertums des monopolistischen Kapitalismus. Dieses Kleinbürgertum unterscheidet sich grundsätzlich vom alten Kleinbürgertum des aufsteigenden Kapitalismus.

5. Aus dem zwieschlächtigen Charakter des Faschismus (reaktionäre Ziele und Inhalte — revolutionäre Energien der Massen; objektiv extremste Konterrevolution und Kapitalsicherung — subjektiv antikapitalistisch) erklären sich sämtliche seiner widerspruchsvollen Handlungen (Kirchenkonflikt, Kollektivismus, antikapitalistische Propaganda, Bestätigung der Kapitalisten als autoritäre Wirtschaftsführer, nationalimperialistische Ziele bei gleichzeitig internationalem Charakter der Bewegung etc. etc.).

Als nächste und wichtigste Aufgaben der sich neu formierenden Arbeiterbewegung stehen vor uns:

die theoretische und praktische Beantwortung der Frage, *was in den Massen vorgeht*, die zwar die kapitalistische Gesellschaft aufheben, aber sich der sozialen Revolution nicht anschliessen wollen;

die Beseitigung der Tendenz jeder Arbeiterführung, ihr eigenes Bewusstsein mit dem der Arbeiterklasse gleichzusetzen;

die Vernichtung des mechanischen Oekonomismus und der Bürokratie in den Reihen der revolutionären Bewegung;

die Einbeziehung sämtlicher Lebensgebiete in den Bereich der revolutionären Arbeit, also auch des *Geschlechtslebens* der Massen;

die Herstellung von Bündnissen mit sämtlichen antifaschistisch eingestellten politischen Gruppen und Organisationen; das Recht, sich Führer der Revolution zu nennen, kann nur in der Praxis *bewiesen* werden;

die klarste und deutlichste Aufhebung des politischen Gegensatzes von Proletariat und Mittelstand jeder Art unter Betonung der Hegemonie des Proletariats und seiner geschichtlichen Funktion, Vertreter der Interessen sämtlicher werktätiger Schichten zu werden;

die genaueste, gründlichste, unübereilte Erforschung sämtlicher Widersprüche der faschistischen Bewegung unter Berücksichtigung sowohl ihrer nationalen Unterschiede wie ihrer internationalen Gemeinsamkeiten;

das Problem, wie die in den faschistischen oder sich erst faschisierenden Massen zusammengefassten antikapitalistischen Kräfte von den reaktionären Zielen und Inhalten, an die sie gebunden sind oder werden, losgelöst und zum klaren revolutionären Bewusstsein entwickelt werden können;

das Erlernen der Sprache, die die verschiedenen Schichten der Bevölkerung sprechen.

Diese Aufgaben erschöpfen nur einen Bruchteil dessen, was zu leisten ist, wenn Jahrhunderte Barbarei vermieden werden sollen.

Religion

Religion und Sexualität

Im Kampfe gegen Kirche und Religion werden verschiedenartige Methoden angewandt. Die gewöhnlichste Methode ist die, an Verstand und Vernunft der Menschen zu appellieren, indem man darüber aufklärt, wie unsinnig und unwahrscheinlich die religiösen Vorstellungen und Lehrsätze sind. Seit Jahrtausenden haben Menschen von überlegener Intelligenz die religiösen Ideen verhöhnt und zergliedert, haben klar und logisch die religiösen Behauptungen widerlegt. Dennoch haben sie nicht verhindern können, dass die grosse Masse der Völker sich an die Religion hält und sich von der Kirche leiten lässt.

Eine etwas grössere Wirkung darf man der Entwicklung der Wissenschaften zuschreiben. Von Anfang an hatten die Religionen die Aufgabe auf sich genommen, die vielen Phänomene des Daseins zu erklären und zwar speziell die Naturkräfte, deren Beherrschung so notwendig ist, wenn die Menschen ihre Existenz sichern wollen. Auf diesem Gebiet hat die Naturwissenschaft nach und nach die Religion fast völlig ersetzt.

Diese Entwicklung hat viel dazu beigetragen, die Bedeutung der Religion abzuschwächen, hat sie aber nicht abgeschafft. Nur ein einzelnes Gebiet — gewiss ein wichtiges — ist so der Religion abgenommen worden. Die Kirche hat es immer verstanden, sich mit der Tatsache abzufinden, dass die Naturwissenschaften die richtigeren Erklärungen des Daseins herbeischaffen. Der eigentliche *Kern* der Religion wird dadurch nicht zerstört.

Die Feststellung *Kopernicus's*, dass die Erde *nicht* der zentrale Punkt der ganzen Welt sei, war gewiss ein harter Schlag für die Religion und es sind Jahrhunderte verlaufen, bevor die Kirche das Kopernikanische System angenommen hat. Jetzt, nachdem das geschehen ist, denkt kein Mensch daran, seine religiöse Überzeugung dadurch stören zu lassen, dass die Erde um die Sonne kreist.

Ein viel härterer Schlag für die Religion war die Feststellung der organischen Entwicklung durch *Darwin*. Dadurch wurde der Mensch den Tieren gleich gestellt. Die Kirche hat diesen Schlag noch bei weitem nicht überwunden. *Darwin* wird aber sicher auch einmal verdaut werden. Die Kirche hat ja — wie bekannt — einen guten Magen.

Weit gefährlicher für die Kirche ist es, dass der Entwicklungsgedanke auch auf die Religion selbst angewandt werden kann. Es ist dadurch möglich festzustellen, dass die jetzigen Religionsformen aus einem allmählichen Entwicklungsprozess hervorgegangen sind und also keinen mystischen, göttlichen Ursprung haben. Diese Feststellung sollte — rein vernunftgemäss — genügen, um jeden religiösen Glauben zu erledigen.

Wenn dennoch die Religion trotz allen totbringenden Schlägen, die gegen sie geführt werden, gar nicht zum Sterben bereit ist, ist dies nur so zu erklären, dass in der Tiefe der menschlichen Seele sich ein Kern befindet, der von allen diesen intellektuellen Waffen nicht getroffen wird.

Erst die Tiefenpsychologie der neueren Zeit, speziell die *Psychoanalyse*, hat es zu Stande gebracht, den psychologischen Kern der Religiosität aufzudecken: nämlich jene Erscheinungen des menschlischen Seelenlebens, welche bei den einzelnen Menschen die religiösen Gefühle und Vorstellungen aufrechterhalten und entstehen lassen.

Der Inhalt *bewusster* Vorstellungen steht seit dem Durchbruch der Wissenschaften in unversöhnlichem Widerspruch mit den religiösen Ideen. Die Psychoanalyse hat aber entdeckt, dass *das Unbewusste* eine viel grössere Macht über die Menschen hat als der bewusste Vorstellungsinhalt.

Die Analysierung religiöser Menschen hat ergeben, dass die Religiösität auf zwei psychischen Zuständen fusst, die bewusst und unbewusst bei fast allen Menschen vorhanden sind, nämlich auf der *Angst* und dem *Schuldgefühl*.

Die Angst treibt die Menschen dahin, dass sie Schutz bei Gott suchen, den man als »allmächtig« und »allgut« sich vorstellt. Je kleiner, ohnmächtiger und ängstlicher der Mensch sich fühlt, um so grösser und mächtiger muss der Gott sein, unter dessen Schutz er stehen möchte. Wenn aber der Glaube an diesen Gott nicht genügend felsenfest ist, wird der angsterfüllte Mensch seinen Schutz suchen bei greifbareren Mächten wie der Kirche oder der Glaubensgemeinschaft, die leichter als der ferne Gott die sicheren Mächte der Kindheit, nämlich die Eltern, ersetzen können.

Die Menschen *fürchten* aber — wegen des Schuldgefühls — dieselben Mächte, bei denen sie Schutz suchen. Deshalb demütigen sie sich vor ihrem Gott, vor ihren himmlischen und irdischen Autoritäten. Sie streben danach, ihre Schuld zu sühnen, damit sie Sicherung und Befreiung von der Angst erreichen können.

Dieses bewusste und unbewusste Angst- und Schuldgefühl bildet die psychologische Grundlage der Religion. Die Kirche vertritt die organisierte Ausbeutung dieser psychologischen Zustände.

Selbstverständlich ist die Kirche in höchstem Masse an dem Schuldbewusstsein der Menschen interessiert und versteht es meisterhaft, es auszunützen. Die katholische Kirche ist in dieser Beziehung der protestantischen weit überlegen.

Wissenschaftliche Bildung und das Erkennen der Widersinnigkeit der religiö-

sen Dogmen machen es sehr vielen Menschen schwierig, ihren Kinderglauben festzuhalten, zu irgend einem Zeitpunkt tritt eine mehr oder weniger schmerzhafte Krise auf, und sie verlieren den Glauben an die Religion, mit der sie erzogen worden sind. Danach werden sie anscheinend indifferent, oder sie werden Atheisten, Sozialisten oder »Kulturbolschewiken«. Die meisten glauben nun, sie seien fertig mit jeder Religion. *Leider haben sie sich geirrt!* Die psychologische Grundlage, die *un*bewussten Angst- und Schuldgefühle sitzen unverändert fest in den Tiefen ihrer Seele. So lange dies der Fall ist, ist das religiöse Bedürfnis nicht verschwunden. Diese Menschen *bilden sich ein*, sie hätten sich von der Religion befreit, aber in Wirklichkeit haben sie nur die Religion *gewechselt*.

Einer, der auf dieser Weise Kommunist geworden ist, könnte unter anderen äusseren Bedingungen ebensogut Spiritist geworden sein. Von unserem Standpunkt aus scheint es besser zu sein, dass ein Mensch religiöser Sozialist wird, als wenn er sich zum Spiritismus oder Christentum bekennt. Es ist aber für den Klassenkampf äussert gefährlich, wenn zu viele Menschen auf diesem Wege zum Sozialismus kommen. Man hat in solchem Fall keine Garantie, dass sie nicht nochmals die Religion wechseln.

Gerade dies ist in Deutschland geschehen. (Siehe: Wilhelm Reich, Massenpsychologie des Faschismus.) Der Mittelstand und ein Teil des Proletariats sind Opfer der Nazi-Religion geworden, die es verstanden hat, das religiöse Bedürfnis der Massen ihren reaktionären Zielen dienstbar zu machen.

Wer eine völlige *Überwindung* aller Religion erreichen will, muss mit seinem Angriff bei der religiösen Grundlage in den einzelnen Menschen einsetzen und versuchen, die Angst und das Schuldgefühl zu beseitigen.

Diese Aufgabe war bis vor kurzem nicht erkannt. Jetzt kann die Psychoanalyse, und speziell die *sexualökonomische* Richtung Wilhelm Reichs den Weg zeigen. Nun weiss man nämlich, dass Angst und Schuldgefühl aus verdrängter Sexualität entstehen.

Reich hat psychologisch und physiologisch nachgewiesen, dass die Angst ein direkter Ausdruck der aufgestauten Sexualität ist. Schuldgefühl entsteht nicht nur aus Reue wegen ausgeführter Sexualhandlungen, sondern auch aus *verdrängtem* Geschlechtstrieb, also aus unbewussten Wünschen nach noch *nicht begangenen* Sexualhandlungen.

Angst sowohl als Schuldgefühl werden von den ersten Jahren ab den Kindern eingepaukt mittels Verboten und gewaltsamer Unterdrückung ihres Geschlechtstriebes. Der Trieb wird in die unbewussten Tiefen der Seele völlig verdrängt (dem Bewusstsein ferngehalten).

Keine bewusste Erinnerung bleibt übrig. Allein Angst und Schuldgefühl fassen tief Wurzel in der Seele. Auf den späteren Altersstufen werden die Angst und das Schuldgefühl immer erneut mittels neuer Verbote und Verdrängungen. Bei der Jugend durch Enthaltsamkeitsforderung (»Reinheit«) und bei den Erwachsenen, indem ihre Sexualität durch Ehe, Familie, Angst vor unerwünschter Nachkommenschaft, Moral usw. begrenzt wird.

Mittels einer Psychoanalyse wird es möglich, die unbewussten, verdrängten Wünsche aufzudecken, welche Angst und Schuldgefühl erzeugen. In vielen Fällen war es möglich, nicht nur das Unbewusste bewusst zu machen, sondern auch die Angst und das Schuldgefühl zu beseitigen.

Wenn dieses bei einem Analysanden gelingt, der vor der Analyse religiös war, stellt es sich heraus, dass er nach vollendeter Analyse von seiner Religiosität befreit ist, selbst wenn der Analytiker keinen Versuch gemacht hat, ihn in dieser Beziehung zu beeinflussen.

Dadurch erhält man den Beweis, dass Angst und Schuldgefühl die psychologische Grundlage der Religiosität bilden. Mit dieser Grundlage verschwindet die Religion wie der Tau im Sonnenschein.

Wahrscheinlich hat die Religiosität dieselbe Grundlage bei *allen* Menschen, jedenfalls in unserem Kulturkreis. Daraus kann man folgern, dass eine wirkliche Bekämpfung der Religion nur darin bestehen kann, die Quellen der unbewussten Angst- und Schuldgefühle aufzuspüren und auszutrocknen. *Die Urquelle ist die Sexualverdrängung.*

Diese Verdrängung kann nur dadurch aufgehoben werden, dass man den Geschlechtstrieb nicht unterdrückt, sondern ihm zur gesunden und natürlichen Befriedigung verhilft. Dann muss man aber eine ganz neue Erziehung einführen,

die nicht nur jede Unterdrückung der kindlichen Sexualität unterlässt, sondern direkt den Kindern hilft, die Formen einer sexuellen Erlösung zu erreichen, welche den verschiedenen Altersstufen entsprechen. In unserer Zeit ist dies wohl nur der Fall bei Kleinkindern, die durch die Brust der Mutter gestillt werden.

Bei älteren Kindern gilt es, die Onanie und die sexuellen Spiele nicht zu verbieten und zu verhindern, sondern in gesunde Bahnen zu leiten.

Den geschlechtsreifen Menschen muss man mittels Empfängnisverhütung dazu verhelfen, das Geschlechtsleben von der Fortpflanzung trennen zu können, so dass alle Menschen ein wirklich gesundes und glückliches Geschlechtsleben führen können, das keinen Anlass zur Entstehung von Schuldgefühlen gibt.

Ist die Menschheit einmal so weit gekommen, wird jede antireligiöse Propaganda überflüssig. Die Religionen werden von selbst verschwinden. Die Sexualenergie, die der Sublimierung fähig ist, wird für wirklich kulturelle und soziale Ziele verwertet werden können und wird nicht mehr in unnützes religiöses Streben aufgehen.

Im *gegenwärtigen* antireligiösen Kampf muss man alles fördern, das ein gesundes und glückliches Geschlechtsleben der Menschen erleichtert. Man muss die Menschen davon überzeugen, dass die Religion und die Kirche mehr als alles andere für ihr Geschlechtsleben und Glück verderblich wirken. Sie müssen verstehen lernen, dass die Kirche *aus Eigeninteresse* dazu gezwungen ist, die Sexualfreiheit zu bekämpfen, dass keiner sich also darüber verwundern darf, wenn die Kirche mit aller Macht alle Bestrebungen bekämpfen muss, die den Menschen Sexualfreiheit und Beherrschung der Fortpflanzung schaffen wollen — dass die Kirche also keine Rücksicht auf Glück und Wohlergehen der einzelnen Menschen nehmen *kann*, und trotzdem immer zu behaupten versucht, dass sie sich nur um die Seelen der armen Menschenkinder kümmert.

In Dänemark haben 173.000 christliche Frauen eine Adresse an die Regierung unterschrieben, die eine Erhaltung der Abtreibungsbestrafung verlangt. In England fördert der Bischof von London einen Gesetzvorschlag gegen empfängnisverhütende Mittel. Diese Beispiele genügen, um den Weg zu zeigen, den die Kirche notwendig gehen muss.

Nur mittels des Erkennens der psychologischen Grundlage der Religion, welche die Psychoanalyse entdeckt hat, und mittels eines *sexualpolitischen* Programms kann man die Religion so bekämpfen, dass man einen endgültigen Sieg erhoffen kann. Wobei die Erkenntnis notwendig ist, dass dieser endgültige Sieg erst durch die soziale Revolution gesichert wird, die ihrerseits voraussetzt, dass das Proletariat die politische Macht erobert hat.

J. H. Leunbach.

Arbeiterbewegung

Wir bekamen folgenden Bericht:

WIEN IN DEN FEBRUARTAGEN. EIN PAAR BEGEBENHEITEN

Eine Strasse voll Menschen. 2—3000 Proleten stehen herum, aufgeregt, wollen Waffen. 3 (in Buchstaben: drei) Polizisten gehen schwer bewaffnet durch. Niemand behelligt sie, niemanden fällt es ein, sie zu entwaffnen. Warum? Fleischgewordene Angst vor der Autorität, mangelnde Einzelinitiative?

*

In einem Bereitschaftslokal sitzen an hundert Schutzbündler. Warten auf Waffen. Die Waffen kommen nicht. Es hat nicht geklappt. — Die Schutzbündler warten. Völlig passiv. Versuchen nicht, sich irgendwo Waffen zu verschaffen. Nichts. Warum? Weil kein »Befehl« von der Partei kommt. *Nach zwei Tagen* zerstreuen sie sich. Jeder Einzelne geht in einen anderen Bezirk, schliesst sich anderen kämpfenden Gruppen an. Der *Einzelne* hat Initiative. Die *Gruppe* ist völlig gelähmt ohne Parteibefehl.

*

Grauenvoller Legalismus: Nicht ein Lebensmittelgeschäft wurde geplündert. Die Kämpfenden hungerten mit der Waffe in der Hand. Eine Gruppe von fünfzig

Mann zog sich bewaffnet, mit einem Maschinengewehr nach Pressburg zurück — und bezahlte alles auf Heller und Pfennig.

*

Die Stellung der Kämpfenden zur Partei? Sind sie enttäuscht abgefallen, glauben sie an Verrat der Führer? Nein. Sie schieben die Schuld für die Niederlage keineswegs der Führung in die Schuhe: »gerade dass der Generalstreik *nicht* klappen wird, haben unsere Führer befürchtet. Es liegt an der Krise, nicht an ihnen«.

Merkwürdiges Doppelgebilde, die S. P. Oe. Politisch hat sie völlig versagt. Die Arbeiterschaft, durch langes Warten zermürbt, war auf Streik und Kampf überhaupt nicht politisch vorbereitet. Und in der Mitte dieser Partei eine abenteuerlich militärputschistische Organisation wie der Schutzbund.

*

Es ist jetzt festgestellt: sowohl das Signal zum Kampf in Linz, wie das zum Streik in Wien ging von der Partei aus. Es war also kein spontaner Aufstand. *Aber der Kampf war völlig führerlos.* Schon am Montag abend gab es keine Kampfleitung mehr. Der Kampf wurde rein militärisch geführt. Ohne Einbeziehung der Massen. Keine Flugblätter, keine politische Aufklärung. Dafür sehr bezeichnend folgende Episode. Schutzbündler greifen abends zu den Waffen. *Tagsüber arbeiten sie.* In einem Gemeindeblock haben sich Schutzbündler verschanzt. Mit der Waffe in der Hand müssen sie Proleten zwingen, nicht zur Arbeit zu gehen, die dazu verwundert äussern: »Was wollt's denn, wir wollen ja auch dort nur siegen«. Verbreitete Ansicht: Zum Kämpfen ist eben der Schutzbund da!! — Verhängnisvolle Schuld der S. P. Oe.

*

Noch und noch und noch muss man die Rolle der Partei studieren. Die Partei ist *bisher* das einzige Gegengift gegen die Angst vor der Autorität. Dabei birgt die Partei in sich die Gefahr der Lähmung der Einzelinitiative; der Einzelne wird zum Rekruten, der nur auf Befehl handelt. Wehe wenn der ausbleibt.

*

Die wichtigste Aufgabe bleibt die Ausnutzung und der Ausbau der wahrhaft revolutionären Tradition. Jetzt darf man keine neue Partei in Oesterreich gründen, sondern auf der Tradition der alten aufbauen. Ein ganz anderer Boden als in Deutschland. *A. R.*

„Unpolitische" Wissenschaft

»......die Angst des kleinen Kindes ist gewissermassen ein Gradmesser, wie schwach noch das junge Ich im Verhältnis zu den zu bewältigenden Triebkräften ist. Es wird gewiss das Bestreben jedes Erziehers sein, die Kinder möglichst angstfrei zu erhalten; denn die Angst...... bedeutet regelmässig eine mehr minder schwere Beeinträchtigung der seelischen Freiheit des Kindes. Anderseits steht ihm das Angstsignal des Ichs des Kindes als mächtigstes Hilfsmittel im Kampfe gegen die zu unterdrückenden Triebe zu Gebote und er kann dieses Mittels nicht entraten, muss er ja doch für die Verdrängungen im Kinde sorgen, wenn er ein brauchbares soziales Wesen aus ihm machen soll. Die Verdrängung aber wird durch die Angst bewerkstelligt...... In diesem Widerstreit der Aufgaben, nämlich Angstsetzung, weil die Triebbewältigung nicht anders gelingt, oder Angstvermeidung, weil das Ich des Kindes unter der Angst so leidet, hat der Erzieher das für den gegebenen Zeitpunkt Richtige zu wählen......«. (*Sterba:* Theorie der Angst, Zt. f. psa. Paed. 1933.)

Psychoanalyse und Weltanschauung

Von Dr. Carl Müller, Braunschweig

Dieser Artikel erschien am 22. 10. 33. im »Reichswart« — Berlin. Wir werden ihn im 3. Heft der Z. f. p. P. u. S. kommentieren. -

Die Redaktion.

Legt man das Geburtsjahr der Psychoanalyse auf das Jahr 1893, in welchem Breuer und Freund gemeinsam die vorläufige Mitteilung »Ueber den psychischen

Mechanismus hysterischer Phänomene« veröffentlichen, dann sind nunmehr 40 Jahre psychoanalytischer Forschung verflossen. Seither ist die Psychoanalyse Gegenstand der gegensätzlichsten Stellungen gewesen, auf der einen Seite fand sie Anerkennung bis zur begeisterten Bewunderung, auf der anderen Seite Ablehnung bis zur erbitterten Bekämpfung. Die gegenwärtige Gesamtlage fordert erneute Einwertung.

Will man sich vergegenwärtigen, was Psychoanalyse ist, so bilden die Vorwürfe und Missverständnisse, denen sie auf ihrem Entwicklungwege ausgesetzt war, einen guten Leitfaden. Es hiess von Anfang an, die Psychoanalyse überbewerte die Sexualität, sie erkläre alles, auch die höchsten und heiligsten Dinge aus ihr. Die neurotischen Erkrankungen beruhten auf einem mangelnden Sichausleben, es gelte also, die Hemmungen fallen zu lassen, sich auszuleben, um nicht in eine Neurose zu verfallen. Wie hebt sich von diesem primitiven Missverständnis die wirkliche psychoanalytische Lehre ab? Die Psychoanalyse hat niemals die Behauptung aufgestellt, es gäbe nur Sexualtriebe. Sie hat auch nie die Neurosen allein aus der Sexualität abgeleitet, sondern vielmehr aus einem *Konflikt* zwischen dem *Ich*, der *Persönlichkeit* des Menschen und seinem Triebleben. Und nicht allein aus einem Konflikt mit der Sexualität, wie man sie populärerweise versteht, sondern überhaupt aus einem Konflikt mit seinem gesamten Trieb- und Affektleben, also z. B. auch mit den allen Menschen innewohnenden gewaltsamen, feindseligen, destruktiven Tendenzen.

Der Neurotiker ist ein Mensch, der an der Lösung solcher Konflikte gescheitert ist, ein Mensch, dem es nicht gelungen ist, diese Regungen unter die ordnende und beherrschende Macht seines geistigen Ichs zu bringen. Der Neurotiker hat den zum Missglücken verurteilten Versuch gemacht, sich den lästigen Impulsen seines Trieb- und Affektlebens dadurch zu entziehen, dass er den Kopf in den Sand steckte, sich so verhielt, als wären seine Impulse überhaupt nicht vorhanden. Durch ein solches Verhalten sind aber das Triebleben und die Affekte nicht aus der Welt zu schaffen, ein solches Verhalten, von der Psychoanalyse als — missglückende — Verdrängung oder Abwehr bezeichnet, lässt das Trieb- und Affektleben vielmehr in einem nun dem Ich gar nicht mehr zur Verfügung stehenden mehr oder weniger unbewussten Dunkel wuchern und neurotische (hysterische, zwangsneurotische, Symptome hervortreiben. Der neurotisch Kranke, selbst wenn er jetzt den besten bewussten Willen hätte, er kann dieser Symptome nicht Herr werden, er kämpft vergeblich gegen seine Arbeitsunfähigkeit, seine leichte Ermüdbarkeit, seine Schlaflosigkeit, seine Angst, seinen Kopfschmerz, seine Zwangsimpulse und Zwangsgedanken und wie die Unzahl der Symptome heissen mag, an.

Hier setzt der psychoanalitische Therapeut ein. Er hilft dem Patienten, den Weg, auf dem die Symptome entstanden sind, wieder rückwärts gehen, führt ihn zu den ursprünglichen, von ihm nicht gelösten Konflikten zurück und lässt ihn diese neu und glücklicher lösen. Um das zu erreichen, muss er das im unbewussten Seelenleben Wuchernde dem Patienten bewusst machen, damit dieser fähig wird, mit voller Verantwortung das nachzuholen, was er seinerzeit, den Kopf in den Sand steckend, nur zu einer Scheinlösung zu bringen vermochte.

Man sieht an dieser Stelle, wie die Psychoanalyse dazu kam, die Vorgänge des unbewussten Seelenlebens zu studieren. Sie wurde dazu genötigt bei der Absicht, den seinen Symptomen hilflos ausgelieferten Patienten wieder zur Verfügung über sich selbst zu verhelfen. Zu zeigen, wie es *möglich* ist, die Gesetze des unbewussten Seelenslebens zu studieren, ist hier nicht der Ort, nur, dass und warum es notwendig war.

Nach den obigen Ausführungen verstehen wir, mit welchem Recht der Schöpfer der Psychoanalyse in einem kurzen Ueberblick über die Psychoanalyse im »Handwörterbuch der Sexualwissenschaft« Bonn 1925 (abgedruckt auch in »Freud, Gesammelte Schriften«, Band XI, S. 201 ff.) sagen konnte: »Ein böses und nur durch Unkenntnis gerechtfertigtes Missverständnis ist es, wenn man meint, die Psychoanalyse erwarte die Heilung neurotischer Beschwerden vom »freien Ausleben« der Sexualität. Das Bewusstmachen der verdrängten Sexualgelüste in der Analyse ermöglicht vielmehr eine *Beherrschung* derselben, die durch die vorgängige *Verdrängung* nicht zu erreichen war. Man kann mit mehr Recht sagen, dass die Analyse den Neurotiker *von den Fesseln seiner Sexualität befreit.*«

Ein anderer, der Psychoanalyse gemachter Vorwurf, der sich zum Teil mit dem soeben erörterten deckt, ist der, die Psychoanalyse gehe als Wissenschaft

wie als Praxis von ungeistigen, materialistischen Voraussetzungen aus. Nach ihr sei der Mensch einseitig als ein rein triebhaftes Wesen anzusehen. Diese Auffassung ist durch das bereits Gesagte schon ad absurdum geführt: wenn die Neurose aus einem missglückenden Kampf des Ichs des Menschen mit seinem Trieb- und Affektleben hervorgeht, so ist damit bereits gesagt, dass es für die Psychoanalyse im Lebenshaushalt des Menschen nicht nur Triebe und Affekte gibt, sondern auch die Instanz des »Ich«, einer synthetischen, regulierenden, ausgleichenden Funktion, die das Streben und die Aufgabe hat, eine immer mehr zu erweiternde Herrschaft über das »Es«, eben jenen Inbegriff des rein Triebhaften zu gewinnen. Innerhalb dieses »Ich« findet sich als weitere Differenzierung das »Ueber-Ich«, dessen Hauptfunktion sich mit dem deckt, was wir von jeher als *Gewissen* kennen. Die sehr subtilen Wechselbeziehungen zwischen Ueber-Ich, Ich und Es in ihrer Bedeutung beim Gesunden wie beim neurotisch Kranken sind seit langem wichtiger Gegenstand der psychoanalytischen Forschung.

Der Vorwurf des Ungeistigen, Materialistischen ist gegenüber der Psychoanalyse ungerechtfertigt, denn jene synthetischen Kräfte des Ich und — zumindest der Intention nach — die idealen Forderungen und Wertungen des Ueber-Ich sind geistiger Art, ungeachtet des Umstandes, dass die Psychoanalyse erforscht hat, wie sehr, und nicht nur beim neurotisch Kranken, sondern auch beim Normalen, immerfort Beziehungen gefährlicher Art zwischen den genannten drei seelischen Instanzen bestehen, das Ich und das Ueber-Ich ständig gleichsam Bestechungen, Verführungen und Verfälschungen von seiten des Es ausgesetzt sind, die das Ich zu faulen Kompromissen veranlassen und das Ueber-Ich dazu bestimmen, unter der Flagge von Idealen sehr wenig ideale Tendenzen zu verfolgen. Ungeachtet dieser komplizierten und gefahrvollen seelischen Struktur des Menschen, ja vielleicht gerade *wegen* ihr, ergibt sich für die Gesamtauffassung vom Menschen der Aspekt eines dramatischen Kampfes zwischen seinen geistigen und seinen triebhaften Kräften, ein heroischer Aspekt, der ihn nur ehren kann.

Der Psychoanalyse ist oft der Vorwurf gemacht worden, sie sei als Forschung und Theraphie zersetzend und undeutsch. Sie ist, als Wissenschaft, wie jede Wissenschaft, auseinanderlegend, analysierend. Aber das ist nicht gleichbedeutend mit auflösend und zersetzend. Die Psychoanalyse will, als Wissenschaft wie als Therapie, die unbewussten Anteile der Persönlichkeit, die den neurotisch kranken Menschen in der Betätigung eines ungebrochenen, aufbauenden, schöpferischen Wollens einengen und behindern, seiner bewussten Verfügung und Verantwortung wieder zuführen. Dadurch wirkt sie nicht *auf*lösend, sondern *er*lösend, befreiend und aufbauend. Es ist zuzugeben, dass sie ein gefährliches Instrument in der Hand eines destruktiven Geistes ist, und dass es darum entscheidend ist, wessen Hand dieses Instrument führt. Leider ist die Psychoanalyse zum Teil dadurch in Misskredit geraten, dass sie von Personen ausgeübt worden ist, die es nicht für nötig gehalten haben, sich jener umfänglichen Ausbildung und strengen Schulung zu unterziehen, die für eine sachgemässe und gewissenhafte theoretische und praktische Ausübung unbedingte Voraussetzung bildet. Die Psychoanalyse bemüht sich, unfähige Weichlinge zu lebenstüchtigen Menschen, Instinktgehemmte zu Instinktsicheren, lebensfremde Phantasten zu Menschen, die den Wirklichkeiten ins Auge zu sehen vermögen, ihren Triebimpulsen Ausgelieferte zu solchen, die ihre Triebe zu beherrschen vermögen, liebesunfähige und egoistische Menschen zu liebes- und opferfähigen, am Ganzen des Lebens Uninteressierte zu Dienern am Ganzen umzuformen. Dadurch leistet sie eine hervorragende Erziehungsarbeit, und vermag den gerade jetzt neu herausgestellten Linien einer heroischen, realitätszugewandten, aufbauenden Lebensauffassung wertvoll zu dienen. Wir geben zu, dass nicht bei allen Veröffentlichungen des psychoanalytischen Schrifttums diese positive und schöpferische Grundhaltung deutlich genug hervortritt. Ebenso, dass es angesichts der verwickelten Problematik der wissenschaftlichen Analyse für den Nichtfachmann schwer ist, sich ein zutreffendes Urteil zu bilden. Man muss immer daran denken, dass die Psychoanalyse, indem sie sich mit so heiklen Thematen, wie dem konfliktbeladenen Thema des Verhältnisses des Menschen zu seinem Triebleben befasst, niemals erwarten darf, dass die Menschen von vornherein freudig nach ihr greifen, sondern dass sie ihr zunächst immer mit einer Scheu gegenüberstehen werden, die normalerweise erst dann weichen kann, nachdem eine sehr entsagungsreiche und intensive Auseinandersetzung mit ihr stattgefunden hat.

Aussprüche u. Erlebnisse

1.

Wir hatten einen Polleiter in der Zelle, einen prächtigen Genossen mit einer ebenso prächtigen Frau. Der Mann war schon Mitglied der Vorkriegssozialdemokratie und machte die Kämpfe des Spartakusbundes aktiv mit. Er kannte die Gefängnisse. Hatte vor nichts Furcht. War ein Revolutionär wie er sein soll.

Ebenso tapfer, ebenso überzeugt die Frau. Als man im Jahre 1923 einmal Haussuchung bei ihnen machte, steckte sie, die die Polizisten auf der Treppe hörte, kalt und ohne zu zittern vier Handgranaten, die sich gerade in der Wohnung befanden, in den Einholekorb, legte ein gehäkeltes Tuch darüber und trat ihnen lachend entgegen. Sie sprach ein paar heitere Worte mit ihnen. Die Beamten liessen sie passieren. Auf dem gehäkelten Tuch stand: Unser täglich Brot gib uns heute.

Sie waren beide gute, überzeugte Kommunisten. *Aber:* Im Jahre 1932 erfuhr die Frau, dass der Mann, der in einem Parteibetrieb als Setzer arbeitete, ein »Verhältnis« mit einem der Anlegemädchen hatte. Und nun passierte etwas durchaus nicht Kommunistisches: die Frau raste, kurz nachdem sie es erfahren hatte, in den Betrieb, machte dem Mann, während die Maschinen donnerten und die Arbeiter erstaunt und belustigt zusahen, eine entsetzliche Szene, drohte der Anlegerin, ihr die Haare auszureissen und musste schliesslich mit Gewalt aus dem Betrieb entfernt werden. Resultat: Scheidung, Schmerz und viele Bitternisse. Und was das Schlimmste ist, die Frau war für die revolutionäre Arbeit nicht mehr zu haben. Für sie war der Kommunismus vorbei, erledigt. Eine tapfere, wirklich furchtlose, gefühlsmässige Revolutionärin war nicht mehr in unseren Reihen. Es hatte sich gezeigt, dass sie in Wirklichkeit so »revolutionär« und so »reaktionär« war, wie man nur sein kann.

2.

In der Emigration wurde ein Genosse aus der Partei ausgeschlossen. Bei dieser Zeremonie sagte der hohe Funktionär, der die Ausschlussitzung leitete: »Ich liesse mir lieber die Frau als die Mitgliedschaft der Partei nehmen!«

Lieber die Frau *nehmen*......

Also *besass* er sie!

Der leitende Funktionär und proletarische Revolutionär besass die Mitgliedschaft der Partei, eine Taschenuhr und — eine Frau. Er ist sicher bereit, für die Partei zu sterben. Er wird sicher immer ein guter Parteiarbeiter sein.

Aber — ist er wirklich und tatsächlich ein *Revolutionär?*

3.

1933. Sitzung im »Karl-Liebknecht-Haus«. Ein leitender Funktionär der K. P. D. (W.) verhandelt mit Genossen wegen verschiedener Meinungsunterschiede auf sexualpolitischem Gebiet.

Leitender Funktionär: »Ihr müsst Euch klar sein, Genossen, dass mit der Sexualfrage keine Politik getrieben werden kann. Das ist eine Privatsache. Im Uebrigen weiss jeder einigermassen klassenbewusste Arbeiter über Verhütungsmittel Bescheid.«

Ein »Sexualfritze«: »Irrtum, Genosse W. Im Uebrigen handelt es sich garnicht darum, einen Verein zum Verkauf von Empfängnisverhütungsmitteln zu organisieren ....«

Leitender Funktionär: »Ihr müsst begreifen, Genossen, dass sich für Sexualfragen bloss gewisse Kreise des Kleinbürgertums interessieren. Seht mal, die Sache ist so: mancher interessiert sich für Sport, mancher für Taubenzucht, ein anderer für die Zucht von Riesenkürbissen, wieder ein anderer für Kegelschieben. Und so gibt es auch Leute, die sich für Sexualfragen interessieren.«

Rechte Hand des leitenden Funktionärs (Jugendfürsorger): »Ich finde euren Standpunkt in bezug auf die Sexualität der Jugend ungeheuerlich. Unsere Jugend interessiert sich glücklicherweise mehr für Politik, als für ihre sagenhafte Sexualität.«

Der leitende Funktionär (Nickt mit dem Kopf. Mehrere Male.)
Was hier los ist? Die unbewusste Reaktion, die gefährlichste von allen ihren Formen, steht mitten in der revolutionären Partei. Mitten in der Avantgarde. Diese Funktionäre sind reaktionär und revolutionär zugleich. Ohne es zu wissen. Ohne es zu *ahnen!*

Sex — Pol — Bewegung

Kritische Stellungnahme zu den beiden folgenden Berichten behalten wir uns vor. D. Red.

I.

EIN GESETZVORSCHLAG GEGEN VERHÜTUNGSMITTEL IN ENGLAND.

Im *House of Lords* hat der bekannte Lord *Dawson of Penn* einen Gesetzvorschlag eingereicht, der die Ausstellung empfängnisverhütender Mittel in Schaufenstern, die Propaganda und das Anbieten an unverheiratete Personen untersagt. Dieser Vorschlag hat grosses Aufsehen erregt, hauptsächlich unter den Vorkämpfern der *Birth Control.*

Insbesondere wundert man sich darüber, dass Lord Dawson, der bisher immer als ein wertvoller Freund der Birth Control-Bewegung genannt wurde, jetzt einen derart reaktionären Schlag gegen diese Bewegung richtet. Auf der anderen Seite empört man sich darüber, dass die Rede, in welcher Lord Dawson dem Oberhaus den Gesetzvorschlag vorgelegt hat, eine Lobrede zu Gunsten der Birth Control war.

Meines Erachtens gibt es keinen Grund zum Staunen. Lord Dawsons Absicht ist sehr klar: Er will damit einfach die Ehe retten!

Er ist ein kluger Mann und sieht, dass eine positive Regelung des Geschlechtslebens innerhalb der Ehe eigentlich notwendig sei, wenn die Eheinstitution als solche überhaupt gerettet werden soll. Es gibt hier nur drei Möglichkeiten:

1) ein unbegrenztes Kindergebären, wie es bis vor 100 Jahren üblich war;
2) sexuelle Abstinenz derjenigen Eheleute, die einen Zuwachs der Kinderzahl nicht zulassen wollen oder können;
3) Präventivverkehr innerhalb der Ehe.

Lord Dawson weiss, dass die zwei ersten Möglichkeiten undurchführbar sind. Beide müssen sie innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft entweder zur Zerstörung der Ehe oder zur Verelendung der Menschen führen. Also bleibt nur die dritte Möglichkeit. Und deshalb ist Lord Dawson ein Befürworter der Birth Control.

Aber — Präventivverkehr wird für die Ehe dadurch sehr gefährlich, dass er auch ausserhalb der Ehe angewendet werden kann. Die Empfängnisverhütung ermöglicht es auch unverheirateten und jungen Menschen ein glückliches und gesundes Geschlechtsleben zu führen. Dadurch verliert die Eheinstitution einen Teil der Anziehung, die sonst die Menschen ehewillig macht. Lord Dawson weiss, dass die Möglichkeit, ein glückliches und legitimes Geschlechtsleben führen zu können, *bewusst* öfters, unbewusst immer ein Hauptmotiv für die Ehe ist, sofern nicht überhaupt wirtschaftliche Interessen im Vordergrunde stehen.

Also:

1) Präventivverkehr *innerhalb* der Ehe rettet die Eheinstitution;
2) Präventivverkehr *ausserhalv* der Ehe gefährdet sie.

Der Gesetzvorschlag hat die klare Absicht, die Präventivmittel der Ehe vorzubehalten. Es ist wohl kaum zu bezweifeln, dass diese Absicht sich als utopisch erweisen wird. Wenn man aber die verzweifelte Absicht hat, die bürgerlich-christliche Ehe zu retten, und wenn man darüber hinaus an diese Möglichkeit glaubt, dann ist die Aktion Lord Dawson's völlig verständlich und folgerichtig.

Die Debatte im Oberhaus war sehr interessant. Der Bischof von London vertrat den konsequent kirchlichen Standpunkt: jede Empfängnisverhütung ist Sünde und muss abgelehnt werden. Der Bischof sehnte sich nach der alten

guten Zeit mit den kinderreichen, gottgesegneten Familien. Ein Vertreter der *Labour Party, Lord Ponsonby*, war entrüstet, weil Lord Dawson eine lange Rede zu Gunsten der Geburtenregelung gehalten hatte. Er sang der alte Lied: Es gibt Platz genug auf der Erde; die Begrenzung der Geburten ist ein viel zu leichter Weg usw. Man spürt eine unklare Angst vor der revolutionären Kraft, die in dem Willen der Massen zur sexuellen Bedürfnisbefriedigung liegt.

Einige liberale Lords, am klarsten Lord *Banbury*, forderten eine völlige Freigabe der Verhütungsmittel. Ob sie die vollen Konsequenzen der Sexualfreiheit erkennen, und ob sie bereit sind, für eine wirkliche Sexualfreiheit aller Menschen zu kämpfen, geht aus ihren Aussprachen nicht hervor. Bei der Abstimmung wurden 46 Stimmen für und 6 Stimmen gegen den Vorschlag abgegeben.

II.

SEXUALREFORM IN SCHWEDEN.

Im Jahre 1933 ist ein »Reichsverband für sexuelle Aufklärung« gegründet worden. Erste Vorsitzende ist *Elise Ottesen Jensen*, Vorkämpferin der Bewegung für Geburtenregelung in Schweden. Am 11. März 1934 hat der Reichsverband seine erste Jahrestagung in Stockholm abgehalten. Die Zahl der Mitglieder wächst ständig, beträgt schon über 14,000. In 11 Städten gibt es Ortsgruppen. In Stockholm hat der Reichsverband eine Sexualberatungsstelle errichtet, die im Laufe von 4½ Monaten von 378 Personen aufgesucht worden ist. Auf dem Kongress in Stockholm wurde ein sexualpolitisches Program mit folgenden 6 Punkten angenommen:

1) Unterricht über sexuelle Fragen in allen Schulen, Seminarien und Universitäten;
2) beständige Sexualberatungsstellen sollen in allen Städten eingerichtet werden, auf dem Lande ambulante Beratungsstellen;
3) Abschaffung des »Preventivlag« (ein Gesetz, dass die Ausstellung und Propaganda empfängnisverhütender Mittel verbietet); unentgeltliche Abgabe von Präventivmitteln an Unbemittelte;
4) Legalisierung des Abortes bei eugenischen, medizinischen und sozialen Indikationen;
5) Revision der Gesetzgebung nach sexualwissenschaftlichen Gesichtspunkten, speziell betreffs der Abweichungen von der normalen Sexualität;
6) Umgestaltung der sozialen und ökonomischen Verhältnisse, sodass die praktischen Konsequenzen der sexualwissenschaftlichen Forschung ermöglicht werden.

H. J. Leunbach.

Marxismus — Ideologie — Psychologie

»......Das Bewusstsein der Arbeiterklasse kann kein wahrhaft politisches sein, wenn die Arbeiter nicht daran gewöhnt worden sind, auf schlechthin alle Fälle der Willkür und der Unterdrückung, der Gewalttätigkeit und des Missbrauchs zu reagieren, welche Klassen diese Fälle auch betreffen mögen, und zwar müssen sie eben vom sozialdemokratischen und nicht von irgendeinem anderen Standpunkte aus reagieren. Das Bewusstsein der Arbeitermassen kann kein wirkliches Klassenbewusstsein sein, wenn die Arbeiter nicht an konkreten und dabei unbedingt aktuellen politischen Tatsachen und Ereignissen es lernen, jede der andern Gesellschaftsklassen *in allen Erscheinungen ihres intellektuellen, sittlichen und politischen Lebens zu beobachten;* wenn sie es nicht lernen, die materialistische Analyse und die materialistische Beurteilungsweise auf die gesamte Tätigkeit und das gesamte Leben sämtlicher Klassen, Schichten und Gruppen der Bevölkerung in der Praxis anzuwenden. *Wer die Aufmerksamkeit, das Augenmerk und das Bewusstsein der Arbeiterklasse ausschliesslich oder auch nur vorwiegend auf die Arbeiterklasse selber lenkt, der ist kein Sozialdemokrat,* denn die Selbsterkenntnis der Arbeiterklasse ist untrennbar verbunden mit der völligen

Klarheit nicht nur der theoretischen — richtiger sogar gesagt, nicht so sehr der theoretischen wie der an Hand der Erfahrung des politischen Lebens ausgearbeiteten Vorstellungen von dem Wechselverhältnis sämtlicher Klassen der modernen Gesellschaft. Darum ist ja die Predigt unserer Oekonomisten, dass der oekonomische Kampf das weitestgehend anwendbare Mittel zur Einbeziehung der Massen in die politische Bewegung sei, *so schädlich und ihrer praktischen Bedeutung nach so reaktionär.* Um Sozialdemokrat zu werden, muss der Arbeiter eine klare Vorstellung haben von der ökonomischen Natur und dem sozialpolitischen Gesicht des Gutsbesitzerns und des Popen, des Würdenträgers und des Bauern, des Studenten und des Vagabunden, er muss ihre starken und schwachen Seiten kennen, muss sich in den Schlagworten und allen möglichen Sophismen auskennen, mit denen jede Klasse und jede Schicht ihre egoistischen Neigungen und ihr wahres *»Innere« bemäntelt*, er muss wissen, welche Institutionen und welche Gesetze diese oder jene Interessen zum Ausdruck bringen, und wie sie es tun. Diese 'klare Vorstellung' läst sich aber aus keinem Buche schöpfen: sie kann nur gegeben werden durch lebendige Bilder und sofortige Entlarvung dessen, was im gegebenen Moment um uns herum geschieht, was man sich gegenseitig erzählt oder zuflüstert, was in bestimmten Ereignissen, in bestimmten Zahlen, in bestimmten Gerichtsurteilen usw. usf. zum Ausdruck kommt. Diese allseitige politische Entlarvung ist eine notwendige und grundlegende Bedingung für die Erziehung der Massen zur revolutionären Aktivität......«

Lenin, »Ueber Gewerkschaften«, Wien—Berlin 1927, S. 21/22.

»Es fragt sich nun, worin die politische Erziehung bestehen soll? *Darf man sich darauf beschränken, die Idee von der Feindschaft der Arbeiterklasse gegen den Absolutismus zu propagieren? Natürlich nicht. Es genügt nicht, die politische Unterdrückung der Arbeiter zu erklären* (wie es nicht genügt, ihnen die Gegensetzlichkeit ihrer Interessen und der der Unternehmer zu erklären). Es ist notwendig, aus Anlass einer jeden konkreten Erscheinung dieser Unterdrückung zu agitieren (wie wir jetzt aus Anlass konkreter Erscheinungen der ökonomischen Unterdrückung zu agitieren begonnen haben). Und *da unter dieser Unterdrückung die verschiedensten Gesellschaftsklassen zu leiden haben, da sie auf den verschiedensten Lebens- und Tätigkeitsgebieten, auf dem gewerkschaftlichen sowohl wie auf dem allgemeinstaatsbürgerlichen, dem persönlichen wie dem der Familie, dem religiösen, dem wissenschaftlichen usw. usf.*, in Erscheinung tritt, — ist es da nicht klar, dass wir unsere Aufgabe, das politische Bewusstsein der Arbeiter zu entwickeln, nicht erfüllen werden, wenn wir nicht an die Organisierung einer allseitigen politischen Entlarvung des Absolutismus herangehen? Ist es doch, um aus Anlass der konkreten Erscheinungen der Unterdrückung Agitation zu treiben, notwendig, diese Erscheinungen blosszustellen (wie man auch die Missstände in den Betrieben blossstellen musste, um ökonomische Agitation zu treiben).«

a. a. O. Seite 25.

»Trifft es zu, dass der ökonomische Kampf überhaupt ‚das weitestgehend anwendbare Mittel' zur Einbeziehung der Massen in den politischen Kampf ist? Es trifft durchaus nicht zu. Ein nicht minder ‚weitgehend anwendbares' Mittel dieser ‚Einbeziehung' sind alle und jegliche Aeusserungen der polizeilichen Unterdrückung und absolutistischen Exzesse und durchaus nicht nur die Erscheinungen, die mit dem ökonomischen Kampf in Verbindung stehen.«

a. a. O. Seite 26.

»Kurz und gut, jeder Sekretär einer Trade-Union ist Führer und Helfer bei dem ‚ökonomischen Kampf gegen die Unternehmer und gegen die Regierung'. Und man kann nicht genug betonen, da dies noch nicht Sozialdemokratismus ist, dass das Ideal eines Sozialdemokraten nicht der Sekretär einer Trade-Union sein darf, sondern der Volkstribun, der es versteht, *auf alle und jegliche Aeusserungen der Willkür und Unterdrückung zu reagieren, wo sie auch stattfinden, welche Schicht oder Klasse sie auch betreffen mögen*, der es versteht, jede Kleinigkeit auszunutzen, um vor aller Welt seine sozialistische Ueberzeugung und seine demokratischen Forderungen auseinanderzusetzen, um jedermann die weltgeschichtliche Bedeutung des proletarischen Befreiungskampfes klarzumachen.«

a. a. O. Seite 33.

Besprechungen

I

„LE PROBLEME SEXUEL"

(Vierteljahrszeitschrift. Redaktion und Versand, Paris 8 e, 5 rue Victor Emanuel, bisher erschienen Heft 1 und 2.)

Sexualreform und -politik finden in Frankreich eine besondere Situation vor: Die durch eine bestimmte gesellschaftliche Entwicklung bedingte französische Mentalität wehrt sich stärker als in andern Ländern gegen eine sachliche Diskussion sexueller Probleme. Dabei darf das scheinbar freie Denken über sie (weite Verbreitung von Pornographie und Prostitution) nicht über die tatsächliche Unfreiheit und Traditionsgebundenheit hinwegtäuschen (Hochschätzung der vorehelichen Unberührtheit der Frau). Diese findet aber vor allem ihren Ausdruck in der Gesetzgebung, die in dem Gesetz vom 31. Juni 1920 gipfelt. Es war aus der blinden Leidenschaft des Siegers geboren, nun auch den »innern« Feind, den Geburtenrückgang, mit allen Mitteln zu bekämpfen. Es verbietet über das Verbot der Abtreibung hinaus auch jede antikonzeptionelle Propaganda, ja jede öffentliche Verbreitung von Kenntnissen antikonzeptioneller Mittel überhaupt. So muss sogar in einem Bericht über einen ausländischen Kongress (Heft 2, S. 35) die Nennung der dort vorgeschlagenen Mittel unterbleiben.

Und der französischen Öffentlichkeit kommt die Ungeheuerlichkeit dieses Gesetzes gar nicht zu Bewusstsein. Nur zu leicht ist der Durchschnittsfranzose geneigt, ernsthafte Gespräche über solche Themen nach der Seite der heitern Schweinigelei hin abzubiegen — was ja im übrigen nichts als ein Zeichen einer bestimmten Art von Sexualverdrängung ist. Umso erfreulicher ist es, dass nun neuerdings eine Gruppe angesehener französischer Ärzte, Soziologen und Politiker eine Zeitschrift erscheinen lässt, die sich um wissenschaftliche Diskussion der Sexualreformprobleme im nationalen und internationalen Rahmen bemüht und vor allem auch den Kampf gegen die gesetzliche Beschränkung der Meinungsfreiheit in Frankreich selbst aufnimmt.

Leider bezieht das Programm der Zeitschrift (H. 1, S. 5) neben medizinischen, juristischen, pädagogischen und sozialen Fragen zwar die Sexual*ethik* mit ein, nicht aber die Sexual*psychologie* sowie den Zusammenhang der Sexualreform mit politischen und allgemein kulturellen Fragen d. h. Fragen der Ideologiebildung. Ich will nicht befürchten, dass die Redaktion praktisch in dieser Hinsicht engherzig sein wird. Doch die Formulierung des Programms weist auf eine Einstellung hin, die eine Anzahl wichtiger Probleme überhaupt nicht sieht, die die Sexualreform aus der Betrachtung des gesellschaftlichen Gesamtgeschehens herauslösen und entpolitisieren möchte. »Ich suche meine Vorschläge immer auf solche Weise zu machen, dass sie den Mitgliedern jeder politischen Partei gefallen können« schreibt (H. 2, S. 26) *Norman Haire*, Mitglied des Redaktionskomites und Verfasser des grundsätzlichen Einleitungsartikels in Heft 1. Doch der Spielraum, den die herrschende Klasse der Sexualreform gewährt, die den Mitgliedern aller politischen Parteien gefallen kann, ist eng und wird von Tag zu Tag enger. Die durchaus gesunden und radikalen Forderungen, die Haire in diesem Artikel zur Regelung des Sexuallebens aufstellt — man beachte besonders seine richtige Auffassung über die Onanie — werden bestimmt nicht bei allen politischen Parteien freundliche Aufnahme finden. Seine juristischen Reformvorschläge (Ehescheidung auf blossen Antrag eines der Gatten) würden, selbst wenn man sie in einem kapitalistischen Land durchführte (was natürlich politisch unmöglich ist), ohne soziale Revolution nicht die gewünschte Wirkung haben (s. u.).

Bedauerlich ist auch, dass die Versuche des französischen proletarischen Sexualreformers *Humbert* nicht einmal erwähnt werden. Man mag zu ihm kritisch stehen. Aber trotzdem dürfte man ihn nicht totschweigen, sondern müsste im Gegenteil dafür sorgen, dass die Diskussion zwischen Gruppen, die in mancher Hinsicht Ähnliches wollen, bei aller sachlichen Schärfe nie ganz abreisst.

Nun könnte die vorsichtige Haltung der Zeitschrift wohl in der Absicht begründet sein, den Kampf für Forderungen, die im Rahmen der kapitalistischen Gesellschaft erfüllbar sind, nicht zu schädigen durch Berührung der Forderungen und Probleme, die den Rahmen dieser Gesellschaft sprengen müssen. Aber taktische Vorsicht ist schädlich und gefährlich, wenn sie nicht mit grundsätzlicher Klärung Hand in Hand geht. Über die politische Bedeutung der Sexualreform-

forderungen muss bei denen, die den Kampf führen wollen Klarheit herrschen. Denn nur dann werden sie wirksam auch etwa bloss für das innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft vielleicht noch Erreichbare eintreten können und nicht von dieser Gesellschaft rein utopisch die Erfüllung von Forderungen erwarten, die nur eine sozialistische Gesellschaft geben kann. Andernfalls verwickelt man sich leicht in Widersprüche und Unklarheiten (vgl. oben die Stellungsnahme Haires). Wir wollen dies im Folgenden noch an der Kritik einiger anderer Artikel darlegen und zum Schluss die sexualökonomische Lösung der Probleme andeuten.

Im Inhalt der Hefte herrschen Geburtenreglung und Eugenik vor: Informatorisch wertvolle Beiträge zur Geschichte der Birth-Controlbewegung *(Edith How Martin)*, zur Birth-Controlbewegung im fernen Orient, in Polen; zur Lage der Frauen und Kinder in der Sowjetunion *(Roubakine)*, leider ohne Berücksichtigung der psychologischen Probleme. Wichtig ist besonders der Abdruck von Gesetzestexten, -vorschlägen und -begründungen aus Frankreich, Polen, Czechoslovakei, Deutschland (Text des Sterilisationsgesetzes). Was die französischen Vorschläge und Begründungen betrifft, so hat ihr Abdruck allerdings noch einen besonderen Sinn: Nämlich durch Wiedergabe von Schriftstücken, die den Schutz parlamentarischer Immunität geniessen, Dinge zu sagen, die man sonst in Frankreich nicht sagen darf.

Im Artikel von Prof. *Belehradek* über Sexualität und eugenische Massnahmen (H. 2) macht sich allerdings der Mangel an psychologischer und politischer Klarheit störend bemerkbar. Richtig wird unser mangelndes Wissen über die Erblichkeit sowohl von positiven wie von negativen Eigenschaften hervorgehoben. Bei seinem Optimismus in dieser Hinsicht sieht B. aber nicht, dass bei einer grossen Anzahl psychischer Schämdigungen die Ursachen gleichzeitig in Konstitution, früher Kindheit und erwachsenem Alter gesucht werden müssen, wobei alle 3 Quellen ineinandergreifen (sogenannte Ergänzungsreihen bilden). So kommt er dazu, in die Sterilisation mit einzubeziehen erblich Belastete mit »krimineller Veranladung« und »moral insanity«; ohne zu überlegen, wie viele von diesen nicht sehr klar umschriebenen »Krankheiten« bei psychoanalytischer Untersuchung noch als »erbliche Belastung« übrig bleiben würden bzw. durch psychoanalytische Behandlung direkt geheilt werden könnten. Und ohne endlich zu überlegen, dass jedes — auch das »rein medizinisch« richtigste — Sterilisierungsgesetz in der Hand einer reaktionären oder faschistischen Regierung ein Instrument des Terrors und der sozialen Unterdrückung werden muss. Denn wo liegen die strengen Grenzen zwischen »moral insanity« und gesellschaftsschädlichem Verhalten in politischem Sinn? Leiden Jugendliche, die in der Pubertät Geschlechtsverkehr haben, auch an »moral insanity«? Wo liegt die Gewähr dafür, dass nicht auch bei der »freiwilligen« Sterilisierung von den Behörden ein moralischer Druck ausgeübt wird?

Ungenügend ist auch der Artikel von *Bellamy* (H. 2) über die Beziehung der kirchlichen Lehren zur Sexualität. Die ganze asketische Moral des Christentums wird auf den bösen Apostel Paulus zurückgeführt. Das ist schon rein historisch falsch; weitere Quellen der Kirchenlehre sind die neuplatonische Philosophie und der Gnostizismus. Doch nach den gesellschaftlichen und psychologischen Ursachen für den Sieg dieser Moral im Altertum und für ihre ständige Reproduktion auch in der »weltlichen« Gesellschaft der Gegenwart wird überhaupt nicht gefragt. Aber das logische Gewicht der Argumente des Apostel Paulus kann doch offenbar dabei nicht entscheidend sein.

Bei der »vorsichtigen« Haltung der Zeitschrift ist es umso mehr zu begrüssen, dass sie den französischen kommunistischen Gesetzesvorschlag vom 21./IV. 1933 (zum Frauen- und Mutterschutz, zur Sexualerziehung, zur Abschaffung des Verbots von Abtreibung und antikonzeptioneller Propaganda) nicht nur samt Begründung abdruckt, sondern auch in Heft 2 das Resultat einer Rundfrage darüber bei verschiedenen Ärzten, Wissenschaftlern etc. wiedergibt.

Aus der Begründung des Vorschlags, der im ganzen sehr vernüftige Bestimmungen enthält, geht klar hervor, dass die Urheber seine Ablehnung im Parlament erwarten. Also ein Agitationsvorschlag? Dann müsste seine Begründung so abgefasst sein, dass sie tatsächlich möglichst wirkungsvoll an die Bedürfnisse der Massen apelliert. Doch in Wirklichkeit tut sie dies nur ganz ungenügend. Denn sie redet nur von den ökonomischen Bedürfnissen: Grund für den Kampf gegen Abtreibungs- und Verhütungsmittelparagraphen ist nur die ökonomische Not der kinderreichen Proletarierfamilien; und nicht ausserdem und vor allem das

natürliche Bedürfnis nach Lust, das auch trotz der im Kapitalismus unerträglichen Folge des Kinderreichtums nach Befriedigung drängt. Grotesk wirkt sich aber dieser ökonomistische Standpunkt bei der Begründung der Notwendigkeit aus, in den Schulen Sexual*aufklärung* zu treiben. Die Frage der sexuellen *Betätigung* der Jugend wird überhaupt nicht gestellt; wird diese jedoch nicht bei der Aufklärung klar und positiv beantwortet, dann kann diese leicht ein reaktionäres Gesicht bekommen; besonders wenn ihr Ziel, wie wir in der Begründung (H. 1. S. 45) lesen, »perfectionnement par sèlection de la race humaine« sein soll. Also Rasseverbesserung. So begründen auch die Nationalsozialisten die Notwendigkeit sexueller Aufklärung (vgl. »Deutscher Lebensraum« 1934 Heft 2).

Doch vor allen wissenschaftlich zweifelhaften Spekulationen auf Rasseverbesserung hat in einer kommunistischen Begründung das reale Bedürfnis der Kinder, ihr Schutz vor der Ansteckung durch nationalistische und religiöse Mystik zu stehen.

So bleiben wichtige politische Argumente und Energien für Kampf und Agitation ungenutzt. Doch auch in dieser ungenügenden Form bedeuten sowohl die Einbringung des Vorschlags im Parlament als die Veröffentlichung im »Problème Sexuel« einen mutigen Vorstoss. Denn wie wenig klar in Fragen der Sexualreform das französische Denken überhaupt ist, zeigen die Beurteilungen, die in H. 2 veröffentlicht werden. Hier marschiert die ganze bürgerliche Ideologie in der Pracht ihrer Beschränktheit auf: Vom »sexuellen Chaos«, das eine freie Gesetzgebung zur Folge hätte, bis zum Bekenntnis »das verstehen wir nicht«, »das interessiert uns nicht, wir sind reine Theoretiker«. Und so sprechen nicht etwa Professoren der Astronomie sondern Direktoren von psychiatrischen Kliniken und Gebäranstalten!!!

Daneben gibt es natürlich auch viele mutige Zustimmungen. So von *Jean Dalsace*, der seine Antwort mit den Worten schliesst: »Das Unglück ist, dass dieser Gesetzesvorschlag nur angenommen werden könnte von einem Parlament, das bereit wäre, alle Gesetze zu ändern, die uns regieren«.

Hiermit hat er allerdings eine Frage angeschnitten, deren Beantwortung mit einem Schlag alle Unklarheiten beseitigen könnte. — Was hilft etwa eine Ehegesetzgebung nach Art der von Norman Haire vorgeschlagenen, wenn die Frau wirtschaftlich vom Mann abhängig bleibt? Was hätte es z. B. für Folgen, wenn man heute das Sowjeteherecht in Frankreich einführte? Ohne wirtschaftliche Sicherung der Frauen wären diese tatsächlich nach wie vor der Willkür der Männer ausgeliefert. Sie würden andererseits auch nicht die psychologische Möglichkeit haben, von ihren neuen Rechten wirklich Gebrauch zu machen, da die ganze bürgerliche Erziehung Frauen schafft, die von ihren Männern auch dann abhängig sind, wenn sie sich in der Ehe unglücklich fühlen, die zu selbständigem Handeln und Denken nur schwer fähig sind. Also würde ein solches Gesetz ohne Revolution in Wirtschaft (Beseitigung der Arbeitslosigkeit, die es gestatten würde, den selbständig gewordenen Frauen Arbeit und Lebnsunterhalt zu schaffen) und Erziehung (die die Frauen auf ihre neue Situation psychisch vorbereiten würde) entweder überhaupt keine oder schädliche Folgen haben.

Nur einer sozialistischen Gesellschaft können wir das Recht zu einer Sterilisationsgesetzgebung voll zubilligen. Denn nur in ihr würde ein solches Gesetz stets unter Berücksichtigung der letzten wissenschaftlichen Fortschritte angewandt und niemals zu einem Mittel des Zwanges und der Unterdrückung werden.

Der Aufrichtung einer solchen Gesellschaft, dem Kampf um sie, steht allerdings die ideologische Verbürgerlichung der Arbeiterklasse im Wege. Diese wird nicht nur ökonomisch gefördert (Arbeiteraristokratie) und allgemein ideologisch verankert (Angleichung an Denken und Lebensweise der herrschenden Klasse). Sondern die psychische Struktur, die dazu gehört, wird vor allem sexualökonomisch stets von neuem reproduziert. Die Sexualunterdrükung bei den Kindern und Jugendlichen macht die zukünftigen Väter, Mütter, Erzieher empfänglich sowohl für eine Moral und Pädagogik nach den Grundsätzen des Apostels Paulus (die sie dann wieder bei ihren Kindern anwenden) als auch für Ängstlichkeit, Mystik, Nationalismus und — last not least — Angst vor einer vernünftigen Sexualreform.

Diesem schädlichen Zirkel ist nur beizukommen durch eine Sexualpolitik, die von allen wirklichen Bedürfnissen der Massen ausgehend ihnen den Widerspruch zwischen ihrer sexuellen Ängstlichkeit und ihrer eigenen Sehnsucht nach einem befriedigenden Geschlechtsleben klar und bewusst macht. Die sie zum Kampf führt um eine Gesellschaftsordnung, die allein eine wirkliche Sexualreform durchführen

kann, nämlich eine sozialistische. Dazu bedarf es einer revolutionären Organisation mit besonders geschulten Kräften. Diese haben gleichzeitig in der sozialistischen Gesellschaft der Zukunft die wichtige Aufgabe, bei dem Aufbau der neuen Sexualaufklärung, -erziehung und -gesetzgebung mitzuwirken. Denn es kommt dabei nicht nur auf ein Parlament an, »das bereit wäre, alle Gesetze zu ändern, die uns regieren« *(Dalsace)*. Sondern es handelt sich um die Liquidation von vielleicht 6000 Jahren Patriarchat, Religion, Sexualunterdrückung: Eine Aufgabe, deren Grösse wahrlich nicht unterschätzt werden darf.

K. M.

II

Walter Kolbenhoff, „Untermenschen"
Trobris Verlag, Kopenhagen

Man bekommt ein Buch in die Hand. Roman steht als Charakterisierung darauf, man beginnt misstrauisch zu lesen und — legt es nicht eher weg, bis man das letzte Wort verschlungen hat. Dann aber fragt man sich erschüttert: Wie ist das möglich? Wer hat dieses Buch geschrieben? Und wie kann er dieses ergreifende Dokument einen Roman nennen? Dieses Buch ist kein Roman, es ist keine literarische Aufzählung irgend welcher interessanter Dinge, die sich vielleicht einmal abgespielt haben, es hat eigentlich überhaupt nichts mit Literatur zu tun. Hier liegt ein Leben vor uns, ein nacktes, sich windendes Leben, ein Teil Deutschlands, ein Teil des Nichtverstehens seiner Entwicklung, ein Schlüssel zur Erfassung des subjektiven Faktors der Geschichte.

Wir erleben einen Menschen, der, aus den tiefsten Tiefen des Proletariats kommend, durch Unterdrückung und Folterung gejagt, von Hunger und Sehnsüchten geschüttelt, tausendmal getreten, geschlagen, erniedrigt, nicht den Weg geht, den er geben müsste, den Weg des Revolutionärs, den Weg des klassenbewussten Proletariers; wir sehen ihn untergehen in einer Philosophie, die der revolutionären konträr gegenüber steht. Wir verfolgen erschüttert sein Suchen nach dem ihm unbegreiflichen Sinn des Daseins und verstehen, dass er ihn nicht finden kann, weil er, um es einmal mit seinem Wort zu sagen, »zertrümmert« ist, »zerschlagen«, unfähig, den Weg zu gehen, den ihn die gesellschaftliche Entwicklung weist, den Weg der proletarischen Revolution. Und wir begreifen ihn. Wir verfolgen aufgerüttelt seine Sätze, Schreie, Kapitel; verstehend, sehend, und — lernend.

Lernend? Ja, lernend! Wer von uns kennt die Millionenarmee der deutschen verwahrlosten Jugend? Wer kennt die Ideologie der ungezählten unpolitischen, an der Entwicklung desinteressierten jungen Arbeiter und Arbeiterinnen? Wer erklärt die hunderttausende blutjunger Vagabunden, kriminellen Verbrecher, Huren, Heimatlosen, — Gegner der Entwicklung? Wie will man sie erklären, wenn man sie nicht erklären kann, weil man ihre Ideologie nicht begreift, die nicht im Einklang steht mit ihrem gesellschaftlichen Milieu? Und hier liegt die Bedeutung des Buches. Walter Kolbenhoff, der aus diesem Milieu kommend, Vagabund, Dieb, Bettler wurde, erklärt die Irrationalität im gesellschaftlichen und psychischen Sein seiner Kategorie. Er erklärt sie so meisterhaft, mit soviel packendem unliterarischem Schwung und soviel künstlerischem Instinkt, dass dieses Buch ein aufrüttelndes Erlebnis wird für den gewöhnlichen Leser, noch mehr aber für den Politiker und Psychologen. Er gibt uns eine Analyse der deutschen »Untermenschen« von so scharfer, grausamer Genauigkeit, dass wir begreifen: sie ist nur so genau, weil der Verfasser zu ihnen gehört, weil er sie kennt, und weil er sie deshalb erklären kann. Wir erleben Nächte mit Huren und Nächte mit schmerzender Lyrik. Wir lesen von abscheulichen Gemeinheiten und unerschütterlicher Treue. Wir durchwandern das Deutschland Hitlers. Wir schlafen in Asylen und Scheunen. Wir begegnen Wahnsinnigen und glühend überzeugten Revolutionären. In starken Visionen flammen längst vergangene Ereignisse auf. Der Kampf einer Jungenbande gegen die sie unterdrückende unverstandene Welt, diese erschütternd hilflose, zerlumpte, tapfere Bande. Der Alpdruck der Schule. Die Kämpfe des Kapputsches. Das verhungerte plündernde Volk der Inflation. Die armselige Sexualität der Unterdrückten.

Wir verstehen noch etwas anderes: Die Führerbindung der Unpolitischen. Auch die Bande hat einen Führer, einen alle beherrschenden, glühend geliebten Führer und wir begreifen ihre Hilflosigkeit ohne ihn. Wir lernen, und dass ist das entscheidende, die Entstehung dieser Führerbindung kennen. Wir verfolgen sie und ziehen von ihr aus eine Parallele zur »grossen« Politik.

Rein »literarisch« gesehen könnte man an diesem Buche einiges aussetzen. So verfällt Kolbenhoff, der im allgemeinen eine glänzende satirische Sprache hat, an einigen Stellen in Sentimentalität, die aber eigentlich nicht »literarisch« zu bewerten ist, sondern als seine Vagabundenmentalität verstanden werden muss. Man könnte ausserdem, betrachtete man das Buch weiter schulmässig, an der Komposition die verschiedensten Dinge aussetzen. Aber hierbei wird der Psychologe widersprechen. Es ist oft z. B. so, dass das eine Kapitel eine aktuelle politische Begebenheit schildert, während das darauf folgende ohne jeden Übergang ein sexuelles Kindererlebnis darstellt. Oder, um es noch besser zu erklären: jede Person des Buches wird mit einem Kindheitserlebnis erklärt. Oft ist es so, dass man sich zuerst verblüfft fragt: Weshalb das und das Erlebnis, weshalb kein anderes? Bis man begreift, dass er gerade das und das Erlebnis schildern musste, um das, was er sagen will, zu erklären.

Wir sagten vorhin, dass das Buch für den Politiker und Psychologen interessanter sein wird, als für den gewöhnlichen Leser. Der gewöhnliche Leser wird ein Erlebnis haben, wird aufgewühlt werden, wird das Unliterarische des Buches als Literatur empfinden. Der Politiker oder der Psychologe aber hat hier eine ganz neue Quelle des Studiums, die für ihn ausserordentlich wichtig ist und an der er, nimmt er seine Anschauung ernst, auf keinen Fall vorübergehen kann. Er wird das Versagen der Deutschen Arbeiterklasse erklären wollen und das Buch wird ihm dabei behilflich sein. Er wird die Psyche eines grossen Teiles der deutschen proletarischen Jugend wirklich begreifen lernen, weil hier einer ausspricht, was Hunderttausende angeht und was noch nie ausgesprochen wurde. Er wird die Gründe des »Zerschlagens« ihres Klassenbewusstseins begreifen, weil sie hier das erste Mal wirklich ausgesprochen werden.

Wie schon einmal gesagt, ist der »Roman« ein wichtiger Beitrag zum Studium des subjektiven Faktors. Er hat den Vorteil, von einem wirklichen Künstler geschrieben zu sein. Er hat ausserdem den Vorteil, von keinem Intellektuellen »verfasst«, sondern von eben diesem Künstler bis ins letzte Wort hinein erlebt zu sein. Wir müssen die Welt begreifen, wenn wir sie verändern wollen; ihre ökonomische und ihre psychologische Struktur. Wir kommen der psychologischen ein Stück näher, wenn wir dieses aussergewöhnliche Buch gelesen haben werden.

Observer.

Redaktionelle Bemerkungen

Zur Beachtung

In letzter Zeit mehren sich die Fälle, in denen von verschiedenen Seiten, sowohl politischen wie wissenschaftlichen, sexualökonomische und sexualpolitische Auffassungen als Ergebnis *eigener* Forschung oder *eigener* Stellungnahme in der Oeffentlichkeit vertreten werden. Wir ersuchen darum, die Herkunft solcher Auffassungen und Stellungnahmen jedesmal *genau* anzugeben. Es geht hier nicht um Fragen der Priorität (wenn auch die Frage der Priorität nicht gleichgültig ist); dass wir die Pflicht zum Zitieren in Erinnerung rufen, lässt sich aus der Eigenartigkeit der sexualökonomischen Fragestellung und aus der Verantwortung für die aus ihr resultierende revolutionäre Sexualpolitik ableiten, die allein die Gründer dieser Zeitschrift und die Begründer der Sexualökonomie tragen. Es wäre im Interesse der Zusammenarbeit mit Sexualforschern und Sexualreformern wünschenswert, zu erreichen, dass jedes erfolgte Plagiat, auch wenn es von politischen Parteien begangen werden sollte, in dieser Zeitschrift mitgeteilt wird.

Empfehlenswerte Literatur

Morgan	Die Urgesellschaft.	Verlag J. H. W. Dietz, Berlin
Engels	Der Ursprung der Familie, des Privateigentums u. des Staates	Internationaler Arbeiter-Verlag, Berlin
Malinowski	Das Sexualleben der Wilden in Nordwest-Melanesien	Verlag Grethlein, Leipzig
Reich, Wilhelm	Geschlechtsreife, Enthaltsamkeit, Ehemoral	Münster-Verlag, Wien
— —	Der Einbruch der Sexualmoral	Verlag für Sexualpolitik, Kopenhagen, Postbox 827
— —	Der sexuelle Kampf der Jugend	Dto.
— —	Sexualerregung u. Sexualbefriedigung	Münster-Verlag, Wien
— —	Der triebhafte Charakter	Internationaler Psychoanalytischer Verlag, Wien
— —	Die Funktion des Orgasmus	Dto.
— —	Charakteranalyse	Verlag für Sexualpolitik, Kopenhagen, Postbox 827
Reich, Annie	Wenn dein Kind dich fragt	Dto.
— —	Das Kreidedreieck, Verein zur Erforschung der Geheimnisse der Erwachsenen	Dto.
Kolbenhoff, Walter	Untermenschen	Trobris-Verlag, Kopenhagen, Postbox 827

Manuskripte

werden erbeten an: Verlag für Sexualpolitik (Zeitschrift für politische Psychologie u. Sexualökonomie), Kopenhagen, Postbox 827.

Marxistischer Oekonom

als regelmässiger Mitarbeiter gesucht. Bedingung: kein Revisionist bezw. Reformist.

Arbeiterkorrespondenzen u. Kritiken

aus allen Ländern benötigen wir dringend.

Inhalt des 2. Heftes u. a.

Was ist Klassebewusstsein? II. Teil.
Der Urgegensatz des vegetativen Lebens Einwände gegen Massenpsychologie und Sexualpolitik.
Zur Kritik der kommunistischen Politik in Deutschland.
Zur Geschichte der Sex. Pol. Bewegung.

ZEITSCHRIFT FÜR POLITISCHE PSYCHOLOGIE UND SEXUALÖKONOMIE

Ihre Aufgabe ist:

1) die Forschungsmethode des dialektischen Materialismus (Marxismus) auf den Gebieten der politischen Psychologie und der Sexualpolitik auf Grund der Theorie der Sexualökonomie von Wilhelm Reich konsequent anzuwenden;

2) die Probleme der Massenpsychologie zu diskutieren, soweit sie für den gesellschaftlichen Prozess überhaupt und speziell für die revolutionäre Umgestaltung der kapitalistischen Gesellschaft in eine sozialistische von Bedeutung sind;

3) die Rolle der Sexualunterdrückung und ihre Wechselbeziehung mit den ökonomischen und politischen Quellen der faschistischen Ideologie einerseits und der reformistischen bezw. revolutionären andererseits herauszuarbeiten;

4) die theoretischen praktischen Fehler des »Ökonomismus« und des »Psychologismus« an aktuellem Material zu erweisen;

5) eine dialektisch-materialistische Psychologie und Sexualtheorie herauszuarbeiten, wobei die Erkenntnisse der Marxschen Soziologie und der Freudschen Psychoanalyse zu Ausgangspunkten genommen werden;

6) die soziologische Funktion der *bürgerlichen* Sexualpolitik an historischen und aktuellen Tatbeständen nachzuweisen.

Die Erfüllung dieser Aufgaben ist nur möglich durch Verbindung der Theorie mit der alltäglichen Wirklichkeit des politischen Geschehens, besonders innerhalb der Arbeiterbevegung. Eine rein akademische, von der Praxis getrennte, sogenannt »unpolitisch — objektive« Forschungsarbeit würde bewusst oder unbewusst von vornherein ein Abgleiten in reaktionäre Tendenzen bedeuten, weil nur eine Theorie, die aus der Praxis schöpft und zu einer besseren, wirklichkeitsangepassteren Praxis führt, im historischen Prozess Sinn und Bedeutung haben kann. Die Herausgeber sind sich bewusst, mit ihrer Arbeit auf eine derartige Fülle überlieferter Vorurteile mannigfaltiger Art zu stossen, dass sie in absehbarer Zeit weitaus mehr entschiedene Ablehnung als Förderung und Hilfe erwarten können. Sie sind andererseits derart überzeugt von der Notwendigkeit ihrer Arbeit, dass sie bereit sind, auch die Konsequenzen zu tragen.

Sie erachten es für unbedingt notwendig, die Zeitschrift allen kritischen Stimmen, soforn es sich um *sachliche* Kritik handelt, zur Verfügung zu stellen, um so ein Organ zu schaffen, dass imstande sein wird, die Problematik des sozialen Seins und Werdens widerzuspiegeln und schliesslich zu meistern.

Die »Zeitschrift für politische Psychologie und Sexualökonomie« wird von Intresse sein für: Wirtschafts-, Kultur- und Sexualpolitiker, Gewerkschaftler und andere Funktionäre der Arbeiterbewegung, Psychologen, Soziologen, Mediziner, Pädagogen, Journalisten und andere Intellektuelle.

Von der »Zeitschrift für politische Psychologie und Sexualökonomie« erscheint vorläufig zweimonatlich ein Heft im Umfange von ca. 5 Bogen. Der Preis beträgt im Abonnement für 6 Hefte 12.— Dän. Kr., für das Einzelheft 3.— Dän. Kr.. Buchhändler und Organisationen erhalten den üblichen Rabatt.

WALTER KOLBENHOFF

UNTERMENSCHEN

ROMAN

KARTONIERT: 5.– D. KR.

Martin Andersen Nexø:

»Es ist eine starke Stimme — vielleicht die stärkste bis heute — aus der Tiefe, wo die Seele kämpft um nicht ganz von den Schlammschichten, die über ihr lagern, erdrückt zu werden. In diesem Buch wird entschleiert, warum Deutschland so wurde, wie es heute ist; wird die grauenhafte Wahrheit bewiesen, dass die Proletarier unterlagen wegen ihrer guten Eigenschaften: Gutgläubigkeit und Treue und weil sie es vergassen, ihr Herz mit einem schützenden Panzer zu umgeben. Das Buch ist kein gewöhnlicher Roman, es hat wenig mit Literatur im allgemeinen Sinne zu tun. Es ist ein Schrei. Ein Angstschrei aus der Tiefe um Hilfe, um Rettung. Ein Notruf aus einer Welt, in der die Seele versunken ist und das Tier obenauf schwimmt. *Jeder Arbeiter sollte dieses Buch*, das hoffentlich auch bald dänisch vorliegt, *kennen lernen*. Nicht zuletzt mag es dem gemässigten, demokratifizierten, friedfertig eingestellten Arbeiter einiges zu denken geben.

In UNTERMENSCHEN bricht die Stimme des deutschen Proletariers so durch, dass sie nicht mehr misszuverstehen ist. Sie klingt nicht nur nach Kellerluft und blutiger Unterdrückung, nach Hunger und nagendem Ungeziefer. Sie bricht wie ein Stoss, ein Blutstoss, aus der Wunde einer erschrockenen Seele. DEUTSCHLAND — DAS DEUTSCHLAND DER UNTERDRUCKTEN — HAT BEGONNEN BLUT ZU WEINEN«.

„Politiken", Kopenhagen, 26. März 1934:

»Eine gemütliche Lektüre ist das nicht, aber eben so sicher ist das alles wahrheitsgetreu. Doch auch diese Tatsachen sind von einem Prisma gebrochen, das Temperament heist...... Oft lächelt ein grosser Satyriker hinter den Bildern hervor und er hat starke Zähne...... »Untermenschen« könnte von einem unechten Bruder Brechts geschrieben sein — oder von seiner linken Hand, die sicher talentvoller ist als die meisten rechten Hände. Man versteht die Situation im heutigen Deutschland besser, wenn man dieses Buch gelesen hat.« Svend Borberg.

„Aandehullet", Kopenhagen, Februar 1934:

»......*Mit allen Vorzügen und Fehlern ist »UNTERMENSCHEN« ein ganz einzigartiges menschliches Dokument.* Auch das, was der Kritiker sonst mit seinem literarischen Schulmeisterfinger aufzeigen würde, bekommt Wert, weil es zur Charakteristik eines ausserordentlich lebendigen Wesens beiträgt. ...... Das Buch endet ...... mit der gleichen Frage, der wir *jezt* gegenüberstehen: Wie sollen die Kleinbürger und grosse Teile des Proletariats von dem Erzeugnis der bürgerlichen »Gesellschafts«-Erziehung, dem »Traum«, befreit, wie sollen die Millionen Triebmenschen kulturell unabhängig und damit sozial aktiv gemacht werden?«

Ebbe Neergaard.

„Studenterbladet", Kopenhagen, 15. Februar 1934:

»......Das Buch soll nicht nur aus einem »lokalpatriotischen« Grunde empfohlem werden. Der Mann hat nämlich einiges erlebt — und dadurch wird er selbst zum aufklärenden Typus des jetzigen Deutschland. Hunger hinter der Front, deutsche Schulerziehung, Bürgerkrieg, Arbeitslosigkeit, Vagabundenleben, berliner Armenleben, Nazirevolution — das sind seine Erlebnisse. *Und er kann schildern:* Durch sein Buch versteht man die Zusammenhänge zwischen diesen Dingen.

......es ist die Autorität der Gesellschaft, die Pädagogik, die »Moral«, die den Menschen zerschmettert, meint Kolbenhoff. Eines jedenfalls ist er sicher: »Alle Lehrer sind Schweine«. ...... Doch kann man sich gleichzeitig wärmen an der Menschlichkeit dieses Buches. ...... *Das Buch ist überzeugend, nachdem man sich von seinem Erstaunen erholt hat«.* R. Højberg-Pedersen.

Trobris Verlag, Kopenhagen, Postbox 827.

Verleger: Verlag für Sexualpolitik Kopenhagen, Postbox 827

Verantwortl. f. d. Redaktion: Dr. phil. Martin Ellehauge, Kopenhagen

Gedruckt bei Universal Trykkeriet - Kopenhagen - Rigensgade 21.